

DER KASPER DER WAR KERNGESUND
EIN DICKER BUB UND KUGELRUND
ER HATTE BACKEN ROT UND FRISCH
DIE SUPPE ASS ER SCHÖN BEI TISCH
DOCH EINMAL FING ER AN ZU SCHREIN
ICH ESSE KEINE SUPPE !

Literatur

Alumni VIP

Bärbel Dieckmann:
eine Frau, viele Rollen

Inland

Günter Grass auf den Spuren
der deutschen Sprache

Inland

Interview mit Dr. Guido Wester-
welle beim IHK-Wettbewerb

Länderdossier

Südafrika 2010 – sprachliches und
sportliches Sommermärchen

Fokus Literatur

Kreative Literaturarbeit
im Fremdsprachen-
unterricht: literarische
Langeweile ade

Interview mit der Schrift-
stellerin Gudrun Pausewang



F. Undütsch GmbH

- Die Schulausrüster -

since 1900



Wir liefern: Schulbücher, Bibliotheksbücher, Lehr- und Lernmittel, Einrichtungsbedarf und Einrichtungssysteme für

- Klassenzimmer
- Musik- und Kunstzimmer
- Sporteinrichtungen
- Laboratorien
- Kindergärten
- Hausmeistereien



Wir leisten: eine schnelle, zuverlässige und kostengünstige Auftragsabwicklung in alle 5 Kontinente

Wir bieten: langjährige Erfahrungen in Handel, Logistik und Export, auch als Lieferant der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen



Wir sind: die globalen Schulausrüster für Deutsche Schulen im Ausland



F. Undütsch GmbH
Lötzer Str. 2 – 4
28207 Bremen

Telefon:
Telefax:
Email:
Kontakt:
www:

+49.421.37 75 90
+49.421.37 49 66
schule@undutsch.de
Thomas Gerkmann
undutsch.de



Deutschland: Land der Dichter und Denker?

Deutschland ist ein Bücherland: Mit jährlich rund 95.000 neuen und neu aufgelegten Büchern gehört es zu den führenden Buchnationen. Doch was seit Gutenberg zum Allgemeingut zählt, scheint zunehmend bedroht – Fernsehen, Internet, SMS, Blogs und Apps sind die Kommunikationsformen, die den Beginn des 21. Jahrhunderts prägen. Wir haben dieses Heft dem Thema Literatur gewidmet, und die vielen renommierten Literaten, die wir für ein Gespräch gewinnen konnten, beweisen: Das Buch lebt! Wir können auf die deutsche Sprache und Literatur stolz sein!

Der Fokus der vorliegenden BEGEGNUNG befasst sich mit der vielseitigen Bedeutung von Literatur im Unterricht und zeigt kreative Ansätze, Kinder und Jugendliche zum Lesen anzuregen.

Die Bücher der sozialkritischen Erfolgsautorin Gudrun Pausewang gehören zu den beliebtesten im Deutschunterricht. Die 82-jährige hat als Grundschullehrerin im Auslandsschuldienst gearbeitet und als Autorin regelmäßig Deutsche Auslandsschulen besucht. Im Interview erzählt sie über ihr Leben als Pädagogin und Schriftstellerin.

Günter Grass' neuestes Werk heißt „Grimms Wörter. Eine Liebeserklärung an die deutsche Sprache“. Der Literaturnobelpreisträger sprach mit uns über seine Bücher, seine Vorstellungen von einer gerechten Bildungslandschaft und seine ganz persönliche Beziehung zur deutschen Sprache.

Die Festrede des renommierten Journalisten Wolf Schneider über den Zustand und die Zukunft der deutschen Sprache auf dem Weltkongress Deutscher Auslandsschulen in Shanghai sorgte für Furore, denn er hielt ein flammendes Plädoyer für den Erhalt dieser Weltsprache.

Außerdem konnten wir gleich zwei prominente Politiker für ein Gespräch gewinnen. Außenminister Dr. Guido Westerwelle, Schirmherr des diesjährigen IHK-Auslandsschulwettbewerbs „Schüler bauen weltweit Brücken“, skizziert im Interview aktuelle Entwicklungen im Auslandsschulwesen. Cornelia Pieper, Staatsministerin im Auswärtigen Amt, sprach mit uns über die zukünftige Zusammenarbeit von Deutschen Auslandsschulen und Auswärtigem Amt.

Viel Spaß bei der Lektüre wünschen Ihnen

BORIS MENRATH

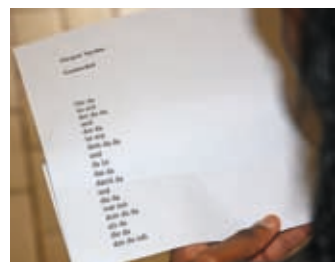
STEFANY KRATH

Inhalt

- 3 Editorial
- 4,5 Inhalt
- 6,39 Meldungen

FOKUS – LITERATUR

ab Seite 24



- 24 **Literatur im Fremdsprachenunterricht:** Die neue Lust am Lesen
Viele Jahre führten literarische Texte im Unterricht „Deutsch als Fremdsprache“ ein Schattendasein. Sie galten als zu schwer oder wurden als unantastbares Kunstwerk betrachtet. Dabei kann der kreative und mutige Einsatz von Literatur die Sprachfähigkeiten junger Deutschlerner ganzheitlich fördern und ihre Lust am Lesen wecken.
- 30 **Schriftstellerin Gudrun Pausewang im Interview:**
„Ich gaukle meinen Lesern keine heile Welt vor“
- 7 **Leserumfrage – die Ergebnisse**

INLAND



- 18 **Literaturnobelpreisträger Günter Grass:**
Der alte Mann und die Wörter
51 Jahre nach Erscheinen von „Die Blechtrommel“ schreibt Günter Grass eine Liebeserklärung an die deutsche Sprache – so auch der Untertitel seines neuesten Werks. Wir besuchten den Schriftsteller in Lübeck und sprachen mit ihm über die Bedeutung von Literatur, über seine Vorstellungen von Schule und über seine Faszination für die deutsche Sprache, der er mit „Grimms Wörter“ ein Denkmal setzt.
- 46 **Nachhilfe:** Von der Ausnahme zum Dauerzustand
- 49 **Pro & Contra:** Prof. Klaus Hurrelmann und Prof. Dr. Klaus Klemm zum Thema „Nachhilfe im Grundschulalter“
- 50 **Preisverleihung IHK-Auslandsschulwettbewerb:**
„Schüler bauen weltweit Brücken“
- 52 **Interview:** Schirmherr und Bundesaußenminister Dr. Guido Westerwelle über die IHK-Siegerprojekte und das deutsche Auslandsschulwesen
- 53 **Die drei IHK-Wettbewerbsgewinner**

AUSLAND



- 8 **Weltkongress 2010 in Shanghai:** Weltweit für Deutschland Schule machen
Vom 4. bis 6. Juni fand der dritte Weltkongress der Deutschen Auslandsschulen in Shanghai statt. Dabei standen insbesondere die Themen Nachhaltigkeit, Ressourcensicherung und Perspektiven des deutschen Auslandsschulwesens auf der Agenda und lieferten viel Diskussionsstoff für die Teilnehmer.

AUSLAND



- 13 **Interview:** Staatsministerin im Auswärtigen Amt Cornelia Pieper über die Zukunft des deutschen Auslandsschulwesens
- 14 **Journalist Wolf Schneider im Interview:**
„Jawohl, ich vertrete eine Weltsprache!“
- 34 **DSIS Hongkong:**
Stufenübergreifend lernen – zwischen Quader und Pyramide
- 62 **Pädagogischer Austauschdienst:**
20 Lehrer, eine Sprache

LÄNDERDOSSIER



- 40 **Südafrika:** Begegnung auf allen Ebenen
Südafrika, Gastgeber der Fußball-WM 2010. Mittendrin in der guten Stimmung die vier Deutschen Auslandsschulen. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes Begegnungsschulen und spiegeln die kulturelle Vielfalt der „Regenbogennation“ wider. Aber soziale Unterschiede zwischen den einzelnen Volksgruppen sind im „Land am Kap“ nach wie vor Realität.

ALUMNI VIP



- 56 **Barbara „Bärbel“ Dieckmann:**
Die Liebe zu Italien ist geblieben

ORTSTERMIN

- 36 **Im Dickicht der Zeit:**
Die Gottscheer in Slowenien

KOLUMNE

- 66 **Buschardts Querschläger:**
C-U @ Buchhandlung 4 Lesefreude!

PERSONALIA

- 65 **Impressum**
- 65 **Schreibtischwechsel**

Meldungen



BLI-Inspektoren an der Pestalozzi-Schule in Buenos Aires

Ausgezeichnet: Deutsche Auslandsschulen

San José/Buenos Aires. Die Humboldt-Schule in San José in Costa Rica und die Pestalozzi-Schule in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires erfüllen die Voraussetzungen für die Verleihung des Gütesiegels „Exzellente Deutsche Auslandsschule“. Die Voraussetzungen werden im Rahmen einer siebentägigen Bund-

Länder-Inspektion (BLI) geprüft. Die Humboldt-Schule in San José ist die einzige Deutsche Schule, die sich Exzellente Deutsche Auslandsschule nennen darf. Die Pestalozzi-Schule in Buenos Aires erhielt als erste Deutsche Auslandsschule diese Auszeichnung. [AP] ■

Stiftung der Deutschen Wirtschaft fördert Nachwuchs

Berlin. Unter dem Motto „Wir fördern den Nachwuchs“ richtet die Stiftung der Deutschen Wirtschaft (sdw) Bildungsangebote an Schüler, Studierende und Promovierende, um unter anderem unternehmerisches Denken und Handeln, gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein und das Interesse an anderen Kulturkreisen zu stärken. Zwei Bildungsangebote

können auch von Absolventen Deutscher Auslandsschulen wahrgenommen werden, die ein Studium in Deutschland anstreben: Das Studienförderwerk Klaus Murmann bietet gesellschaftlich engagierten und leistungsstarken Studierenden sowie Promovierenden aller Fachrichtungen und Hochschularten Stipendienleistungen, Betreuung, Trainings und

30 Jahre Fernschulunterricht

Hamburg. Das Institut für Lernsysteme (ILS) blickt auf 30 Jahre erfolgreichen Fernschulunterricht für deutsche Schüler im Ausland zurück. Im Auftrag des Auswärtigen Amts hat das Hamburger Fernlehrwerk seit 1980 über 7.500 Kinder und Jugendliche auf der ganzen Welt nach deutschen Lehrplänen unterrichtet. Die Fernschülerinnen und -schüler erhalten die vollständigen Materialien für 15 Fächer alle 6 Monate per Luftpost: vom Chemiebuch bis zu physikalisch-chemischen Versuchsgeschäften. Über einen Online-Campus können sie einen virtuellen Klassenspiegel abrufen oder mit ihren Fernlehrern kommunizieren. „Seit 1980 ist der Bedarf deutlich angestiegen, denn immer mehr Menschen gehen aus beruflichen Gründen ins Ausland“, weiß Inge Döll-Kramer, Leiterin des ILS-Fernlehrwerks. „Darunter sind auch Eltern, die vor Ort keine geeignete Schule für ihre Kinder vorfinden und froh über die Möglichkeit des Fernunterrichts sind.“ Das Institut für Lernsysteme ist Deutschlands größte Fernschule mit über 200 staatlich zugelassenen Fernlehrgängen. Weitere Informationen unter www.ils.de. [AP] ■

mehr. Ein spezielles Programm des Förderwerks ist das Studienkolleg, das sich gezielt an Lehramtsstudierende wendet. Gemeinsam mit der Robert Bosch Stiftung sollen Persönlichkeit und Führungskompetenzen der Lehreranwärter gestärkt werden. Nähere Informationen inklusive eines Bewerbungsleitfadens unter: www.sdw.org. [VW] ■

Leserumfrage – die Ergebnisse

Die Druckfreigabe wurde erteilt, der Versand hat begonnen. Und damit auch ein banges Warten auf die ersten Reaktionen: Wie kommt sie wohl dieses Mal bei unseren Leserinnen und Lesern an, die aktuelle BEGEGNUNG?

Unser Magazin gibt es seit 30 Jahren. Zeit für eine umfassende Umfrage, und wir haben uns entschieden, unsere Leser online um ihre Meinungen, Bewertungen, Stellungnahmen und Kritik zu bitten. Von August 2009 bis Januar 2010 war es möglich, unter www.auslandsschulwesen.de die eigene Meinung kundzutun. „Insgesamt sind über 93 Prozent der Leser mit der BEGEGNUNG ‚zufrieden‘ oder gar ‚sehr zufrieden‘. Das hat unsere Erwartungen weit übertroffen, es ist uns Lob und Verpflichtung zugleich“, kommentiert Joachim Lauer, Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), die Ergebnisse.

Information und Anregung

Über 40 Prozent der Leser befinden sich an Deutschen Auslandsschulen oder Sprachdiplomschulen. Überraschend ist, dass über 22 Prozent der Leser von Schulen in Deutschland kommen. Wie wichtig das Magazin mittlerweile in Deutschland geworden ist, zeigt die Tatsache, dass es auch im Bereich der Politik – knapp über 4 Prozent – und der Medien angekommen ist, womit der Auslandsschularbeit bei den politischen und



Christoph Verenkotte (r.), Präsident des BVA, zog gemeinsam mit Joachim Lauer, Leiter der ZfA, die glücklichen Gewinner.

gesellschaftlichen Entscheidungsträgern zu mehr Sichtbarkeit verholfen wird.

Insgesamt verwenden über 82 Prozent der Leser das Magazin zum „Nachschlagen von Informationen“ und als „fachliche Anregung“. Dass die Ausgaben intensiv genutzt werden, ergibt sich auch aus der Tatsache, dass über 80 Prozent der Leser die Hefte auch an andere weitergeben.

Und wie sieht das Ranking der Rubriken aus? Hier sind sich die Leser einig: Über 70 Prozent favorisieren „Ausland und Auslandsschulen“, keine große Überraschung bei der Zusammensetzung der Leserschaft und der inhaltlichen Ausrichtung des Magazins. Platz 2 teilen sich mit je rund 50 Prozent das „Fokusthema“ und der „Ortstermin“. Thema Nr. 1 sind natürlich „Schulprojekte“ und „Schulentwicklung“ mit je

über 90-prozentiger Zustimmung.

Gefreut haben wir uns auch über die vielen Anregungen, die gemacht wurden. Oft wurden noch weit mehr Schulprojekte gewünscht. Bei inzwischen 135 Deutschen Auslandsschulen und über 870 Sprachdiplomschulen übersteigt das die Möglichkeiten einer Berichterstattung in der BEGEGNUNG. Geeignete aktuelle Foren hierfür sind die Homepage der ZfA www.auslandsschulwesen.de sowie die gemeinsame Seite der Partnerschulinitiative www.pasch-net.de.

Den Zeitgeist mitbestimmen

„Insgesamt zeigt uns diese Auswertung, dass wir bei der Umgestaltung der ehemaligen BEGEGNUNG als Magazin der Auswärtigen Kultur- und Bildungsarbeit den Zeitgeist nicht nur getroffen haben, sondern ihn auch mit beeinflussen“, so Dr. Boris Menrath, der als Herausgeber des Magazins verantwortlich zeichnet. ■

BETTINA MEYER-ENGLING

Gewinner der „Begegnung“ Leserumfrage

Friedrich Broeckelmann · Peer Gessing · Adolf Harder · Heidrun Hilken · Juliane Ilsensee · Hiltrud Koch · Dr. Reinhard Köhler · Elisabeth Lazarou · Petra Schubert · Leszek Skibinski

Weltkongress 2010 in Shanghai:

Weltweit für Deutschland Schule machen



Shanghai präsentiert. „Nachhaltigkeit ist unser gemeinsames Ziel. Die Ressourcen sind das, was uns Sorgen macht, sie sind systemisch knapp“, erläuterte Joachim Lauer, Leiter der ZfA, die Hintergründe für den Anstoß dieses Reformprozesses. „Wir müssen annehmen, dass wir im Haushaltsjahr 2011 nicht besser stehen. Die Belastungen werden aber an keiner Stelle abnehmen. Daraus folgt, dass die Schulbeihilfe als unsere kleine Kriegskasse weiter unter Druck steht.“

Das Konzept sieht unter anderem vor, die Schulen in Zukunft mit einem festen Stamm von rund 800 vermittelten Auslandsdienstlehrkräften (ADLK) zu versorgen. An Schulen, die Abitur anbieten, werden ein Schulleiter und sieben weitere ADLKs vermittelt. Sekundarstufe-I-Schulen werden mit je einem Schulleiter und drei weiteren ADLKs personell ausgestattet. Für den Einsatz aller anderen Lehrkräfte sollen die Schulen ein Budget erhalten, über das sie eigenverantwortlich verfügen. Das Budget wird aus Mitteln der bisherigen Schulbeihilfe sowie aus Mitteln des Auswärtigen Amtes gespeist, die bisher für die Finanzierung der insgesamt 1.230 an Schulen eingesetzten ADLKs aufgewendet wurden. Joachim Lauer ist von dem Erfolg des Konzepts überzeugt: „Das ►

Die Deutsche Schule Shanghai ist ein Paradebeispiel für das Wachstumspotenzial Chinas: In nur 15 Jahren stieg die Schülerzahl von 5 auf über 1.000, und dies, obwohl sie im Wettbewerb mit insgesamt 25 anderen internationalen Schulen vor Ort steht.

von STEFANY KRATH

Nicht ohne Stolz präsentierte Detlef Ernst, Vorstandsvorsitzender der DS Shanghai und des Weltverbands Deutscher Auslandsschulen e.V. (WDA), die Erfolgsgeschichte seiner Schule, die vom 4. bis 6. Juni 2010 als Gastgeber den dritten Weltkongress Deutscher Auslandsschulen ausrichtete.

Veranstaltet wurde der Kongress unter dem Motto „Weltweit für Deutschland Schule machen“ gemeinsam vom WDA und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) im Bundesverwaltungsamt. Mit tanzenden Drachen und

elektrisierenden Trommelrhythmen begrüßten Schülerinnen und Schüler der DS Shanghai die rund 300 Schulvorstände, Schul- und Verwaltungsleiter der 135 Deutschen Auslandsschulen sowie die Vertreter der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, der Kultusminister der Länder, die Repräsentanten der Wirtschaft und der Außenhandelskammern.

Herzstück Auswärtiger Kulturpolitik

Angelika Krüger-Leißner, SPD-Bundestagsabgeordnete und stellvertretende Vorsitzende des Unterausschusses für Auswärtige Kultur- und

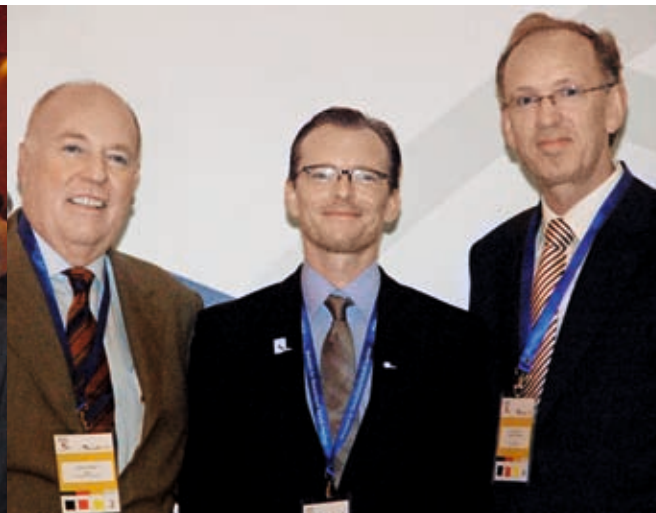
Bildungspolitik, unterstrich in ihrer Begrüßungsrede das Engagement der Schulen vor Ort: „Die Deutschen Auslandsschulen sind nicht nur das älteste und wichtigste Instrument der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik“, so die Politikerin. „Nein! Sie sind auch das Herzstück, sie sind die Basis für die Sprachentwicklung, für interkulturelle Begegnung von klein an, für kulturelles Verständnis und Austausch.“

In Foren, Podien und Workshops tauschten sich die Teilnehmer über die neuesten Entwicklungen im deutschen Auslandsschulwesen aus.





Dr. Albrecht von der Heyden, Generalkonsul in Shanghai, Angelika Krüger-Leißner, SPD-Bundestagsabgeordnete und stellvertretende Vorsitzende des Unterausschusses für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, und Stefan Krawielicki, Leiter des Referats Deutsche Auslandsschulen, Jugend und Sport im Auswärtigen Amt



Detlef Ernst, Vorstandsvorsitzender des WDA, Thilo Klingebiel, Projektleiter des Weltkongresses und Joachim Lauer, Leiter der ZfA



Zum Auftakt des Weltkongresses gab es einen traditionellen Drachentanz und rhythmische Trommelklänge von Schülerinnen und Schülern der DS Shanghai.

Reformkonzept ermöglicht den Schulen größtmögliche Flexibilität, um ihre personelle und finanzielle Versorgung nachhaltig zu sichern.“

Verlässliche Partnerschaften bilden

Detlef Ernst brachte die Kritik der Schulen auf den Punkt: „Es gibt einen zunehmenden Widerspruch zwischen den Zielen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik und den immer geringer werdenden Mitteln. Weitere Einsparungen werden

unweigerlich zu einer Minderung der Qualität der Deutschen Auslandsschulen führen.“ Ernst betonte einerseits, dass das deutsche Auslandsschulwesen mit seinen Qualitätsansprüchen ohne die finanzielle und personelle Förderung von Bund und Ländern nicht denkbar sei. Die Sicherung der Qualitätsstandards an Deutschen Auslandsschulen durch die Zentralstelle und die von der KMK benannten Prüfungsbeauftragten der Länder sei notwendig, um – getreu dem Weltkongressmotto

– weltweit für Deutschland Schule zu machen. Der WDA-Vorsitzende skizzierte aber auch die Gefahr: „Wenn deutsche Bildung im Ausland weiterhin ein Leuchtturm für Deutschland bleiben soll, dann darf das deutsche Auslandsschulwesen nicht von Haushaltsschwankungen abhängig sein, sondern muss für uns selbst und für unsere weltweiten Partner eine verlässliche Größe sein!“

WDA und ZfA werden die nächsten Wochen dazu nutzen, um in Expertengremien aus Schuldirektoren, Verwaltungsleitern und Schulvorstandsmitgliedern das Reformkonzept gemeinsam so weiterzuentwickeln, dass den unterschiedlichen Bedürfnissen der beteiligten Partner bestmöglich Rechnung getragen wird.

Mut zur Begeisterung

Einen intellektuellen und sprachlichen Höhepunkt der Veranstaltung lieferte Wolf Schneider mit seiner Festrede über den Zustand und die Zukunft der deutschen Sprache. Mit Sprachwitz, Wortgewandtheit und feiner Ironie skizzierte der renommierte Journalist den Verfall der

deutschen Sprache. „Ich bin begeistert, dass ich zu Ihnen sprechen darf. Sie, die Schulleiter und die Lehrer, Sie stehen an der Front“, äußerte Schneider gleich zu Beginn seiner Rede. „In Ihren Händen liegt es größtenteils, wie es mit der bedrohten Weltgeltung der deutschen Sprache weitergeht – und inwieweit Sie es bei der Hasenherzigkeit bewenden lassen wollen, die die deutsche Kulturpolitik im Ausland jahrzehntelang gekennzeichnet hat.“ Ihre Weltgeltung könne die deutsche Sprache nur bewahren, wenn alle die Chancen wahrnehmen, die noch vorhanden seien. Dazu gehöre vor allem eins: „Selbstbewusstsein und keine Duckmäuserei.“

Mit einem ironischen Unterton zog der Journalist das Fazit: „Auch bleibt uns der Trost: So bedroht wie die englische Sprache, in der fast eine Milliarde Menschen aufgeregt und unbefugt herumfuhrwerken, ist die deutsche Sprache gar nicht“, so Schneider. „Die

künftige Superweltsprache ‚Globalesisch‘ wird ein verhunztes Englisch sein – mit dem Risiko, dass das klassische Englisch in Bedrängnis gerät. Den alten Weltsprachen Deutsch und Französisch eröffnet das ganz neue Chancen.“

Schule ohne Grenzen

Den dritten Tag des Weltkongresses nutzten die Teilnehmer, um sich in verschiedenen Workshops intensiv auszutauschen.

Cornelia Pieper, Staatsministerin im Auswärtigen Amt, stellte den Teilnehmern in einer Videobotschaft die von ihr ins Leben gerufene Exzellenz-Initiative „Multimediales Lernen“ vor, mit der Medienkompetenz, Technikinteresse und unternehmerisches Denken von Schülern gezielt gefördert werden sollen. In zwei weiteren Arbeitskreisen und einer Podiumsdiskussion wurde über Möglichkeiten, Grenzen und Chancen des

multimedialen Lernens debattiert. Die Teilnehmer erhielten außerdem einen Einblick in praktische Aspekte dieser aktuellen Unterrichtskultur.

In diesem Zusammenhang erregte die Vorstellung des Projekts „Globale Schule: zeitgemäße Form des Fernlernens“ besondere Aufmerksamkeit. Am Unterricht der Deutschen Europäischen Schule Singapur nehmen seit über einem Jahr per Videokonferenzschaltung zeitgleich auch Schüler der Christlichen Deutschen Schule Chiang Mai, Thailand, teil. Das interaktive, videogestützte Projekt, das sich aus Mitteln der Partnerschulinitiative finanziert, wurde durch das interessierte Fachpublikum einhellig als einzigartig und ►

Unten links : Yvonne Büscher, Kultusministerkonferenz (KMK), Dr. Georg Krawietz, Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD), Peter Faßbender, ZfA, und Diana Amann, Fachberaterin in Shanghai





Stärkung kindlicher Entwicklung und Kompetenzen im Vordergrund. „Die Bildungssysteme des 20. Jahrhunderts sind nicht geeignet, um den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht zu werden“, so der Wissenschaftler. „Sie fokussieren mehr auf die Bildungsinstitution wie Kita, Grundschule oder weiterführende Schule und weniger auf die kindliche Bildungsbiographie.“ Der Erwerb von Wissen und die Sinnkonstruktion seien das Ergebnis eines dialogischen Prozesses, einer Interaktion des Kindes mit seiner Umwelt. Dieser soziale Austausch sei die Grundlage für die Gestaltung von Bildungsprozessen in hoher Qualität. Genau hier sieht Fthenakis großes Potenzial für die Deutschen Auslandsschulen. „Die soziokulturelle und sprachliche Vielfalt, die diese Schulen von Hause aus bieten, sollte pädagogisch als eine gewollte Qualität eingesetzt werden, die für die Bildungsbiographie eines jeden Kindes genutzt wird. Die Deutschen Auslandsschulen können hier die Wegbereiter für die Inlandsschulen werden, wenn sie sich auf den Weg in ein neues Bildungssystem machen.“ ■

Oben links: In Zusammenarbeit mit dem WDA: Der Weltkongress 2010 in Shanghai fand erstmalig unter Beteiligung von Sponsoren statt. Oben rechts: Prof. Dr. Dr. Dr. Wassilios Fthenakis bot einen Workshop über die Reform des Bildungssystems an.

zukunftsweisend eingestuft und bestätigte einmal mehr das Kongressmotto: „Weltweit für Deutschland Schule machen“.

Darüber hinaus standen die Themen Personalentwicklung, Schulmanagement, insbesondere schulisches Qualitätsmanagement und Schulbaufinanzierung sowie Corporate Identity und der Studienstandort Deutschland auf dem Programm. Namhafte Referenten aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Schule, wie beispielsweise Prof. Dr. Josef Leisen vom staatlichen Studienseminar für das Lehramt an Gymnasien, Koblenz, oder Prof. Dr. Michael Schratz vom Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung der Universität Innsbruck konnten dazu als Referenten und Moderatoren gewonnen werden. Ihr Input bereicherte den fachlichen Austausch.

Bildungssystem erneuern

Der Weltkongress in Shanghai bot

noch weitere Innovationen. So wurden zum ersten Mal Sponsorenkonzepte umgesetzt. „Die persönliche und individuelle Betreuung hat zu einer besonderen Harmonie zwischen Sponsoren, Veranstaltern und Teilnehmern geführt“, beschreibt Reinhard Koslitz, Geschäftsführer des didacta-Verbandes der Bildungswirtschaft, seinen Eindruck. „Das ist eine gute Ausgangsposition für die weitere Zusammenarbeit mit dem WDA.“

Mit Koslitz war auch noch ein besonderer Gast nach Shanghai gekommen. Der angesehene Bildungswissenschaftler Professor Dr. Dr. Dr. Wassilios Fthenakis, Präsident des didacta-Verbandes, hielt einen Vortrag zum Thema „Bildung von Anfang an: zur notwendigen Reform des Bildungssystems und den Konsequenzen für die Deutschen Auslandsschulen“. In dem von Fthenakis präsentierten sogenannten ko-konstruktiven Bildungsprozess steht die

„Eine äußerst erfolgreiche Public Private Partnership“



Interview mit Cornelia Pieper, Staatsministerin im Auswärtigen Amt

Auf dem Weltkongress in Shanghai wurde die Exzellenzinitiative „Innovatives Lernen“ von Cornelia Pieper vorgestellt. Im Interview mit Stefany Krath äußerte sich die Staatsministerin im Auswärtigen Amt über die Zukunft der Deutschen Schulen im Ausland.

Die Zusammenarbeit von Deutschen Auslandsschulen und dem Auswärtigen Amt wird als die älteste Public Private Partnership bezeichnet. Welche Vision haben Sie für die Entwicklung dieser Partnerschaft?

Die Zusammenarbeit von Deutschen Auslandsschulen und dem Auswärtigen Amt ist nicht nur die älteste, sondern auch eine äußerst erfolgreiche Public Private Partnership. Wir wollen sie fortsetzen und ausbauen. Dabei müssen wir auf neue Herausforderungen reagieren, denn wir stehen in einem globalen Wettbewerb um die „besten Köpfe“ der Jugend im Ausland. Deshalb beschreiten wir neue Wege: Wir öffnen zum Beispiel die Deutschen Auslandsschulen für private Anbieter. Die Schulvorstände sollen durch die Einsetzung von Beauftragten entlastet und professionalisiert werden. Auch bei der personellen und finanziellen Förderung der Deutschen Auslandsschulen gibt es Möglichkeiten: Ich denke an einen flexibleren Einsatz der Auslandslehrer und mehr Eigenverantwortung bei der Budgetierung.

Mit der PASCH-Initiative hat das Auswärtige Amt zusätzlich einen deutschen schulischen Akzent in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik gesetzt. Der Ausbau des schulischen Netzwerks durch PASCH ist erfolgreich verlaufen. Jetzt gilt es, dieses Netzwerk

zu konsolidieren. Welche Schritte sind dazu geplant?

In der Tat ist die PASCH-Initiative ein großer Erfolg. Insgesamt verfügt das PASCH-Netzwerk heute weltweit über knapp 1.500 Partnerschulen. Dieses Netz wollen wir nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ weiter ausbauen: Dies geschieht beispielsweise durch Beratungs- und Ressourcenzentren. Diese Zentren setzen sich für die Förderung der deutschen Sprache an bislang 15 Deutschen Auslandsschulen ein. Um interkulturelles Lernen zu verstärken, haben wir überregionale Schülerkonferenzen gestartet. Ein sehr erfolgreiches Projekt ist der „Ring von Ostseeschulen“: PASCH-Schulen der Ostseeregion treffen sich und erarbeiten gemeinsame Projekte. Diese Art von Vernetzung werden wir auf andere Regionen ausweiten.

Seit 2008 haben wir 18 zusätzliche Deutsche Auslandsschulen. Was bedeutet angesichts dieser zusätzlichen finanziellen Belastung die Haushaltskonsolidierung ab 2011 für die etablierten Schulvereine?

Es ist richtig: Wir haben uns als Bundesregierung vorgenommen, den Haushalt zu konsolidieren. Kein Bereich wird sich dem ganz entziehen können. Allerdings: Investitionen in Bildung, Ausbildung und Forschung haben auch in Zeiten knapper Kassen Vorrang. Deshalb wollen wir uns

nicht auf dem Erreichten ausruhen – die 18 neuen Auslandsschulen haben Sie genannt. Es geht vielmehr darum, auch in Zeiten der Haushaltskonsolidierung mit den vorhandenen Mitteln kreativ neue Wege zu beschreiten. Die Deutschen Auslandsschulen sind Leuchttürme für die deutsche Bildungspolitik, und deshalb haben wir eine Exzellenzinitiative „Innovatives Lernen“ angestoßen. In diesem Wettbewerb sollen die besten Schulen mit multimedialen Lernkonzepten gefunden werden und Vorbild für andere Schulen sein. ■



Schülerinnen und Schüler der DS Shanghai begrüßten die Teilnehmer des Weltkongresses mit einem Trommelwirbel.



„Jawohl, ich vertrete eine Weltsprache!“

Interview mit Wolf Schneider

Er war Korrespondent der „Süddeutschen Zeitung“, Verlagsleiter des „Stern“, Chefredakteur der „Welt“, Reporter bei „GEO“, Moderator der NDR-Talkshow und ist Gründer der renommierten journalistischen Nachwuchsschmiede Henri-Nannen-Schule. Neben zahlreichen Buchveröffentlichungen zu Journalismus und Sprache schreibt er selbst noch regelmäßig Kolumnen für die „Neue Züricher Zeitung“. Stefany Krath sprach mit dem 85-jährigen über Zustand und Zukunft der deutschen Sprache.

Herr Schneider, Sie haben neun Sachbücher über die deutsche Sprache geschrieben und sind unter anderem Träger des „Medienpreises für Sprachkultur“ der Gesellschaft für deutsche Sprache. Warum setzen Sie sich so vehement für die deutsche Sprache ein?

Das ist eine Frage, die in Frankreich vermutlich nicht gestellt werden würde. Die Franzosen lieben ihre Sprache, dass ein Deutscher die Sprache liebt, ist ja schon fast die Ausnahme. Neulich schrieb mir eine Deutschlehrerin, sie habe den Eindruck, dass auch viele Deutschlehrer die deutsche Sprache nicht liebten. Ich möchte mich nicht dafür rechtfertigen, dass ich sie liebe. Ich bin in einem gebildeten, bürgerlichen und literarisch interessierten Haushalt aufgewachsen und habe zwischen meinem 15. und 17. Lebensjahr ein ungeheures Lesepensum bewältigt, zwei, drei, vier Stunden jeden Tag. Seitdem verfolge ich nun die große deutsche Literatur, halte mich auf dem Laufenden über Stillehren und Verständlichkeitsforschung, und da ich seit 31 Jahren Journalisten ausbilde, musste ich aus

meinem Interesse auch noch einen Lehrstoff machen, was wiederum das Interesse verstärkt. Ich bin in einer äußerst glücklichen Lage.

Wenn Sie von großer deutscher Literatur sprechen, was fällt für Sie darunter?

Das lässt sich nicht mit einem Satz beantworten. Ich habe mir als Jugendlicher halt das meiste von Goethe, von Schiller, von Thomas Mann zugemutet. Ich verehere und lehre immer wieder Georg Christoph Lichtenberg, und zwar die kompletten „Sudelbücher“, nicht nur die Aphorismen, ich lehre, ich lese und empfehle sehr – auch als Vorbild für Journalisten – die Prosa von Heinrich Heine, ich bin zunehmend entflammt von Franz Kafka, weil der mit einem sehr geringen Wortschatz und sehr schlichten Satzbaumodellen eine ungeheure Kraft erreicht, fasziniert bin ich sowieso von Luther und von Brecht. Unter den zeitgenössischen Schriftstellern imponiert mir keiner besonders, ich finde, dass keiner von ihnen, sei es mit Kleist, sei es mit Büchner, sei es mit Goethe sprachlich wetteifern kann.

Woran liegt das?

Das kann ich nicht sagen, Beethoven lebt ja auch nicht mehr, also man muss es nicht begründen. Heinrich Böll ist einer, den ich grundsätzlich empfehle, der schreibt immer angenehmes, farbiges Deutsch und ist geeignet als Vorbild für Leute, die Berufsschreiber werden wollen, wie die jungen Journalisten, mit denen ich

Reinhard Loechele (r.), ZfA, im Gespräch mit Schulleitern.



Podiumsdiskussion „Nachhaltigkeit und Ressourcen im Deutschen Auslandsschulwesen“

viel zu tun habe. Der absolute Höhepunkt der deutschen Sprache ist für mich Kleist, aber eben kein Vorbild für Journalisten, da er zu kompliziert schreibt. Ein anderes absolutes Vorbild ist Nietzsche, der größte Meister, der größte Virtuose der deutschen Prosa, aber auch kein Vorbild für Berufsschreiber, wogegen Luther, Brecht, Kafka, Heine absolute Vorbilder für die schreibende Zunft sind.

Was gefällt Ihnen an der deutschen Sprache besonders?

Also, ich kann sie primär mit dem Englischen vergleichen, in dem ich sehr zu Hause bin, ich habe acht Jahre Schulfranzösisch gehabt, kenne mich leidlich aus und kann auch französische Bücher lesen.

Weltberühmt ist die deutsche Sprache ja für ihre Exporte von zusammengesetzten Wörtern wie die Schadenfreude, das Waldsterben und die Realpolitik oder der Weltschmerz.

Berühmt ist sie für ihre Kraft. In meinem Buch „Speak German!“ zitiere ich einen Franzosen, der zum Lob der deutschen Sprache über Sigmund Freud geschrieben hat. Er schreibt beispielsweise ein ganzes Kapitel über die Vorsilbe „zer“ und was wir mit „zer-“ alles ausdrücken können. Zermahlen hat eine zermalmende Kraft, die man mit „crash to pieces“ nicht erreichen kann. Aber ich bin nicht primär auf Vergleich mit anderen Sprachen aus, sondern ich bin begeistert, wenn jemand die deutsche Sprache zu großen Höhen getrieben hat, und ich versuche meinerseits, sie anständig und möglichst lebendig über die Runden zu bringen.

Mit welcher Zielsetzung planen Sie Ihren Gastvortrag beim Weltkongress der Auslandsschulen in Shanghai?

Mein Thema ist Zustand und Zukunft der deutschen Sprache. Die Zustandsbeschreibung scheint mir wichtig, für jemanden, der aus Deutschland

kommt, für die, die nicht in Deutschland leben, und so ist es ja beim Weltkongress. Das ist der größte Teil meines Vortrags. Das, was aus den Deutschen Schulen hervorgeht, ist größtenteils traurig. Es herrscht, wie der Präsident des deutschen Lehrerverbandes gesagt hat, überwiegend die Spaßpädagogik, das heißt man lehrt und man lernt nicht, was nicht Spaß macht – eine verheerende Gesinnung. Die Schule ist nicht dazu da, das Vergnügen auf Erden zu mehrern, sondern dazu, die Schüler fit fürs Leben zu machen. Also, sie werden weniger herangenommen, als das früher üblich war. Die Wirtschaft klagt, dass zu viele Schulabgänger weder rechnen noch Deutsch schreiben können.

Dass die Schulabgänger schlechter Deutsch können als früher, ist klar. Ein großer Teil davon erklärt sich dadurch, dass – als Spätfolge von 1968 sozusagen – Leistung, ►

**(Anm. der Redaktion: Lichtenberg gilt als Begründer des deutschsprachigen Aphorismus. Ab 1764 hielt der deutsche Schriftsteller in Schreibheften, von ihm „Sudelbücher“ genannt, unzählige Gedankensplitter fest, die postum veröffentlicht wurden.)*



Plädoyer für die deutsche Sprache: der Journalist Wolf Schneider



v. r. n. l.: Joachim Lauer, Leiter der ZfA, Angelika Krüger-Leißner, stellv. Vorsitzende des Unterausschusses für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, Detlef Ernst, Vorstandsvorsitzender des WDA, Xi Ru, Leiterin der Europa-Abteilung im Erziehungsministerium der Volksrepublik China und Prof. Dr. Erich Thies, Generalsekretär der KMK

Was hat die Schule Ihrer Meinung nach vergessen?

Wenn ich mir die aktuellen Richtlinien der Kultusministerien für den Deutschunterricht ansehe, gilt das bis heute. Wörter wie angenehmes Deutsch, lesbares Deutsch, frisches Deutsch, farbiges Deutsch, Deutsch, das geeignet ist, Leser zu überlisten „Lies mich mal“, das ist überhaupt kein Thema in der Schule. Es wird ausschließlich das korrekte Deutsch gelehrt, vielleicht mit ein bisschen sprachlichem oder historischem Tiefgang, aber dass man sich plagen muss, um zu erreichen, dass man gelesen wird, dass es eine Verständlichkeitsforschung gibt, die Messzahlen für die Zumutbarkeit von Sätzen geliefert hat, das kommt nicht vor. Ich bin seit 61 Jahren Journalist, und ich habe 26 halbwegs erfolgreiche Sachbücher geschrieben. Das heißt: Mein Lebenselixier ist der Umgang mit der deutschen Sprache. Für Berufsschreiber, ob nun im Journalismus oder in der Öffentlichkeitsarbeit, ist das korrekte Deutsch, das der Deutschunterricht gelehrt hat, Gott sei Dank kein Problem. Aber die Arbeit fängt ja da erst an! Was macht eine Sache lebendig? Wie viel kann man einem

Leser zumuten? Die Schulen vermitteln, dass man mit einer „Einleitung“ anfangen sollte. Was für ein Quatsch! Man fängt mit einer Katastrophe an, bitte schön. Mit dem Aufregendsten, was man hat, mit der Hauptsache, mit der Unverschämtheit. Also, dass man um die Gunst von Lesern buhlen muss, dass gelesen zu werden rein statistisch unwahrscheinlich ist, das ist dem Schüler vollkommen fremd. Er schreibt für einen einzigen Leser, den Lehrer, und der liest immer bis zum bitteren Ende. Jeder Berufsschreiber hingegen sucht Tausende oder Hunderttausende potenzielle Leser, und die denken gar nicht daran, zu Ende zu lesen. Dass dies ein entscheidender Unterschied ist, das lehren die Lehrer offensichtlich nicht. Es steht jedenfalls auf keinem Lehrplan, und ich frage in allen Schulen: „Habt ihr mal etwas von Verständlichkeit, angenehmem Deutsch, farbigem Deutsch, lesbarem Deutsch gehört?“ Nein, natürlich nicht. An deutschen Schulen findet überhaupt nur die eine Hälfte der Sprachausbildung statt. Natürlich bin ich absolut für die höchste Korrektheit, aber die Arbeit von einem Schreiber, der gelesen werden will, die beginnt erst danach.

An den Deutschen Schulen im Ausland wird Deutsch überwiegend als Fremdsprache gelehrt. Was könnte und müsste Ihrer Meinung nach eine Deutsche Schule im Ausland für das Erlernen der deutschen Sprache tun?

Jahrzehntelang war die deutsche Kulturarbeit im Ausland von Hasenherzigkeit geprägt. „Deutsch ist natürlich keine Weltsprache“ – das lese ich noch alle halbe Jahre von einem Germanisten (schmunzelt). Also zunächst mal muss man an den Fingern abzählen, dass Deutsch zu den drei, vier absoluten Weltsprachen gehört. Und dies muss man beherzt, guten Gewissens und fröhlich gegenüber den Schülern vertreten. Dann muss man sie mit Höhepunkten der deutschen Sprache vertraut machen. Höhepunkte der deutschen

Sprache, die man Ausländern wunderbar zumuten kann, sind zum Beispiel Kafka, weil er einfach schreibt, übrigens auch Sigmund Freud, weil er brillant, farbig und hochverständlich schreibt, Heinrich Böll, Georg Büchner, Heinrich Heine. Und man muss die Schüler mit Spitzenprodukten des heutigen Deutsch vertraut machen. Die findet man beispielsweise in der „Süddeutschen Zeitung“, die inzwischen bei weitem die beste im deutschen Sprachraum geworden ist. Sie hat die „FAZ“ weit überholt. In der Süddeutschen finde ich in jeder Ausgabe drei, vier Stücke brillantes Deutsch. Es gilt, die Schüler vertraut zu machen damit, dass einige der Höhepunkte abendländischer Literatur in deutscher Sprache verfasst worden sind. In so einfachen und klaren Sätzen wie bei Brecht oder Kafka. Thomas Mann ist da schon ein bisschen schwieriger, nicht? Aber die großen Schriftsteller deutscher Sprache muss man den Schülern nahebringen, und bitte mit gutem Gewissen: Jawohl, ich vertrete eine Weltsprache. Und mit Begeisterung: Jawohl, es lohnt sich, sie zu lernen!

Sprechen wir über die Zukunft. Wo sehen Sie die deutsche Sprache?

Englisch drängt sich heftig in den Vordergrund. In der Computerwelt

kommt das Deutsche nur am Rande vor. Die deutsche Wissenschaft ist, so klagen viele Wissenschaftler, weitgehend dabei, auch intern das Deutsche abzuschaffen. Die deutsche Forschungsgemeinschaft diskutiert unter lauter deutschen Teilnehmern in lausigem Englisch. Die deutsche Wissenschaft gehört ja nach wie vor zur Weltspitze, aber sie findet eben kaum noch in deutscher Sprache statt. Das ist katastrophal. Wie man das ändern kann, weiß ich nicht. Mein Appell an die Teilnehmer des Weltkongresses ist, dass sie bitte beherzt und guten Gewissens die Hüter einer grandiosen Sprache sind. An diesem guten Gewissen hat es vielen deutschen Institutionen im Ausland durchweg seit Jahrzehnten gefehlt. Ein Beispiel: Die Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache in Südkorea lädt den deutschen Botschafter zu einem Festvortrag ein. Der deutsche Botschafter hält sie auf Englisch. Und der koreanische Vorsitzende der Gesellschaft rügt ihn anschließend für die Unhöflichkeit, die Teilnehmer nicht in deutscher Sprache anzureden. Bis zu diesem Exzess geht es. Es ist grotesk, was Deutsche im Ausland oft an Leisetreterei betreiben. Liebe Deutschlehrer, bitte das Gegenteil! Die deutsche Sprache ist ein kostbares Gut. ■



Dr. Albrecht von der Heyden, Generalkonsul in Shanghai, und Dr. Reinhard Köhler, Ländervorsitzender des Bund-Länder-Ausschusses für schulische Arbeit im Ausland (BLASchA).

Der alte Mann und die Wörter



„Die Gebrüder. Das bürgerlich gekleidete Brüderpaar. Auf Titelblättern, dem Tausendmarkschein gedruckt, als Briefmarken gestempelt. Deutsche Wertzeichen, für Denkmäler, Straßennamen, Festspiele tauglich und fürs Anwerben wanderfreudiger Touristen geeignet: eine Märchenstraße folgt ihrer Lebensbahn. So augenfällig anheimelnd und angepaßt dem allgemeinen Geschmack wurden sie uns überliefert und zur Harmlosigkeit verurteilt.

Ich aber sehe sie als Doppeltgespann lebenslänglich vor den stets überladenen Bücherkarren gespannt. Wie sie in Schweinsleder gebundene Schwarten wälzen, Folianten stapeln, Mythen, Sagen, Legenden, verschollenen Manuskripten auf der Spur sind, schon in Marburg als Studenten und später anderenorts, wo immer sich Vergessenes abgelagert haben mochte. Romantiker, unterwegs ins Biedermeier, die wortvernarrt Wörter klauben, Silben zäh-

len, die Sprache nach ihrem Herkommen befragen, Lautverschiebungen nachschmecken, verdeckten Doppelsinn entblößen, Entschlafenes wachküssen, von altehrwürdigen Sprachdenkmälern den Staub wegwedeln und später als Wortschnüffler um jeden Buchstaben und besonders pingelig um anlautende Vokale besorgt sein werden.“

eine Reportage von
STEFANY KRATH UND TOM BUSCHARDT

In seinem neuen Werk „Grimms Wörter“ macht sich Günter Grass auf die Spuren der Gebrüder Grimm. Minutiös beschreibt er ihre unermüdliche Suche nach Wörtern, ihre Sammelleidenschaft, ihren Forschergeist, mit dem sie der deutschen Sprache auf den Grund kommen wollten – von A wie Aberwitz bis Z wie Zettelwirtschaft. Dabei skizziert Grass gekonnt die Geschichte der damaligen Zeit und schlägt die Brücke zu den eigenen Begrifflichkeiten, wie Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, Angst um den Arbeitsplatz oder Abwrackprämie.

Als wir an diesem lauen Junitag zum ersten Mal das „Günter Grass-Haus“ in Lübeck betreten, sind wir gespannt, was uns erwartet: ein Interview mit Deutschlands berühmtestem Schriftsteller, einem Literaturnobelpreisträger, dessen Werke in über 40 Sprachen übersetzt werden – allein „Die Blechtrommel“ verkaufte sich über vier Millionen Mal –, einem 82-jährigen Künstler, der als schwierig, wenn nicht gar kauzig gilt. Ein eineinhalbstündiges Gespräch haben wir vereinbart, unser Fragenkatalog ist lang, politische Themen, wie beispielsweise sein langjähriges Engagement für die SPD, haben wir ausgeklammert – aus Zeitgründen.

Unsere Einstiegsfrage zielt eigentlich auf die Literatur ab – „Welches Buch lesen Sie gerade, Herr Grass?“ Sie bringt unser Gespräch aber unmittelbar auf die gesellschaftspolitische Ebene und bestätigt unsere Erwartungshaltung, dass Günter Grass ein durch und durch politischer Mensch ist. Nachdem er zwei Autoren nennt –, den portugiesischen Literaturnobelpreisträger José Saramago und den jungen deutschen Schriftsteller Moritz Rinke – kommt Grass auf die politische Komponente von Literatur zurück: „Ich bin neugierig geblieben und freue mich, wenn jüngere Autoren nicht nur über ihre Befindlichkeit und über die Erfahrungen, die sie gerade in der Gegenwart oder jüngsten

Vergangenheit machen, schreiben, sondern wenn sie das, wie beispielsweise Moritz Rinke es tut, bis ins 20. Jahrhundert zurückverfolgen“, so Grass. „Das ist nun mal in Deutschland so: Obgleich wir meinen, im 21. Jahrhundert zu leben, holt uns das 20. doch immer wieder ein.“ Der Künstler geht noch einen Schritt weiter, indem er sein eigenes Engagement thematisiert. Er sei es über fünf Jahrzehnte lang gewohnt gewesen, sich als Bürger politisch einzumischen, und habe sich damit viel Ärger eingehandelt. „Aber das muss ich in Kauf nehmen.“ Pause. „Ich trete nicht zurück, sagen wir mal so“, schmunzelt der 82-jährige und greift gelassen nach seinem Tabak.

Künstlerisches Multitalent

Wir sitzen in einem großräumigen Dachatelier, an einem Holztisch. Grass bietet Tee an, vor ihm liegen seine obligatorische Pfeife, ein Aschenbecher und Streichhölzer. Der Raum legt nicht nur Zeugnis ab von unterschiedlichen Schaffensperioden, er offenbart auch die unterschiedlichen Kunstformen, in denen er tätig ist: An den Wänden hängen Aquarelle und Radierungen, auf Regalen stehen Skulpturen. Der gelernte Steinmetz studierte an der Kunstakademie Düsseldorf Grafik und Bildhauerei und schrieb nebenbei Gedichte. In der Öffentlichkeit steht seit dem Erscheinen von „Die Blechtrommel“ 1959 klar der Schriftsteller im Vordergrund. Für Grass kein Problem: „Für mich ist das gleich, ich bin in beiden Disziplinen tätig. In vielen Bereichen gibt es Begegnungen und Berührungspunkte, mal abgesehen davon, dass ich für jedes Buch, das ich veröffentlicht habe, den Umschlag gestaltet habe.“

Im gesamten Günter Grass-Haus ist diese künstlerische Begegnung greifbar. Im Hof steht eine große Bronzeplastik, der „Butt im Griff“, etwas weiter hinten klettert die Rätin über bronzene Buchseiten, eingerahmt von üppigen Lavendelstauden und



Das Büro des Literaturnobelpreisträgers befindet sich in Lübeck.

duftenden Rosenbüschen. Die unterschiedlichen künstlerischen Disziplinen bringen eine eigene Dynamik in Grass' Schaffensprozess. „Sprache ist etwas Abstraktes: Ein Blatt Papier wird mit Schriftzeichen befüllt. Beim Zeichnen entsteht ein Bild, das man gleich aufnehmen kann“, erklärt der Künstler. „Manchmal kommt es vor, dass bestimmte Wortmetaphern, die man vielleicht eine Zeitlang toll findet, in dem Moment wo ich sie zeichnerisch überprüfe, nicht standhalten, weil die Radiernadel oder der Bleistift präziser und genauer sind. Dann verwerfe ich sie oder sie verändern sich.“ ►



Im Hof des Günter Grass-Hauses steht die Bronzeplastik „Butt im Griff“.



Sehr persönliches Ambiente: Günter Grass in seinem Büro



Auch die Rättin ist im Hof in Bronze verewigt.



Oben rechts und unten links: Stefany Krath und Tom Buschardt im Gespräch mit Günter Grass

Bedächtig klopft Grass seine Pfeife aus, stopft sie nach, greift nach den Streichhölzern, hält die Flamme an den Pfeifenkopf und pafft. Immer wieder wiederholt sich diese Szene im Laufe unseres Gesprächs. Während er pafft, scheint er seine Gedanken zu ordnen und über eine Antwort nachzudenken. Nach wenigen Zügen jedoch legt er die Pfeife wieder beiseite und fängt an zu sprechen – wach, präzise und überlegt.

Was fasziniert dieses Multitalent am Medium Sprache? Wieder greift Grass bedächtig nach seiner Pfeife und lässt sich mit der Antwort Zeit. „Das hat viel mit Ästhetik zu tun. Wie schön klingt

im Deutschen ein Konjunktiv. Es gibt Wörter im Deutschen, die schwer zu übersetzen sind, einfach weil sie ganz auf deutschem Mist gewachsen sind. Nehmen Sie einen Begriff wie ‚Wehmut‘ oder ‚daheim‘, sinniert Grass über die Einzigartigkeit der deutschen Sprache. Dann schmunzelt er plötzlich: „Oder nehmen Sie das Wort ‚Ehe‘, das kann man von vorne und von hinten lesen.“

Auf den Spuren großartiger Sprachwissenschaftler

In „Grimms Wörter“ spürt Grass dem Reichtum der deutschen Sprache nach. Er bespielt die gesamte Klaviatur der Buchstaben, setzt alte Bezüge und schafft neue Zusammenhänge. Dabei sind die Gebrüder Grimm auch für Grass alte Bekannte, denn er hat ihnen schon in anderen Werken ein Denkmal gesetzt. In „Der

Butt“ sind sie präsent in den Roman- tikerkapiteln, in „Die Rättin“ tauchen sie auf als Staatssekretäre im Umwelt- ministerium, als es darum geht, den Wald zu retten. Den Märchenwald? Nein, denn bei Grass steht das sprach- wissenschaftliche Schaffen der Brüder im Fokus seines Buches. „Das ist kein Lexikon, sondern es ist ein kritisches Wörterbuch: Es gibt die Stichwörter und dann gibt es eine Unmenge von Zitaten vom Mittelalter, von Luther bis Goethe und Schiller. Das ist großartig“, begeistert sich Grass für das Thema.

Dabei verzetteln sich Jacob und Wilhelm Grimm gründlich. 1838 erhalten sie den Auftrag, „Das deutsche Wörterbuch“ zu erstellen, das umfassendste Wörterbuch aller deutschen Begriffe seit dem 16. Jahrhundert mit ihren Bedeutungen und Belegstellen. Am Ende ihres Lebens haben sie es gerade bis zum Buchstaben F wie Frucht geschafft. Andere Sprachgelehrten setzen die Grimmsche Arbeit fort. Der

letzte Band erscheint erst 1960. Für Grass trotzdem Grund genug, ihnen neun Buchstaben in neun Kapiteln zu widmen, die der Schriftsteller auch wieder grafisch aufbereitet: „Wer diese 32 Bände in die Hand nimmt, der liest sich fest, weil jedes Wort seinen Nachhall hat und seinen Vorklang hat und seine Wandlung durchläuft. Und das zeichnet die deutsche Sprache aus und macht sie anfechtbar, macht aber auch ihren Reichtum aus“, gerät Grass ins Schwärmen. „Das ist meine Absicht mit ‚Grimms Wörter‘, die Denkmäler deutscher Sprache sichtbar zu machen, verbunden mit ihrer Geschichte.“

Erneut greift Grass zu seiner Pfeife und stopft sie. Die Streichhölzer sind ihm mittlerweile ausgegangen, er erhebt sich kurz, um neue zu holen. Wir sprechen über den Erfolg seiner Bücher, auch im Schulunterricht, denn für eine ganze Generation von Schülern war die 1961 erschienene Novelle „Katz und Maus“ Pflichtlektüre. Es ist das zweite Werk der sogenannten

Danziger Trilogie, in der sich Grass mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands sowie der Frage nach Verantwortung und Schuld auseinandersetzt. „Katz und Maus“ spricht universell Pubertätsprobleme an und sollte anfangs wegen jugendgefährdenden Inhalts indiziert werden.

Was will uns der Autor sagen?

Die Tatsache, dass er gelesen werden „musste“, bereitet dem Schriftsteller kein Kopfzerbrechen. Für ihn ist entscheidend, dass Literatur im Unterricht weiterhin ihren festen Platz hat. Allerdings unter Berücksichtigung moderner didaktischer Methoden: „Dass Lernen auch Freude bereiten kann, dass die Schüler es nicht als Last empfinden, ein dickes Buch lesen zu ‚müssen‘, Lust am Schmökern ▶



Vorläufiger Umschlag von „Grimms Wörter“, von Grass selbst gestaltet





Pfeife, Tabak und Streichhölzer sind Grass' ständige Begleiter.

zu haben – diesen Bereich gilt es zu fördern“, erläutert der Künstler sein Konzept. „Wenn man nach deutscher Manier von den Schülern die Beantwortung der Frage verlangt: ‚Was will der Dichter uns damit sagen?‘, also immer Interpretation einfordert, das vergällt den Spaß an der Lektüre“, so Grass weiter. „Wenn es ein Lehrer versteht, den Schülern diesen Text so nahezubringen, dass sie sich selbst mit ihren eigenen Problematiken darin wiedererkennen, dann ist das sicher hilfreich.“

Vehement lehnt Grass im Gespräch jede Festlegung auf die einzig richtige Interpretation als kunstfeindlich ab. Er gehe immer davon aus, dass jedes künstlerische Produkt, ob es ein Gedicht, eine Erzählung, ein Bild oder ein Musikstück sei, eine unendliche Zahl von Interpretationen vertrage, so der Künstler. Auch auf unsere Frage, wie denn eine Leistungsbewertung des Schülers erfolgen könnte, hat Grass eine klare Antwort parat. Bewerten könne ein Lehrer, inwiefern ein Schüler sich mit dem Thema auseinandersetze, Zeitbezüge nachvollziehen könne und die sprachliche Ebene verstehe.

Das setze natürlich voraus, dass sich auch der Lehrer immer wieder aufs Neue in die Gedankenwelt seiner Schüler hineinversetzen können müsse. Grass hat auch hier eine Empfehlung: „Ich halte es für ganz wichtig, dass Lehrer regelmäßig eine Auszeit brauchen, die aber keine Ferienzeit ist, sondern in der sie sich auf den neuesten Stand bringen“, erläutert er seine Vorstellungen. „Da sich die Welt verändert und sie bestimmte Dinge aufnehmen müssen und sich diese Veränderungen von den Schülerjahrgängen jedes Jahr widerspiegelt und auch von den Stoffmassen, die auf sie zukommen, müsste das gewährleistet sein.“

In Bücherwelten eintauchen

Bürger Grass ist Verfechter der Ganztagschule, seit Jahren setzt er sich immer wieder öffentlich für ein gerechteres Schulsystem ein. Seine eigene Schulzeit war vom Krieg geprägt. Vier Jahre Volksschule, gefolgt von fünf Jahren Realgymnasium, dann war Schluss: „Mein Lehrer hieß Krieg. Die Schule war aus!“, hieß es schon 1999 in seinem Vortrag „Der lernende Lehrer“. Grass selbst bezeichnet sich dort als extrem einseitigen Schüler. In

Deutsch, Geschichte, Geographie und Zeichnen stand er überdurchschnittlich gut, aber: „Der Eins in Deutsch stand die Fünf in Mathematik gegenüber. Die Eins in Zeichnen konnte die stets drohende Fünf in Latein nicht aufwiegen. Gerade noch schaffte es die Zwei in Geschichte und Erdkunde, die Vier in Englisch zu relativieren.“

Umso wichtiger ist es Grass, Kinder und Jugendliche zum Lernen und zum Lesen zu motivieren. Im Gespräch erzählt er von seiner Kindheit, dem Kolonialwarengeschäft der Eltern und seinem großen Glück, dass die Mutter – trotz aller Arbeit – Mitglied in einer Buchgemeinschaft war. Den Blick in eine andere Zeit gekehrt, spricht der Schriftsteller von dem Bücherschrank und seinen Gefühlen, dort in die Welt von Dostojewski und Fallada einzutauchen. „Es gibt für das Lesen, das Verlorensein an einen Text, das Abtauchen in eine andere Wirklichkeit – manchmal über Tage oder Wochen hinweg – einfach kein Surrogat, keinen Ersatz“, beschreibt Grass seine Leseerfahrungen. „Das Buch setzt – im Gegensatz zu anderen Medien – den aktiven Leser voraus. Er muss ein abstraktes Schriftbild,

lauter Buchstaben umsetzen.“ Indem er lese, imaginiere er es und bringe sein Leseerlebnis mit ein. Der Leser werde gefesselt und verhalte sich zu dem Text. „Das ist einfach einzigartig und unersetzlich.“

Grass' Schulstunde

Genau hier sieht der Künstler ein Problem in der heutigen Zeit: Die Flut von Information, Scheininformation und gezielter Information empfindet Grass als zu viel. Entsprechend groß sei der Verlust durch Vergessen. Aber auch in diesem Punkt weiß der Gesellschaftskonstrukteur aus Leidenschaft eine mögliche Lösung. Sein Vorschlag: das Schulfach „Muße“ einzuführen, in dem gelernt wird, wie man mit freier Zeit umgeht. „Schon bei meinen Kindern, aber noch mehr bei meinen vielen Enkeln ist mir aufgefallen, wie schwer es ihnen fällt, sich zu konzentrieren“, plaudert Grass aus dem Alltag seiner großen Familie, die acht Kinder und siebzehn Enkel umfasst. „Sie haben im Gegensatz zu meiner Generation meist ihr eigenes Zimmer, aber sie halten die Stille in diesem Raum nicht aus. Wenn sie eintreten, setzen sie irgendwelche Dinge in Bewegung, was sie für Musik

halten, und stöpseln sich irgendetwas rein, immer ist ein Geräusch da.“

Wie sieht eine Schulstunde mit Günter Grass aus? Welche Inhalte sollte es geben? Wieder muss Grass zum Streichholz greifen. Rauchen und Reden vertragen sich nicht. Und er hat noch so viel zu sagen. „Was steckt in mir drin, was zum Beispiel in der Schule nicht zum Tragen kommt, nicht gefordert ist, weil es nicht leistungsbezogen ist“, erklärt er. „Alleine das Nachdenken darüber, vielleicht auch ein Gespräch mit anderen darüber, das wäre ein erster Schritt.“

Hat Grass selbst das Bedürfnis, seine Bücher noch einmal zu schreiben aus heutiger Sicht? Er wehrt ab: „Ich wechsle gerne das Werkzeug. Ich habe in den letzten Jahren viel Lithographie gemacht und früher sehr viel Radierungen und möchte damit wieder anfangen. Deshalb überlege ich gerade, ob ich nicht zu ‚Hundejahre‘ als später Reflex mit Radierungen antworte.“ Eines steht fest: Müde ist der alte Mann noch lange nicht. ■



Der 1927 geborene Schriftsteller und Grafiker Günter Grass schrieb mit seinem Debüt „Die Blechtrommel“ (1959) einen der wichtigsten deutschen Nachkriegsromane. Volker Schlöndorffs Verfilmung des Buches wurde 1980 mit einem Oscar ausgezeichnet. Die „Danziger Trilogie“, die Grass mit „Die Blechtrommel“ begann, setzte er mit „Katz und Maus“ (1961) und „Hundejahre“ (1963) fort. Für sein Lebenswerk wurde er 1999 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet, weil er „in munter-schwarzen Fabeln das vergessene Gesicht der Geschichte gezeichnet hat“, so die Begründung der Jury. Grass lebt in Lübeck. Seit 1993 ist er Ehrenbürger seiner Geburtsstadt Danzig, in der 2009 eine Günter-Grass-Galerie eröffnet wurde. Sein neuestes Werk „Grimms Wörter“ wird im September im Steidl Verlag erscheinen.

Literatur im Fremdsprachenunterricht: Die neue Lust am Lesen

„Jeder Vierte in Deutschland liest keine Bücher“, meldete die Stiftung Lesen schon in der Studie „Lesen in Deutschland 2008“ und lieferte damit neuen Stoff für eine anhaltend rege öffentliche Diskussion um die abnehmende Lesefreude und Lesekompetenz von Kindern und Jugendlichen. Im medialen Zeitalter sieht sich die Literaturdidaktik im deutsch-muttersprachigen wie fremdsprachigen Unterricht besonderen Herausforderungen gegenüber.

von VIKTORIA WILL



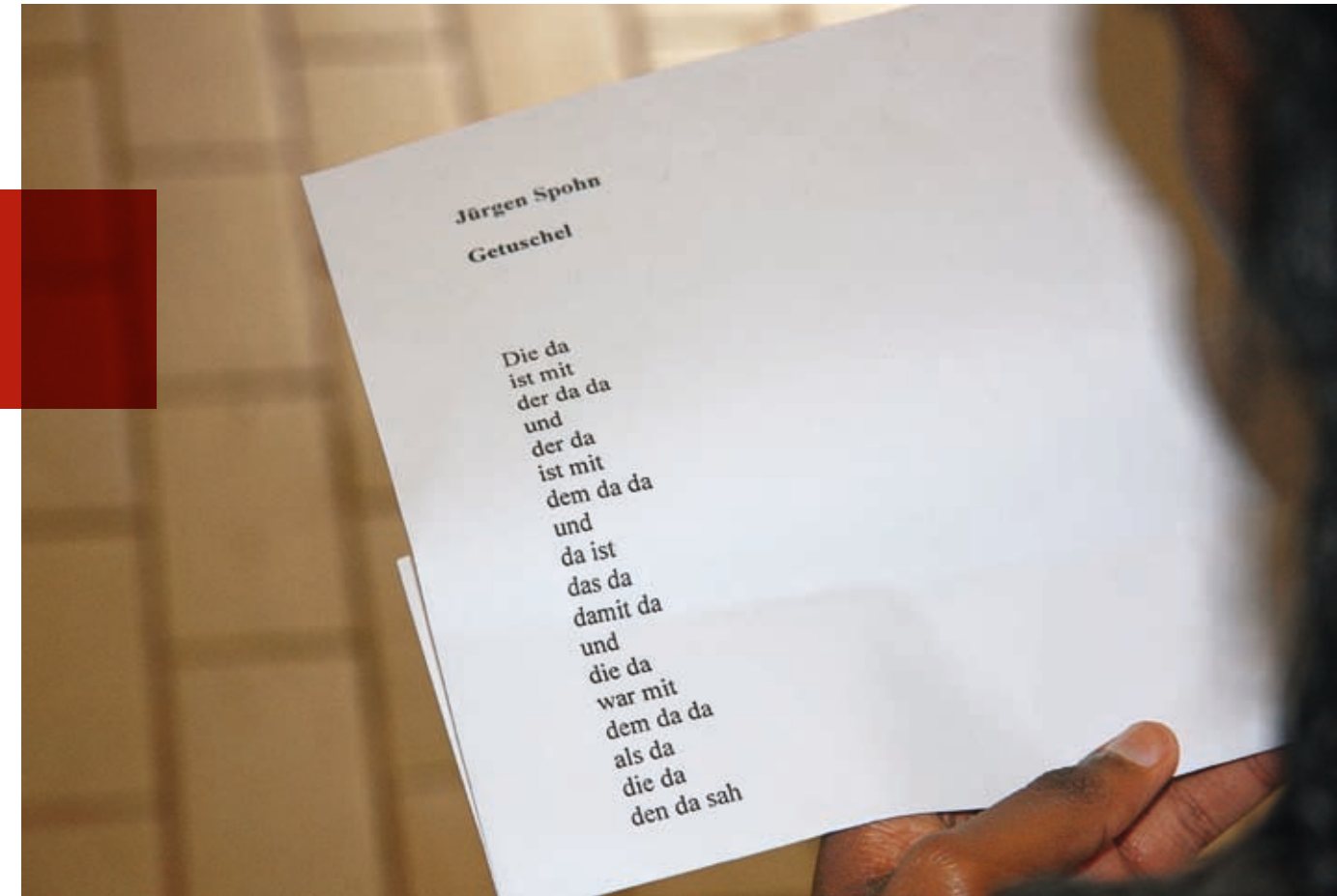
Die Klage vieler Lehrer über die zunehmende Leseunlust von Schülern war in den vergangenen Jahren kaum zu überhören: Literatur komme nicht mehr an im Unterricht, Lesen gelte bei Schülern als „uncool“, als nicht mehr zeitgemäß, so der Tenor. „Der Einfluss und die Verbreitung des Buches haben sich verändert“, bestätigt Sabine Bonewitz, Sprecherin der Stiftung Lesen. „Es wird nicht verdrängt werden, aber in einer wachsenden Medienvielfalt wird das Buch einen begrenzteren Raum einnehmen.“ Während Fernsehen, Internet und Computerspiele bei den 6- bis 13-jährigen hoch im Kurs stehen, rangiert das Lesen gerade einmal im Mittelfeld der liebsten Freizeitbeschäftigungen der Kinder und Jugendlichen, meldete die Studie „Kinder und Medien“ des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest im Jahr 2008.

Lesekompetenz hat herausragende Bedeutung

Doch Lesen ist die gesellschaftliche Schlüsselqualifikation Nummer eins – gerade in einer medial vermittelten Welt. Lesen schule nicht nur die Fähigkeit, Texte aller Art

zu verstehen, Informationen zu selektieren, diese zu nutzen und zu reflektieren. Lesekompetenz sei vielmehr ein wichtiges Hilfsmittel zum Erreichen persönlicher und beruflicher Ziele sowie zur Weiterentwicklung des eigenen Wissens und der eigenen Fähigkeiten – mithin eine Voraussetzung für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, befanden die Autoren der Studie „Programme for International Student Assessment“ (PISA) im Jahr 2000. „Wenn Kinder sich mit literarischen Stoffen auseinandersetzen, werden sie auch in eine neue Sprachwelt außerhalb der Umgangssprache geführt. Das bereichert den Sprachhorizont und die Sprachentwicklung“, sagt Sabine Bonewitz.

Gleichsam brachte die „Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung“ (IGLU) 2006 hervor, dass im Leseunterricht an deutschen Grundschulen herkömmliche didaktische Methoden noch immer dominieren. Anregende Formen des Unterrichts, wie etwa das Verfassen eigener Texte oder eine kreative Verarbeitung des Gelesenen, sind hingegen selten zu finden. „Um Schüler heute für das Lesen zu begeistern,



bedarf es neuer, kreativer Unterrichtsideen beim Einsatz von Literatur“, befindet Bonewitz. Schüler müssten dort abgeholt werden, wo sie sind. „Mehr noch als zuvor ist es wichtig, im Literaturunterricht auf die Lebenswirklichkeit der Schüler einzugehen.“

Lesesafari mit Deutschlernern in Südafrika

Im Oktober vergangenen Jahres initiierte Gisela Fasse, Fachberaterin für Deutsch in Südafrika, das Projekt „LitAfrika. Eine Lesesafari“ als einen Beitrag zur Leseförderung. 25 deutsch-fremdsprachige und muttersprachige Schüler der Deutschen Auslandsschulen in Pretoria, Kapstadt, Johannesburg und Hermannsburg sowie der Wartburg-Kirchdorf High School, die das Deutsche Sprachdiplom (DSD) anbietet, kamen im Rahmen des Leseprojekts in einem dreitägigen Literaturcamp in KwaZulu-Natal zusammen. In Kleingruppen erarbeiteten die Zehntklässler Präsentationen in Form von Liedern, Theaterstücken, Radiointerviews oder Hörspielen zu deutschsprachigen Kurzgeschichten und Gedichten, etwa zu Jürgen Spohns lyrischem Text ▶



Oben und unten: Kreative Literaturarbeit macht Spaß: Literaturcamp in KwaZulu-Natal, Südafrika

„Getuschel“. „Es ging hauptsächlich darum, mit der deutschen Sprache zu arbeiten. Der Ausdrucksfähigkeit der Schüler und der Form der Präsentation waren dabei aber keine Grenzen gesetzt“, sagt die Fachberaterin. Es sei schon schwieriger geworden, Jugendliche für Literatur zu begeistern, weil von zu Hause aus oft der Zugang zu literarischen Texten fehle, meint Fasse. „Auf der anderen Seite stelle ich fest, dass kreative Lektürearbeit im Fremdsprachenunterricht den Schülern großen Spaß macht, da sie sich hierbei ganz anders einbringen und wiederfinden können als bei der Arbeit mit Sachtexten oder im Grammatikunterricht.“ Von einer allgemeinen Leseunlust bei Kindern und Jugendlichen könne deshalb nicht die Rede sein.

Viele Teilnehmer des Projekts der DSD-Schule Wartburg-Kirchdorf lernen gerade einmal im ersten Jahr Deutsch, dennoch: „Die Ergebnisse, die die Schüler gemeinschaftlich erarbeitet hatten, haben allesamt ein wirklich gutes Textverständnis gezeigt“, sagt Fasse nicht ohne Stolz.

Ein kreativer, handlungs- und produktionsorientierter Literaturunterricht sei der richtige Weg, um Schüler ans Lesen heranzuführen und ihnen

die Freude an der Arbeit mit literarischen Texten zu vermitteln, glaubt die ausgebildete Deutschlehrerin. Aber er reiche nicht aus. „Man muss Schülern im Unterricht auch zeigen, wie sie sich einen Text analytisch erschließen können.“ Lesefreude und Lesemotivation entstehe dann, wenn auch diese Kompetenz ausreichend vorhanden sei, das gelte für muttersprachige ebenso wie für fremdsprachige Schüler. Im Oktober 2010 gibt es eine zweite Auflage des Literaturprojekts, das mit Mitteln der Partnerschulinitiative finanziert wird.

Zaghafte Annäherungsversuche

Bis in die 80er Jahre hinein dominierten im Unterricht „Deutsch als Fremdsprache“ (DaF) Lehrwerke und pragmatische Texte, die sich als Lernmedien ausschließlich an der Alltagskommunikation orientierten. „Das Ziel war, die Schüler auf zukünftige kommunikative Lebenssituationen vorzubereiten, sodass sie nach dem Weg fragen oder einen Brief an einen Brieffreund schreiben können. Literatur hatte da nichts zu suchen“, weiß der Literaturdidaktiker Prof. Dr. Lothar Bredella, der viele Fortbildungsveranstaltungen im Auftrag des Goethe-Instituts für DaF-Lehrer in Nordamerika durchführte.

Wurden literarische Texte bearbeitet, dann allenfalls in Form werkimmanenter Interpretationen. „Das literarische Kunstwerk, für dessen Deutungen es idealtypische Lösungen gab, wurde mehr oder weniger als unantastbar empfunden. Das vom Lehrer ausgesuchte Werk war, egal, ob es denn nun alle interessierte, viele Stunden lang das Objekt der Bearbeitung. Kapitel für Kapitel wurde mit Wortschatzarbeit, Inhaltsangaben, Nacherzählungen, Personenbeschreibungen usw. im wahrsten Sinne des Wortes durchgeackert“, konstatierte Rainer Wicke, Fortbildungskoordinator der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) 2004 in der Werkreihe „Deutsch als Fremdsprache“ des Hueber Verlags. Die lebendige Lektürearbeit war damit im kommunikativen Sprachenunterricht lange Zeit Mangelware.

In den letzten drei Jahrzehnten hat sich in der Literaturdidaktik jedoch ein wichtiger Paradigmenwechsel vollzogen, der den Weg frei macht für eine neue „Lust am Lesen“: Weg von einem rein kognitiv-analytischen, hin zu einem ergänzenden, produktions- und handlungsorientierten Ansatz. Das „unantastbare literarische Kunstwerk“ stehe heute keineswegs mehr im Mittelpunkt der Literaturarbeit, vielmehr bemühe sich der DaF-Unterricht, die Schüler zur kreativen Eigenarbeit anzuleiten und ihnen zu zeigen, „wie



„Wenn man versucht, ein Gedicht zu ordnen, beschäftigt man sich ganz anders damit.“



Rainer Wicke und Seminarteilnehmer in Krakau

die ehemals heilige Kuh der Literatur geschlachtet werden kann“, sagt Rainer Wicke.

Interaktion zwischen Text und Leser

Gerade im DaF-Unterricht kommt der schüleraktivierenden Arbeit eine wesentliche Schlüsselrolle zu: Im Fremdsprachenlernen gilt es, Teilkompetenzen wie die Lese-, Sprech-, Hör- und Schreibfähigkeit der Fremdsprachenschüler zu schulen und die verschiedenen Bereiche im Zusammenspiel zu fördern. „Literarische Texte stellen häufig existenzielle Konflikte dar, die zur Stellungnahme herausfordern. Insofern regt Literatur nicht nur zum Lesen an, sondern auch dazu, sich zu positionieren und diese Position in der fremden Sprache zu äußern“, sagt Prof. Dr. Lothar Bredella. Dazu spielt die Vermittlung landeskundlicher und interkultureller Aspekte des Ziellandes eine wesentliche Rolle. „Man kann an der Literatur viel über die Bedeutung von Sprache, über die fremde Kultur und viel über sich selbst lernen.“

Dabei lenkt Bredella den didaktischen Blick maßgeblich auf die zu fördernde „Interaktion zwischen Text und Leser“: „Ein Text wird nur lebendig, wenn ich mit ihm interagiere, der Sinn liegt nicht im Text selbst, sondern muss durch die kreative Leistung des Lesers unter der Leitung des Textes erst geschaffen werden.“ Hierbei müsse der Leser seine Gefühle und seine Gedanken dem Text zur Verfügung stellen, um dessen Potenzial zur Entfaltung bringen zu können. Dabei erfahren Schüler- und Schülerinnen, dass die Sprache nicht nur für rein pragmatische Zwecke, sondern auch zur

Artikulation von Gedanken, Gefühlen und Bedürfnissen eingesetzt und damit Teil ihrer Person werden kann

Literatur in Rahmenplänen

Bredella setzt sich seit Jahrzehnten mit Nachdruck dafür ein, dass dieser didaktische Ansatz einen festen Platz in den kommunikativen Curricula des Fremdsprachenunterrichts einnimmt. So findet der handlungs- und produktionsorientierte Literaturansatz als Ergänzung zu textanalytischen Verfahren durchaus Berücksichtigung im neuen Rahmenplan „Deutsch als Fremdsprache“. Dieser weist auf die „Begegnungssituationen mit Texten der deutschsprachigen Literatur“ als Aufgabe des Deutschunterrichts hin. Lyrische, narrative, epische, szenische und dramatische Texte sowie Formen des freien und kreativen Schreibens sind im Rahmenplan im Zusammenhang mit dem Erwerb von Kompetenzen im Umgang mit deutschsprachigen Texten und Medien ausdrücklich benannt.

Vernachlässigt hingegen werden, so Literaturdidaktiker Bredella, literarische Texte in dem „Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen“ (GeR) des Europarates, der als europaweiter Bezugsrahmen zur Beschreibung von Sprachkompetenz sowie zur Entwicklung von Curricula und Sprachprüfungen, auch des DSD, dient. „Seine Autoren betonen zwar, dass sie literarische Texte für wichtig erachten, aber sie spielen in dem GeR, bei dem die linguistische Progression im Mittelpunkt steht, keine Rolle.“ Ähnlich kritisch steht Bredella den von der Kultusministerkonferenz verabschiedeten Bildungsstandards gegenüber. ►



Sie würden „Output-orientiert“ nur das erfassen, was sich in Tests überprüfen lässt. Die mit der Rezeption von literarischen Texten verbundenen Kompetenzen wie Empathiefähigkeit und Perspektivenübernahme ließen sich nicht in

Dichterlesungen an der DS London

An vielen Deutschen Schulen haben Autorenlesungen eine lange Tradition, so auch an der DS London. Seit 1979 wird alljährlich ein bekannter deutschsprachiger Autor zur Lesung an die Schule eingeladen. Namen wie Ilse Aichinger, Martin Walser, Friedrich Dürrenmatt, Peter Härtling, Hans Magnus Enzensberger, Matthias Politycki, Günter Grass und Franz Hohler finden sich in der langen Liste der Gäste.

„Wir wollen den Schülern Literatur über den Kontakt mit dem Schriftsteller näherbringen und ihnen die Möglichkeit geben, den Autor auch als Menschen kennenzulernen“, sagt Deutschlehrer und Mittelstufenkoordinator Gerhard Häußler, der seit 2005 für die Organisation der Lesereihe verantwortlich zeichnet. Die Schriftsteller wiederum schätzen den Kontakt zu ihrer Leserschaft, erfahren, wo sie „der Schuh drückt“ und welche Themen aus ihren Werken besonders ankommen.

Neben der Dichterlesung finden traditionell Besuche der Autoren in Klassen der DS London statt. Schüler können dann konkrete Fragen zur Entstehung oder Interpretation eines Werkes an die Schriftsteller richten. „Natürlich sind Bücher keine Massenware. Aber wir haben eine große Zahl an Schülern, die auch über den Unterricht hinaus gerne lesen“, sagt Gerhard Häußler.



Schriftsteller Matthias Politycki im Juni 2010 zu Gast an der DS London

Tests überprüfen, sodass die Gefahr entstehe, dass das, was nicht geprüft werden könne, auch nicht gelehrt werde.

Bewegung ins Klassenzimmer bringen

Dass die kreative Literaturarbeit durchaus ihren Sitz in der gegenwärtigen Fremdsprachendidaktik hat, zeigen die „Tage der (deutschen) Literatur“, die Rainer Wicke im Mai 2010 im polnischen Krakau durchführte. Ein Seminar mit Signalwirkung im Rahmen der vom Auswärtigen Amt initiierten Kampagne „Deutsch – Sprache der Ideen“: „Wir wollten den teilnehmenden Deutschlehrern aus Krakau verdeutlichen, dass es durchaus möglich ist, im Sinne des Referenzrahmens Literatur zu unterrichten“, so Wicke. Dabei sei es weniger darum gegangen, Patentrezepte für einen spannenden Literaturunterricht zu liefern, sondern eigene Ideen für mehr „Bewegung und handlungsorientiertes Arbeiten im Klassenzimmer“ freizusetzen.

Die eigene Kreativität der Lehrer ist dabei ein wesentlicher Schlüssel zu einer abwechslungsreichen und motivierenden Literaturarbeit: „Schüler sind nicht immer darauf vorbereitet, das Potenzial eines Textes zu erkennen. Deshalb müssen Lehrer um dieses Potenzial wissen und den Schülern wiederum dabei helfen, es zur Entfaltung zu bringen“, sagt Literaturdidaktiker Bredella. Basierend auf diesem Verständnis hat Wicke mit den 22 Seminarteilnehmern verschiedene kreative Unterrichtsansätze für den lyrischen Unterricht erprobt. Dabei wurden den DSD-Lehrern unter anderem auseinandergeschnittene Teile eines Gedichtes ausgehändigt, die es anschließend sinnvoll zu ordnen galt. „Man muss ein Gedicht nicht unbedingt nur austeilen und dann Einzelheiten zum Text abfragen. Wenn man versucht, ein Gedicht zu ordnen, beschäftigt man sich ganz anders damit, weil man es immer wieder lesen und dabei den Sinn konstruieren muss“, erläutert Wicke.

Besonders sogenannten „Poetry Slams“, lyrischen Vortragswettbewerben, räumt der Fortbildungskoordinator der ZfA große didaktische Zukunftschancen ein. Bei einem „Slam“ kann jeder mit eigenen Texten auf einer Bühne auftreten und innerhalb eines Zeitlimits seine Werke einem Publikum präsentieren. Nicht erlaubt ist dabei der Einsatz von Fremdtexten oder von Musik. Während des Seminars in Krakau hat der bekannte deutsche „Poetry Slamer“ Björn Högsdal die Seminarteilnehmer zum Schreiben eigener Gedichte motiviert, die diese anschließend vortragen sollten. „Das war ganz wichtig, weil die Lehrer plötzlich gemerkt haben, wie man mit der eigenen Stimme, mit Bewegung und Spiel einen Text präsentieren kann, und wie wichtig es ist, sich diesem kreativen Prozess als Lehrer selbst zu öffnen.“ Gerade die wachsende Beliebtheit von „Poetry Slams“ zeige, dass die junge Generation durchaus literarisch interessiert sei, sagt Rainer Wicke.

Kinder- und Jugendliteratur im DaF-Unterricht

Allen Unkenrufen zum Trotz – auch der Kinder- und Jugendbuchmarkt kann sich über eine mangelnde Nachfrage nicht beklagen. Rund 6.000 deutschsprachige Kinder- und Jugendbücher erscheinen jährlich, Jugendbuchautorinnen wie Cornelia Funke sind die stillen Helden im Kinderzimmer, ihre Titel „Die wilden Hühner“ oder „Tintenherz“ gehen millionenfach über die Theke. „Kinder- und Jugendbücher sind authentische Texte, die den jungen Leser auf einer emotionalen Ebene ansprechen und zur Identifikation oder Auseinandersetzung mit den Protagonisten einladen“, befindet Dr. Hannelore Daubert, Studienrätin im Hochschuldienst am Institut für Jugendbuchforschung der Universität Frankfurt am Main. Besonders in der Phase der sogenannten „Lesepubertät“, die parallel zur biologischen Pubertät verläuft und zu einer wissenschaftlich erwiesenen Abnahme der Lesehäufigkeit führt, könne Kinder- und Jugendliteratur die Leser mit Identifikationsthemen wie erste Liebe, Freundschaft und Familie erreichen.

In einem 2003 entstandenen Internetportal gibt das Institut für Jugendbuchforschung didaktische Vorschläge für den Einsatz von Kinder- und Jugendliteratur im DaF-Unterricht. Über 100 moderne Literaturtitel sind nach Lerngegenstand und Zielgruppen für den deutschfremdsprachlichen Unterricht erschlossen, Unterrichtsideen wie das Umschreiben einer Geschichte, das Verfassen eines neuen Endes oder das Schreiben eines Briefes an den Protagonisten zusammengetragen worden.

Anarchischer Akt der Lektüre

Dabei ist die richtige Textauswahl für den Einsatz im DaF-Unterricht wesentlich. Die Lektüre muss am Alter, Sprachniveau und den Fähigkeiten der Schüler ausgerichtet sein und darf die Schüler nicht überfordern. „Ich habe gute Erfahrungen gemacht mit Texten, die sprachlich zwar gut verständlich sind, dabei aber doppelsinnig, hintergründig, gerne auch mal skurril“, sagt Dr. Hannelore Daubert. Vorhandene Leerstellen in einem Text kann der Leser mit eigenen Ideen und Deutungen füllen – ganz nach seinen Vorstellungen.

„Der Leser hat immer recht, und es kann ihm niemand die Freiheit nehmen, von einem Text den Gebrauch zu machen, der ihm passt. Zu dieser Freiheit gehört es, Schlüsse aus dem Text zu ziehen, von denen der Text nichts weiß, sich über ihn zu ärgern, sich über ihn zu freuen, ihn zu vergessen, ihn zu plagiierten und das Buch, worin er steht, zu einem beliebigen Zeitpunkt in die Ecke zu werfen. Die Lektüre ist ein anarchischer Akt. Die Interpretation, besonders die einzig richtige, ist dazu da, diesen Akt zu vereiteln“, schrieb der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger 1988 in dem Aufsatz „Bescheidener Vorschlag zum Schutze der Jugend vor

den Erzeugnissen der Poesie“. 22 Jahre später befindet sich die Literaturdidaktik im Deutsch- und Sprachenunterricht mittendrin in diesem „anarchischen Akt“ der Lektüre. ■



Deutschlerner und Muttersprachler bei der gemeinsamen Literaturarbeit im „LitAfrika“-Camp.

Literatur im Schulunterricht - Lesetipps

Zahlreiche Buchvorschläge für unterschiedliche Altersgruppen und Unterrichtsanregungen gibt es unter www.stiftunglesen.de/ideenforumschule.

Unter <http://web.uni-frankfurt.de/fb10/jubufo> finden Interessierte die Onlinedatenbank des Instituts für Jugendbuchforschung mit didaktischen Tipps für den Einsatz von Kinder- und Jugendliteratur im Fremdsprachenunterricht.

Besonders geeignet für die literarische Arbeit im handlungsorientierten Fremdsprachenunterricht ist: Franz Hohler: Ein eigenartiger Tag, Darmstadt: Luchterhand 1980.

Folgende Literatur empfiehlt sich für einen theoretischen sowie praxisorientierten Überblick über schüleraktivierende Methoden der Literaturdidaktik:

Lothar Bredella und Wolfgang Hallet: Literaturunterricht – Kompetenzen und Bildung. WVT – Handbücher zur Literatur- und Kulturdidaktik, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2007.

Lothar Bredella: Das Verstehen des Anderen. Kulturwissenschaftliche und literaturdidaktische Studien, Tübingen: Narr 2010.

Rainer E. Wicke: Aktiv und Kreativ Lernen, Ismaning: Hueber Verlag 2004.





„Ich gaukle meinen Lesern keine heile Welt vor“

Interview mit Gudrun Pausewang

Gudrun Pausewang ist viel unterwegs. Bis heute sucht die Erfolgsautorin an Schulen im In- und Ausland intensiv den Kontakt zu ihren jungen Lesern. Bücher wie „Die Wolke“ oder „Die letzten Kinder von Schewenborn“ gehören zu den Standardwerken im Deutschunterricht. Fast 40 Jahre lang war Gudrun Pausewang selbst im Schuldienst tätig – sie weiß, für wen sie schreibt. Viktoria Will sprach mit der 82-Jährigen über ihre Zeit im Auslandsschuldienst, über die Botschaften ihrer Bücher und über Literatur im Schulunterricht.

Frau Pausewang, Sie waren in den 50er, 60er und 70er Jahren Lehrerin an Deutschen Schulen in Chile, Venezuela und Kolumbien. Welche Erinnerungen verbinden Sie mit dieser Zeit?

Natürlich unterscheiden sich meine schulischen von den außerschulischen Rückschau. Ich war knapp 28 Jahre alt, als ich Anfang 1956 mit einem Fünfjahresvertrag als eine der ersten Nachkriegs-Auslandslehrerinnen nach Südamerika reiste. Seit meinem 14. Lebensjahr war Südamerika mein Lieblingskontinent. Ich sehnte mich nach der Weite, nach dem Offenen!

Und ich wurde nicht enttäuscht: Während meines Aufenthaltes in Chile und anschließend in Venezuela war ich jeden freien Tag unterwegs, um Land und Leute kennenzulernen. Damals waren die Lehrergehälter noch sehr niedrig. Ich konnte mir keinen großen Reisekomfort leisten. Aber auf den war ich auch gar nicht aus. Ich war jung und abenteuerlustig und wollte vor allem mit dem breiten Volk in Kontakt kommen. Dabei wäre mir Reiseluxus nur hinderlich gewesen.

Inwiefern waren diese Eindrücke prägend für Ihr Leben?

Diese Reisen verwöhnten mich mit den faszinierendsten und exotischsten Landschaften, lieferten mir viel

Stoff für meine Romane und halfen mir, die Mentalität der Südamerikaner zu begreifen. Das war ein wichtiger Lernprozess für mich, eine Offenbarung: Die südamerikanische Heiterkeit begeisterte mich, ebenso wie die Kunst, viel mehr in der Gegenwart zu leben, als wir das tun. Mir ging auf, dass fast alle unsere deutschen „Nationaltugenden“ Sekundärtugenden sind: Ordnung, Pünktlichkeit, Fleiß, Disziplin usw.

In Chile erlebte ich 1960 auch das schreckliche Erd- und Seebeben, das mich noch heute manchmal aus dem Schlaf schrecken lässt.

Ihre Lehrtätigkeit war sicherlich auch sehr abwechslungsreich.

Im schulischen Bereich mussten wir Auslandsschullehrer an jeder Deutschen Schule jedes südamerikanischen Landes flexibel und anpassungsfähig sein. So hatten wir uns daran zu gewöhnen, dass neben dem deutschen Lehrstoff auch der vorgeschriebene Lehrstoff des jeweiligen Landes in spanischer Sprache von einheimischen Kollegen unterrichtet wurde.

Während meiner Vertragszeit sprach mehr als die Hälfte der Schüler der Deutschen Schule in Temuco, Chile, auch zu Hause Deutsch – während der Prozentsatz deutschsprachiger Schüler an den Deutschen Schulen

in Maracaibo, Venezuela, und Barranquilla, Kolumbien, zu meiner Zeit sehr gering war.

Sie gelten als eine der sozialkritischsten Autorinnen Deutschlands. Was möchten Sie den jungen Lesern Ihrer Bücher vermitteln?

Meine vier Hauptthemen, die in meinen Büchern immer wieder auftauchen, sind:



Gudrun Pausewang

Gudrun Pausewang wurde 1928 als ältestes von sechs Geschwistern in Wichstädtl in Böhmen geboren. Von 1948 bis 1951 studierte sie am Pädagogischen Institut in Weilburg an der Lahn Volksschullehramt. Anschließend unterrichtete sie als Grund- und Hauptschullehrerin, so auch von 1956 bis 1960 an der Deutschen Schule Temuco (Chile), von 1961 bis 1963 an der DS Maracaibo (Venezuela) und von 1968 bis 1972 an der DS Barranquilla (Kolumbien). Nach ihrer Rückkehr aus Lateinamerika war sie bis zu ihrer Pensionierung 1989 als Lehrerin in Schlitz bei Fulda tätig. Hier lebt sie bis heute.

89 Bücher hat Gudrun Pausewang bis dato veröffentlicht, sie erscheinen in 14

Sprachen. Zunächst hat die Autorin nur für ein erwachsenes Publikum geschrieben, später dann überwiegend für Kinder und Jugendliche. „Ich merkte, dass mich das Schreiben von Kinder- und Jugendbüchern faszinierte“, sagt sie. Über vier Millionen ihrer Werke wurden im deutschsprachigen Raum verkauft – ihr bekanntester Jugendroman „Die Wolke“ allein über eine Million Mal.

Für ihr literarisches Schaffen und ihre klare, oft kritische Haltung wurde Gudrun Pausewang mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt, unter anderem mit dem Gustav-Heinemann-Friedenspreis, dem Deutschen Jugendliteraturpreis und dem Bundesverdienstkreuz.



„Nie wieder Krieg“, „Elend in Südamerika“, Schutz der Umwelt“ und „Nie wieder Nationalsozialismus“. Sie signalisieren, welche Botschaften ich meinen jugendlichen Lesern vermitteln möchte. Ich nehme meine Leser ernst, gleichgültig, ob sie 6, 16 oder 66 Jahre alt sind. Und ich gaukle ihnen keine heile Welt vor. Aus den bitteren Erfahrungen in der NS-Zeit – ich war am Ende des Zweiten Weltkrieges 17 Jahre alt – habe ich gelernt, dass es für einen Basisbürger einer einigermaßen funktionierenden Demokratie nicht genügt, sich alle vier Jahre an der Wahlurne mal fragen zu lassen: „Na wie hätten Sie's politisch denn gern?“ Sondern dass man sich als Demokrat ständig mitverantwortlich für das soziale und politische Geschehen – nicht nur in unserer unmittelbaren Umgebung, sondern auch global – fühlen muss und im Rahmen seiner bescheidenen Möglichkeiten tätig mithelfen sollte, dass sich das menschliche Verhalten insgesamt positiv verändert. ►



Haben Sie als Pädagogin, die lange Zeit im Schuldienst tätig war, den Eindruck, dass sich der Unterricht und der Lehrerberuf verändert haben?

Ja, diesen Eindruck habe ich. Da ich seit meiner Pensionierung im Sommer 1989 in meiner Eigenschaft als Schriftstellerin und Zeitzeugin der Nazizeit und des Zweiten Weltkriegs in jedem Frühjahr wie in jedem Herbst von Schulen zu Lesungen eingeladen werde, bin ich auch heute noch durchaus vertraut mit den jeweiligen Veränderungen im Schulleben. Ich begrüße es sehr, dass die autoritäre Erziehung hinter uns liegt und dass heutzutage die Schüler zu kritischem Denken erzogen werden. Weniger positiv finde ich, dass gewisse Defizite des guten Benehmens unter den Schülern zu beobachten sind und dass vielen Eltern hinsichtlich ihrer

Kinder der Besuch des Gymnasiums zum Statussymbol geworden ist. Die Klassen umfassen meistens zu viele Schüler, es mangelt vielerorts an Lehrern, und an Schule und Bildung wird unverhältnismäßig viel gespart. Sollten uns die Bildung und Erziehung unseres Nachwuchses nicht wichtiger als alles andere sein? Nein, wir sind nicht mehr das Volk der Dichter und Denker. Und unsere PISA-Position verdienen wir!

Sie waren kürzlich auch zu Gast an vier Deutschen Schulen in Ägypten. Wie wichtig ist Literatur im Schulunterricht?

Nach meiner Meinung kann man gar nicht früh genug damit anfangen, Kindern und Jugendlichen einen Zugang zur Literatur zu eröffnen. Dafür sind Schullekturen, also

Begegnungen mit dem Autor oder der Autorin, sehr geeignet. Und natürlich spielt bei den nicht muttersprachigen Schülern der Stolz, so viel Deutsch zu können, dass man den Vortrag des Autors oder der Autorin versteht, auch eine wichtige Rolle. Deshalb nehme ich Einladungen zu Schullekturen immer gerne an – besonders dann, wenn sie aus dem Ausland kommen.

Das Interesse an den Schulen in Kairo an meinen Lesungen war groß, wie auch in Ländern Europas und anderer Kontinente, in die ich bisher eingeladen wurde. Die jungen Menschen im In- und Ausland empfangen Denkanstöße und fühlen sich von meinen Texten ernst genommen.

Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach die deutsche Literatur für die Vermittlung der deutschen Sprache im Ausland?

Ich glaube, eine sehr wichtige. Als ich die spanische Sprache lernte, motivierte mich das Lesen spanischsprachiger Literatur, vermittelte mir Erfolgserlebnisse. Jeder, der die deutsche Sprache erlernt oder schon fließend spricht, sollte Zugang zu gut sortierten deutschen Büchereien mit stets aktueller Ausstattung haben. Das heißt, die Institute, die von der Bundesrepublik Deutschland beauftragt worden sind, die deutsche Sprache und Kultur im Ausland zu fördern, brauchen eine finanziell großzügige Ausstattung.

Aber es gibt noch einen anderen Gesichtspunkt: Wir befinden uns mitten in einem Globalisierungsprozess. Nationalitäten fließen ineinander, verschwimmen, Völker wachsen oder schrumpfen. Dialekte verschwinden. Die deutsche Sprache hat im Ausland an Wichtigkeit verloren. Nationalitäten werden wahrscheinlich in der Zukunft keine so große Rolle mehr spielen wie in der Vergangenheit. Meinen Lesern versuche ich bewusst zu machen, dass Mensch zu sein wichtiger ist als Deutscher zu sein. ■

Das bietet Ihnen nur Hueber: Ein durchgehendes Lehrwerkskonzept von der Grundschule bis zum Ende der Sekundarstufe II

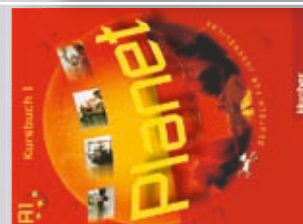
Nähere Informationen unter
www.hueber.de/planetino
www.hueber.de/planet
www.hueber.de/ausblick

Für Schulen im Ausland, die schon in der Grundschule mit Deutsch beginnen und bis zur Sek.II kontinuierlich Sprachkompetenz aufbauen wollen:



Fit in Deutsch 1*

Für Schulen im Ausland, die im 5./6. Schuljahr mit Deutsch beginnen:



Fit in Deutsch 2



Zertifikat Deutsch
für Jugendliche



DS 1



Goethe-Zertifikat B2



DS 2



DSIS Hongkong: Stufenübergreifend lernen – zwischen Quader und Pyramide

„Wir arbeiten zusammen. Wir tauschen uns aus. Wir lernen voneinander.“ – Im Leitbild der Deutsch-Schweizerischen Internationalen Schule Hongkong (DSIS) ist das fächerübergreifende Lernen explizit verankert. Schüler und Lehrer werden zudem ermuntert, Kontakte zwischen den Jahrgangsstufen zu knüpfen und zu intensivieren. Beim Projekt „Körpergeometrie“ lernen Schüler der Primar- und Sekundarstufe gemeinsam – mit Erfolg und einer neuen Faszination für den Mathematikunterricht.

von SUSANNE GOSCHIN,
LEITERIN DER DEUTSCHEN
PRIMARSTUFE AN DER
DSIS HONGKONG



Im Frühjahr 2009 initiierte Reinhard Schmidt, Sekundarstufenlehrer für Mathematik und Physik, eine schulinterne Lehrerfortbildung zum Thema „Körpergeometrie“ an der DSIS. Erfahrungen im Mathematikunterricht der Primar- und Sekundarstufe im Bereich Geometrie wurden ausgetauscht und eine Idee entstand: Unter dem Motto „Wege entstehen erst

beim Gehen“ sollten Schüler der Primar- und Sekundarstufe einmal gemeinsam den Mathematikunterricht erleben. Das Thema Körpergeometrie wurde dabei passend zu den Lehrplänen ausgewählt. In der 3. Klasse lautete deren Vorgabe „Erkennen, Beschreiben und Bauen von Körpern“, in der Klasse 10 „Anwendung der Trigonometrie in der Raumgeometrie“.

In einer Gruppenarbeit sollten zwei Schüler der 3. Klasse mit einem älteren Schüler zusammenarbeiten.

Lernen gemeinsam erleben

Im Januar dieses Jahres war es so weit: Nach intensiven Vorbereitungen mit dem Projektleiter Schmidt und den Kolleginnen Gudrun Kraft und Natalie Conrady konnte das zweitägige

Projekt stattfinden. 60 Schüler der 3. und 10. Klasse analysierten, berechneten und bastelten gemeinsam verschiedene Körpermodelle – und lernten voneinander. „Das Thema Körpergeometrie bietet sich sehr gut für den stufenübergreifenden Unterricht an“, meint Initiator Schmidt, der sich bereits seit mehreren Jahren mit einer stärkeren Betonung der naturwissenschaftlichen Fächer, insbesondere der mathematischen Bildung und deren Anwendung auseinandersetzt. „Ob im Kindergarten oder in der Sekundarstufe: Das Raumvorstellungsvermögen spielt eine wichtige Rolle für das Verständnis der uns umgebenden Welt, schließlich leben wir alle im Raum. Daneben kann Lernen in gemischten Altersgruppen einen unglaublich motivierenden Effekt bewirken.“

Soziale und fachliche Interaktion

Die älteren Schüler halfen geduldig bei der präzisen Ausführung der Bastelarbeiten und stellten sich sowohl fachlich als auch sprachlich auf das Niveau der jüngeren ein. Häufig angewandte Formeln wurden wieder mit Leben angefüllt und in einen praktischen Kontext gestellt. Die Drittklässler wiederum setzten sich mit Winkelgrößen und Oberflächeninhalten auseinander und erfuhren erstmals, wie Körper berechnet werden. „Schüler arbeiten im geometrischen Bereich oft nicht sorgfältig und genau genug“, erzählt Schmidt über seine Unterrichtserfahrungen. „Und selbst Schüler der Oberstufe verfügen häufig über kein richtiges Raumvorstellungsvermögen.“ Entsprechend waren gerade Sorgfalt und ein gutes Raumvorstellungsvermögen zur Bearbeitung der Projektaufgaben gefordert. Stufenübergreifend entstanden so Dutzende Würfel, Quader und Pyramiden, die häufig noch von den Schülern bunt bemalt und verziert wurden. Ein Schüler der 3. Klasse staunte: „Was die Schüler der 10. Klasse alles lernen! Und sie dürfen einen solch tollen Taschenrechner

verwenden. Das will ich auch einmal erleben.“ Die sozialen Interaktionen zwischen den Schülern waren für das Planungsteam spannend und herzerfrischend zu erleben. Die Kinder und Jugendlichen konnten sich sehr gut aufeinander einstellen, miteinander arbeiten und voneinander lernen. „Gerade Schüler der höheren Jahrgangsstufen lernen oft nur noch abschnittsweise und zu sehr zielorientiert, nach dem Motto: Was muss ich lernen, um die nächste Klassenarbeit zu meistern?“, meint Schmidt. „Die Drittklässler sind da noch ‚unverdorben‘. Sie fragen noch und sind interessiert. Dieses Gefühl des Lernenwollens und Entdeckens kann durch ein solches Projekt bei Zehntklässlern ansatzweise auch wieder geweckt werden.“ Die Mutter einer Schülerin der 10. Klasse berichtete: „Meiner Tochter hat die ganze Sache riesigen Spaß gemacht. Neben einem besseren Verständnis für ‚praktische Mathematik‘ und ihre verschiedenen Facetten ist auch der soziale Effekt in unserem künstlichen Hongkonger Mikrokosmos nicht zu unterschätzen.“

Positive Erfahrungen

Während die Schüler durch das handelnde und entdeckende Lernen wieder neu für das Fach Mathematik inspiriert wurden, profitierten auch die beteiligten Lehrer von dem Projekt und erhielten nicht zuletzt eine bessere Sicht auf die Besonderheiten der verschiedenen Schulstufen. Zur Freude der Lehrkräfte verbrachten die Schüler auch ihre Frühstückspause gemeinsam und initiierten ein kleines Fußballspiel zwischen den beiden Jahrgängen. Aufgrund der positiven Erfahrungen aller Beteiligten fand im Juni ein zweiter stufenübergreifender Projekttag am Beispiel sogenannter Platonischer Körper statt. Und auch im nächsten Schuljahr sollen weitere Projekte dieser Art durchgeführt werden. ■



Links und rechts: Kleine und Große rechnen, basteln und malen gemeinsam.

3. Klasse: „Ich fand gut, dass ich schon einmal probieren durfte, was die Großen rechnen.“

3. Klasse: „Die Großen haben gar nicht mit Zahlen gerechnet, sondern nur mit Buchstaben, das möchte ich auch mal lernen.“

3. Klasse: „Es ist nicht so toll, dass die Kinder der 10. Klasse alles mit dem Taschenrechner rechnen dürfen, sie rechnen ja gar nichts mehr im Kopf. Das macht doch so viel Spaß!“

10. Klasse: „Mit diesem Projekt haben wir mal wieder erlebt, dass Lernen auch Spaß machen kann.“

10. Klasse: „Durch das Projekt habe ich gelernt, die Trigonometrie auch bei realistischen Problemen anzuwenden.“

10. Klasse: „Werden wir ein solches Projekt noch einmal durchführen?“

Im Dickicht der Zeit: Die Gottscheer in Slowenien

Soweit das Auge reicht, erstreckt sich der Wald. Nur wer genau hinschaut, erkennt im Dickicht Strukturen, sieht Mauerreste aus dem Waldboden herausragen. Man kann erahnen, wo ein Gehöft gestanden hat, wo einst ein Dorf gewesen ist. Hier lebten zwischen dem 14. und dem 20. Jahrhundert die Gottscheer. Heute wohnen nur noch wenige Angehörige dieser Volksgruppe in Slowenien, mehrere tausend sind über die ganze Welt verteilt.

von ANNA PETERSEN

Das historische Gottschee ist ein Gebiet rund 60 Kilometer südöstlich der slowenischen Hauptstadt Ljubljana – mit einer bewegten Geschichte, geprägt von Migration, Assimilation und Umsiedlung. Im Mittelalter ließen sich in diesem von Slowenen dünn besiedelten Gebiet deutsche Bauern aus Kärnten und Osttirol nieder, die ihren altertümlich mittelhochdeutschen Dialekt jahrhundertlang bewahrten. Noch heute erinnert die Struktur einiger Dörfer an deutsche

oder österreichische Städte, auf Friedhöfen und in Kirchen sieht man deutsche Inschriften. „Wenn man genau hinschaut, findet man allorts Hinweise auf die Gottscheer“, erzählt Dr. Georg Marschnig. Der Historiker und Lehrer aus Wien hat sich in seiner Dissertation mit Geschichte und Identitätskonstruktion dieser

Dr. Georg Marschnig, Historiker und Lehrer aus Wien

ethnischen Gruppe beschäftigt, nachdem er 2004 an einer Universitätsexkursion in die Region teilnahm. Das Gebiet hat ihn beeindruckt, vor allem wegen der „Verschränkung verschiedener Erinnerungskulturen“. Die Gottscheer zählen heute zu den kleinsten deutschsprachigen Minderheiten der Welt. Marschnig vermutet, dass im historischen Gottschee nicht mehr als 150 Gottscheer leben, doch nur wenige beherrschen noch Deutsch oder die alte Mundart. Weltweit ist ein Überblick kaum möglich, aber auch in Nordamerika, Österreich und Deutschland wohnen nach Marschnigs Schätzungen einige tausend Menschen, die sich als Gottscheer bezeichnen. Die bewegte Geschichte der Region hat die deutschsprachige Minderheit über die ganze Welt verteilt.

Von Migration bis Umsiedlung

Nach mehreren Jahrhunderten eines Lebens in einfachen Verhältnissen war 1880 das Jahr der höchsten Bevölkerungsdichte in Gottschee erreicht. Rund 28.000 Menschen lebten in dem Gebiet rund um die Stadt Gottschee und verdienten ihren Lebensunterhalt meist als Bauern oder hausierende Krämer. Angezogen vom Wirtschaftswachstum

Oben: Vom Wald zurückerobert: Ruine im ehemaligen Gottschee

wanderten viele Angehörige der Volksgruppe nach Nordamerika aus. So entstanden schon vor dem Ersten Weltkrieg Gottscheer-Gemeinden in New York und Toronto. Im zweisprachigen Gottschee verlief das Zusammenleben mit der slowenischen Bevölkerung lange friedlich. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Situation für die deutschsprachige Volksgruppe immer schwieriger. In der Donaumonarchie waren deren Angehörige als Teil des „Staatsvolks“ betrachtet worden, doch ab 1918 waren sie eine nationale Minderheit im Königreich Jugoslawien, die gezielt assimiliert werden sollte: Schulen wurden geschlossen und die Benutzung der deutschen Sprache und der Mundart verboten. Die zuvor zweisprachigen Ortsnamen wurden abgeschafft, es blieben die slowenischen Bezeichnungen: Die Stadt Gottschee hieß fortan nur noch Kočevje, aus Grafenfeld und Hohenberg wurden Dolga vas und Puglarje. Erneut wanderten viele Angehörige der Minderheit aus.

Einige Gottscheer wandten sich dem deutschen Nationalsozialismus zu, was die Kluft zu den Slowenen vergrößerte. Im Zweiten Weltkrieg änderte sich die Situation rasant, als Gottschee von der italienischen Armee besetzt und aufgrund eines Abkommens zwischen Adolf Hitler und Benito Mussolini die Umsiedlung der Einwohner in das Großdeutsche Reich beschlossen wurde. Im Winter 1941/42 verließen so nahezu alle der rund 12.000 Gottscheer ihre Heimat und wurden in der Untersteiermark, einem nördlicheren Teil des heutigen Slowenien, angesiedelt. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs flohen sie nach Österreich oder in die USA. Nur wenige hundert Gottscheer blieben in Gottschee zurück, das zu einem Rückzugspunkt slowenischer Partisanen wurde. Von den ehemals über 150 Ortschaften mit ihrer Vielzahl an Kirchen wurden die meisten zerstört.

Vielfältige Vereinsaktivitäten

Verstreut über die ganze Welt, gründeten die Gottscheer in ihren neuen Heimatgebieten Vereine, um ihre Traditionen zu pflegen. „Egal, wo sich eine Gottscheer Gemeinde bildete, wurden die Tradition hochgehalten, das Gottscheerische gesprochen, die alten Feste gefeiert und das heimliche Essen gekocht“, schreibt Marschnig in seiner Dissertation. Der Historiker verweist auf deutliche Unterschiede zwischen den Aktivitäten und der Identitätskonstruktion der Gottscheer in den USA oder jenen in Österreich oder Slowenien. „In den USA stehen vor allem Vereinsaktivitäten vom Bowling bis zur Jagd mit Picknicks, Festen und Umzügen im Mittelpunkt“, erklärt Marschnig. So wird beim Gottscheer Volksfest in New York jährlich die „Miss Gottschee“ gewählt, und in Regionen wie Walden oder Hawley haben sich geschlossene Dorfgemeinschaften der ethnischen Gruppe gebildet. „In Slowenien wiederum dienen Vereine auch als Träger der Bestrebung, eine Anerkennung der Minderheit zu erzielen. Die Gottscheer haben hier eine Kultur aufgebaut und möchten diese erhalten“, ergänzt Marschnig. „Im deutschsprachigen Raum wird die Vergangenheit in Gottschee als abgeschlossen angesehen.“ Auf den ►





zahlreichen Websites der Gottscheer-Organisationen finden sich historische Berichte, Gottscheerische Märchen oder auch Audio-Sprachproben der Mundart. Digitalisierte Kochbücher mit Titeln wie „De Khöschd dahoime in Gottscheab“ (Die Kost daheim in Gottschee) enthalten traditionelle Rezepte mit exotisch klingenden Namen: Hinter Uarbaishüppm verbirgt sich eine Bohnensuppe, der Topfenstrudel heißt hier Töpfmschtrudel. Einen breiten Überblick mit zahlreichen Fotos und Erlebnisberichten bietet zum Beispiel die Website www.gottschee.de. Seit 1955 erscheint zudem die bereits 1904 als „Gottscheer Bote“ gegründete „Gottscheer Zeitung“ wieder, inzwischen mit einer Auflage von über 2.000 Exemplaren. Von der Volksgruppe erhielt sie den Kosenamen „Da Gatscheabarin“ (die Gottscheerin). Der Inhalt der Zeitung reicht von Auszügen der Mundart über Heiratsanzeigen bis zu Neuigkeiten aus der alten oder neuen Heimat.

Ein Dialekt stirbt aus

„Die Mundart der Gottscheer“, sagt Marschnig, „gehört zu den ältesten gesprochenen Dialekten des Deutschen, doch eine Weitergabe an die nächste Generation ist sowohl im deutschsprachigen als auch im amerikanischen Raum kaum erfolgt.“ Die über Jahrhunderte erhalten gebliebene Mundart, die aus der Familie der bayrischen Dialekte stammt und vom Slowenischen beeinflusst wurde, ist heute vom Aussterben bedroht. Nur bei Gesprächen älterer Gottscheer am Stammtisch oder bei der jährlichen Gottscheer Kulturwoche im österreichischen Kärnten wird der schwer

Oben: Die Website www.gottschee.de enthält zahlreiche Fotos, Sagen oder Volkslieder, wie diese Gottscheer Ballade.
Unten: Gottscheer Hochzeit in den 1930er Jahren

verständliche Dialekt gelegentlich genutzt, doch Vorträge in der Mundart werden auch dort nicht mehr gehalten. „Nur unsere alten Mitglieder im Tal, meist die Geschwister, sprechen miteinander noch Gottscheerisch“, erzählt Doris Debenjak. Sie ist Schatzmeisterin beim Gottscheer Altsiedler Verein in Obèice in Slowenien und bezeichnet sich selbst als Halbgottscheerin. Debenjak hat von ihren Eltern Deutsch gelernt, die Mundart versteht sie zwar, spricht sie jedoch nicht. Auch der Historiker Marschnig hat Gottscheerische Wurzeln und beherrscht den Dialekt nicht, den seine Eltern zumindest noch verstehen konnten. „Als meine Familie in den deutschsprachigen Raum kam, hat sie sich geschämt für diese Sprache. Die ansässige Bevölkerung, in diesem Fall in Österreich, sprach den ‚Volksdeutschen‘ nicht zuletzt die Schuld am Krieg zu“, berichtet er. Und tatsächlich lehrten Auswanderer ihre Kinder eher Deutsch oder die neue Landessprache. Debenjak meint, dass es auch in Slowenien ein langer Weg gewesen sei, bis man ohne ein Gefühl von Schande seine gottscheerische Identität preisgeben konnte. Noch immer würden sich „vereinzelte Gottscheer eher verstecken und ihre Identität geheim halten“.

Kultur bewahren

Der Gottscheer Altsiedler Verein in Slowenien bietet aufgrund fehlender Fördermittel nur wenige Aktivitäten für seine 200 Mitglieder an. Im Sommer werden Kinderworkshops mit Unterrichtseinheiten in der Mundart organisiert, Bücher mit Geschichten von Gottscheern werden herausgegeben, und ein Heimatmuseum ist mit Voranmeldung zu besichtigen. In den letzten Jahren wird die Kultur der Gottscheer in der Region wieder mehr gepflegt: Kirchen, Bildstöcke und Friedhöfe werden instand gesetzt und Erinnerungsfahrten in das historische Gottschee angeboten. Im österreichischen Klagenfurt oder im deutschen Aichelberg erinnern Gedenkstätten an die Volksgruppe. Doch ein Großteil der Kultur dieser ethnischen Minderheit liegt längst im Wald verborgen. Schon der ausgebildete Journalist und Gottscheer Dr. Erich Petschauer schrieb in dem 1980 veröffentlichten „Jahrhundertbuch der Gottscheer: „Am Anfang war der Wald. Am Ende ist wieder der Wald.“ ■



Meldungen



Köln. Die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) hat eine Bilanz der Bund- und Länderinspektion (BLI) 2009 veröffentlicht. Darin werden erste Ergebnisse der Inspektionen von 21 Deutschen Schulen

BLI-Jahresbericht bietet Bilanz

im Ausland vorgelegt. Der Schwerpunkt liegt in der Darstellung des Kontextes, in den Inspektionen im deutschen Auslandsschulwesen eingebettet sind – von Grundlagen und Rahmenbedingungen des BLI über die Rückmeldung der Schulen bis zu Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung des Steuerungssystems. Die Berichterstattung zeigt zudem erste Erfolge des ganzheitlichen und systematischen Qualitätsentwicklungsprozesses im deutschen Auslandsschulwesen. Erhältlich ist der Jahresbericht unter www.auslandsschulwesen.de. ■ [SK]



Bundesinnenminister Thomas de Maizière (2.v.r.) erhält Einblicke in das Auslandsschulwesen.

Bundesinnenminister bei der ZfA

Köln. Am 12. April stattete Bundesinnenminister Thomas de Maizière dem Bundesverwaltungsamt seinen ersten Amtsbesuch ab. Auch die Mitarbeiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) erhielten Gelegenheit, ihre Arbeit vorzustellen. Am Beispiel der Deutschen Schule Rio de Janeiro mit ihrem klassischen Begegnungscharakter, der brasilianischen und deutschen Hochschulreifeprüfung sowie dem Deutschen Sprachdiplom als international anerkannte Abschlüsse wurden die Aufgaben der ZfA im deutschen Auslandsschulwesen erklärt. Der Minister interessierte sich speziell für die umfassende Betreuung der Schulen durch die ZfA und stellte zahlreiche Fragen. De Maizière zeigte sich beeindruckt von dem weltweiten Netzwerk aus 135 Deutschen Auslands- und 870 Sprachdiplomschulen. ■ [AP]



Treffen der Kindergartenleiterinnen 2008 in Mexiko

Globalisierung im Vorschulbereich

San José. Im Oktober findet ein Kongress für Kindergartenleiterinnen und -leiter Deutscher Schulen in Nord-, Süd- und Mittelamerika an der Humboldt-Schule in San José in Costa Rica statt. Ziel ist der persönliche Austausch über Entwicklungen und Erfahrungen im Vorschulbereich. Das Netzwerk des Führungspersonals von Kindergärten entstand in Anlehnung an die regelmäßigen Treffen von Leitern der Deutschen Auslandsschulen. Ute Hagenlocher, Initiatorin des Netzwerks und Kindergartenleiterin an der Humboldt-Schule in San José: „Der persönliche Austausch ermöglicht allen Teilnehmern immer

wieder, mit neuen Impulsen und Motivationen in den eigenen Kulturraum einzutauchen, Ideen auszubauen und neue Projekte ins Leben zu rufen.“ Unterstützt von den jeweiligen Schulvorständen fanden bereits 2006 in Guatemala und 2008 in Mexiko Kongresse statt. Dabei wurden Vorträge über Themen wie „Deutsch als Zweitsprache im Kindergarten“ oder „Teamentwicklung und Mitarbeiterbewertung“ gehalten. Der zweijährige Rhythmus soll beibehalten und der Kongress in einem rotierenden System an Deutschen Schulen auf dem amerikanischen Kontinent stattfinden. ■ [AP]

Südafrika:

Länderdossier

Begegnung auf allen Ebenen

2010 sei das wohl wichtigste Jahr für Südafrika seit der Überwindung der Apartheid 1994, sagte Präsident Jacob Zuma im Januar 2010. Auf der ersten Fußball-Weltmeisterschaft in einem afrikanischen Land ruhen große Hoffnungen. Sie soll Wohlstand und Einheit bringen für das Land am Kap. „Bafana Bafana“, das Nationalteam Südafrikas, kann es richten – da sind sich alle Südafrikaner einig.

von VIKTORIA WILL



Kapstadt mit Blick auf den berühmten Tafelberg und das WM-Stadion

Mittendrin die Deutschen Schulen in Südafrika. „Die Fußball-WM ist ein einmaliges Ereignis für Südafrika, das wir auch als Schule gemeinsam erleben und feiern wollen“, sagt Norbert Klevenz, Schulleiter der Deutschen Schule Pretoria. Während der WM richtet die Schule ein internationales Fußballturnier mit Jugendmannschaften aus Köln, Wien und Ruanda aus. Die kulturelle Begegnung zwischen europäischen und afrikanischen Jugendlichen liegt den Organisatoren am Herzen. Im Mannschaftshotel der deutschen Nationalmannschaft in Centurion sind zwölf Schüler der DS Pretoria vor Ort, um der internationalen Presse als „kleine Helferlein“ zur Seite zu stehen. Auch die drei anderen Deutschen Auslandsschulen in Südafrika sind vom WM-Virus „infiziert“: Die DS Johannesburg lädt zum Public Viewing ein, die DS Hermannsburg hat bereits im vorigen Jahr ein WM-Radioprojekt gestartet, Schüler der DS Kapstadt kicken mit anderen Jugendmannschaften um die Wette.

Fußball, das ist eigentlich der Sport der schwarzen Bevölkerung Südafrikas. Jetzt sollen Stadien und Public-Viewing-Plätze Orte der Begegnung der gesamten südafrikanischen

Nation mit der Welt werden. „Man ist sehr euphorisch. Die Nation wird sich durch die Weltmeisterschaft stärker als Einheit sehen und zusammenwachsen“, ist sich Erich Maria Schreiner, Schulleiter der Deutschen Schule Johannesburg, sicher.

Begegnung in den Deutschen Auslandsschulen

Vier von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) geförderte Auslandsschulen gibt es im Land am Kap. Die Schulen sind im wahrsten Sinne des Wortes Begegnungsschulen: Kinder deutscher, afrikanischer und gemischt-nationaler Herkunft, weiße, schwarze und farbige Kinder aus verschiedenen Volksgruppen Südafrikas – sie lernen hier gemeinsam. Ihre Muttersprachen sind Deutsch, Xhosa, Zulu, Englisch, Niederländisch oder Afrikaans. Elf amtliche Landessprachen hat Südafrika seit dem Ende der Apartheid: neun traditionell afrikanische Sprachen, Englisch und Afrikaans. Neben der schwarzafrikanischen Bevölkerungsmehrheit leben hier Menschen mit europäischen und asiatischen Wurzeln, auch rund eine Million Deutschstämmige, die sogenannten „Springbokdeutschen“, gibt es im

Land am Kap. Nicht umsonst wird Südafrika seit Ende der Rassentrennung auch als „Rainbow Nation“, als Regenbogenation bezeichnet. „Bei uns findet Begegnung auf allen Ebenen statt“, sagt Ute Brand, die Schulleiterin der DS Hermannsburg und selbst eine Springbokdeutsche. „Die Generationen, die wir jetzt in unseren Schulen haben, die wollen ein einheitliches Südafrika, egal, ob sie schwarz oder weiß sind.“ Fast symbolisch stehen die Deutschen Schulen für das neue Südafrika – das Südafrika nach 1994, in dem alle Kulturen und Ethnien harmonisch zusammenleben wollen. In der Praxis sind soziale Ungleichheiten zwischen der schwarzen und weißen Bevölkerung aber noch immer Realität.

Kombinierter deutsch-südafrikanischer Abschluss

Die Anfänge aller Deutschen Auslandsschulen gehen, ehemals als Missions- oder Gemeindeschulen für die Kinder deutscher Einwanderer gegründet, bis ins 19. Jahrhundert zurück. Mit 154 Jahren Schulgeschichte, 1856 gegründet, hat die DS Hermannsburg in KwaZulu-Natal die längste Tradition aller Auslandsschulen in Südafrika. Der Ruf der Deutschen Schulen im Land am Kap ist exzellent. In einem

südafrikanischen Schulranking belegen alle vier Schulen regelmäßig vordere Plätze. Rund 95 Prozent aller Absolventen mit dem National Senior Certificate (NSC), dem südafrikanischen Sekundarabschluss in der Tasche, erhalten in Südafrika eine Hochschulzulassung – der Zulassungsschnitt aller Privatschulen in Südafrika liegt gerade einmal bei 79,6 Prozent, der der staatlichen Schulen bei 19,2 Prozent.

Während die DS Hermannsburg als südafrikanische Privatschule mit verstärktem Deutschunterricht gefördert wird, können die Schüler der drei Auslandsschulen in Pretoria, Johannesburg und Kapstadt auch die Deutsche Internationale Abiturprüfung (DIAP) ablegen. Seit 2007 sind die Oberstufen-Curricula an diesen Schulen neu strukturiert: Im sogenannten Kombizweig können die Schüler nach zwölf Schuljahren – angepasst an das deutsche Gymnasialsystem G8 – die DIAP zusammen mit dem südafrikanischen NSC in einer kombinierten deutsch-englischen Prüfung erwerben. Daneben gibt es die Möglichkeit, in einem englischsprachigen Zweig das NSC und die Stufenprüfung des Deutschen Sprachdiploms (DSD) B2/C1 zu machen. ►



Schüler der DS Pretoria in Vorfreude auf die Fußball-WM



Teamwork wird großgeschrieben an der DS Kapstadt



Junge Fußballer der DS Pretoria

Mit der Verkürzung von G9 auf G8 – zuvor mussten die Schüler nach dem NSC noch ein Jahr bis zum Abitur anhängen – ist die Beliebtheit des Abiturs in Südafrika im letzten Jahr leicht gestiegen, wie die Schulleiter der Deutschen Schulen unisono berichten. 2009 etwa legten 29 Schüler der DS Pretoria das Abitur ab, „zuvor waren es meist zwischen 20 und 25 Abiturienten“, weiß Schulleiter Klevenz. Auch die DS Johannesburg kann einen Schnitt von 25 bis 30 Abiturienten pro Jahrgang verbuchen – das sind rund 50 Prozent aller Absolventen. „Der Kombizweig ist sehr gefragt“, sagt Schulleiter Ernst Maria Schreiner.

Sinkende Schülerzahlen

Jedoch verzeichnen die Deutschen Schulen in Südafrika seit einigen Jahren sinkende Schülerzahlen. „Die Stammklientel der Deutschen Schulen hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert“, so der Johannesburger Schulleiter. Zum einen seien die in Südafrika ansässigen deutschen Firmen aufgrund der aktuellen weltumfassenden Wirtschaftskrise zurückhaltender geworden mit der Entsendung deutscher Experten nach Südafrika – die ihre Kinder überwiegend an Deutschen Schulen anmelden. Aber auch der Anteil der Kinder von Springbokdeutschen sei rückläufig. „Für Springbokdeutsche ist es nicht mehr selbstverständlich, ihre Kinder ebenso auf eine Deutsche Schule zu schicken“, sagt Norbert Klevenz, Schulleiter der DS Pretoria.

Englisch etabliert sich in Südafrika immer mehr als Landessprache Nummer eins, wird nach und nach zum „gemeinsamen Sprachnenner“ aller Südafrikaner. Dementsprechend lassen Südafrikaner ihre Kinder bevorzugt in Englisch beschulen – eine Entwicklung, um die auch die Schulleiter der Deutschen Schulen wissen: Um wirtschaftlich rentabel zu bleiben, passen sie Schritt für Schritt ihr Angebot der

Nachfrage durch die Elternschaft in Südafrika an und verstärken ihren englischsprachigen Zug. So wollen sowohl die DS Pretoria wie die DS Kapstadt 2011 einen zusätzlichen englischsprachigen Zweig mit verstärktem Deutschunterricht anbieten. Die DS Johannesburg stellt ähnliche Überlegungen an. Darüber hinaus setzt die DS Pretoria auf besondere Profilierung im Schulcurriculum, indem sie den Aufbau eines neuen musischen und naturwissenschaftlichen Zuges plant.

Deutschkenntnisse gefragt

Rund 10.000 Deutschlerner dürfte es derzeit – einschließlich der etwa 2.300 Schüler an den vier Deutschen Auslandsschulen – in Südafrika geben. Nicht viel für ein Land mit 49 Millionen Einwohnern. Deutsch wird in der südafrikanischen Verfassung zwar ausdrücklich als zu fördernde Fremdsprache erwähnt, trotzdem verzeichnet das Land seit 1999 sinkende Deutschlerner-Zahlen – besonders an staatlichen südafrikanischen Schulen. Während die Deutschlernerzahlen an Schulen am Western Cape, in der Provinz Gauteng oder in KwaZulu-Natal durchaus zufriedenstellend sind, bietet in den Regionen Eastern Cape, North West, Limpopo oder Mpumalanga keine staatliche Schule Deutsch als Fremdsprache an.

„In den südafrikanischen Schulen wird ab der 3. Klasse auf Englisch unterrichtet, in manchen auch auf Afrikaans. Viele Kinder sprechen schon im Grundschulalter mehrere Sprachen, und wenn sie dann gemäß dem südafrikanischen Schulsystem in der 8. Klasse von der Grundschule auf das Gymnasium wechseln, ist an den Schulen wenig Raum für moderne europäische Fremdsprachen wie Französisch oder Deutsch“, sagt Gisela Fasse, Fachberaterin für Deutsch in Pretoria. Im Anschluss an die Überwindung der

Apartheid werde daneben der politische Schwerpunkt auf die Förderung der afrikanischen Traditionen und Sprachen gesetzt. Zudem liege die Bestehensrate des NSC an staatlichen Schulen bei 63 Prozent – „in den letzten Jahren ist die Tendenz in den schwachen Ergebnissen des Examens negativ, und es gibt die Sorge in der südafrikanischen Erziehungsbehörde, dass das zusätzliche Deutschdiplom die Leistungen der Schüler beeinträchtigen könnte“, so die Fachberaterin. Die Sorge sei insofern unbegründet, als gerade die Ergebnisse im Fach Deutsch überdurchschnittlich gut seien, ergänzt Gisela Fasse.

Dabei sind Deutschkenntnisse durchaus gefragt auf dem südafrikanischen Arbeitsmarkt. „Deutsch ist die Sprache

eines der wichtigsten Handelspartner Südafrikas und erhöht die Karrierechancen für südafrikanische Studenten“, wirbt etwa die germanistische Fakultät der University of Zululand auf ihrer Internetseite. Rund 600 deutsche Unternehmen, allen voran BMW, Audi, Siemens und VW, sind vor Ort angesiedelt, beschäftigen 90.000 Arbeitnehmer in den Bereichen Automobil- und Maschinenbau, Chemie oder Elektrotechnik. Und auch im Tourismus ist Deutsch in vielen Unternehmen Einstellungskriterium – immerhin bilden die Deutschen die größte Gruppe ausländischer Touristen in Südafrika. „Unsere Schüler bekommen gerade jetzt zur Fußball-WM reihenweise Jobs angeboten, weil sie Deutsch sprechen“, berichtet Hermann Battenberg, Leiter der DS Kapstadt, dementsprechend.

Folgen der Apartheid noch spürbar

Deshalb wirbt Fachberaterin Gisela Fasse mit vollem Einsatz an südafrikanischen Schulen für das DSD – mit Erfolg. Seit 2009 bietet die Wartburg-Kirchdorf High School als erste staatliche Schule in Südafrika die DSD-Stufenprüfung B2/C1 an, als zweite Schule wird in diesem Jahr die Pretoria High School for Girls folgen. Auch vier Schulen in Kimberley, Durban, Port Elizabeth sowie in Vryheid werden bald in das DSD-Programm einsteigen, weitere Schulen im Western Cape sind an der Einführung der Sprachdiplomprüfung interessiert.

Dabei liegt der Fachberaterin die Förderung staatlicher Schulen in den armen Randgebieten der Großstädte besonders am Herzen: „Die Ogwini Comprehensive High School, eine Township-Schule in der Nähe von Durban, hat eine hohe Deutschlernerzahl, und die Schüler sind begeistert von der Sprache“, berichtet Gisela Fasse. „Ich versuche zu vermitteln, dass Schulabgänger mit dem ▶





Schüler der Prosperitus Secondary School in Eersterust, einem Township von Pretoria

international anerkannten Deutschen Sprachdiplom bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben könnten.“

Mit den 1995 von der – als Interessenvertretung der schwarzen und farbigen Bevölkerungsgruppen geltenden – ANC-Partei eingeführten Programmen „Affirmative Action“ und „Black Economic Empowerment“ werden Unternehmen in Südafrika dazu verpflichtet, eine ausgewogene Beschäftigungsverteilung von Weißen und Nicht-Weißen herzustellen. Besonders für schwarze und farbige Schulabgänger sind gute Berufsqualifikationen und Fremdsprachenkenntnisse daher die Chance, einen Ausweg aus der Armut der Vorstädte und Randgebiete zu finden. Während es in Südafrika seit einigen Jahren eine wachsende farbige und schwarze Mittelschicht gibt und sich am oberen Rand der Gesellschaft die „Black Diamonds“ langsam etablieren, sind am unteren Ende die Folgen der Apartheid allerdings noch deutlich spürbar. Auch im Bildungswesen: Die überwiegend schwarze Bevölkerung der Armenviertel hat schlechtere Bildungs- und Berufschancen, die Klassen der staatlichen Schulen in den Townships sind oft überfüllt, die Lehrer schlecht ausgebildet, es mangelt an Geld, an Materialien, an Perspektive. „Das ist ein richtiger Teufelskreis“, sagt Gisela Fasse.

Partnerschaften mit Township-Schulen

Mit ihren Outreach-Programmen setzen sich deshalb die Deutschen Schulen in Kapstadt, Pretoria und Johannesburg für mehr Bildungschancen in den Townships ihrer Städte ein. Die Lehrer der Township-Partnerschulen werden regelmäßig zu Fortbildungen und Workshops eingeladen, kürzlich konnten auf eine Spendeninitiative der DS Pretoria hin zwölf Township-Schulen mit Computerräumen

ausgestattet werden. Zudem finden immer wieder interkulturelle Projekte statt, bei denen sich die Township-Schüler und die Schüler der Deutschen Schulen begegnen.

Feste Institution an den Auslandsschulen ist heute auch die Neue Sekundarstufe, ein Förderprogramm für Seiteneinsteiger von Partnerschulen in den Townships. 1981, 13 Jahre vor Ende der Rassentrennung in Südafrikas Bildungswesen, bot die DS Kapstadt schon als erste Auslandsschule Deutschkurse für Kinder aus Townships an. 1987 dann wurde der erste „deutsch-fremdsprachliche Zweig“ eingerichtet – die Geburtsstunde der später umbenannten „Neuen Sekundarstufe“ (siehe auch BEGEGNUNG 01-2010).

In umfassenden Auswahlverfahren in einem Netz von Partnergrundschulen wählen die Deutschen Schulen alljährlich rund 20 besonders begabte Schüler aus, die dann von der 5. Klasse bis zum Erwerb der südafrikanischen Hochschulzugangsberechtigung NSC mit der gekoppelten Stufenprüfung B2/C1 beziehungsweise des Kombiabiturs beschult werden. Da für die Familien aus den Townships das Schulgeld kaum zu bezahlen wäre, kommt die ZfA für den ausfallenden Betrag auf, finanziert zudem Transportkosten, Lehr- und Lernmittel sowie den zusätzlichen Unterrichtsaufwand.

160 Schüler aus Soweto, einem Township von Johannesburg, lernen derzeit an der DS Johannesburg, in den vergangenen Schuljahren haben die Seiteneinsteiger in der Regel alle nach der 12. Klasse den Sekundarabschluss abgelegt. „Durch die Neue Sekundarstufe spiegelt unsere Schule, mehr als andere Privatschulen, die Lebenswirklichkeit in Südafrika wider“, sagt Schulleiter Schreiner nicht ohne Stolz. Im südafrikanischen Bildungswesen ist dieses Partnerschaftsmodell einmalig. Die deutsche Sprache, sie ist der gemeinsame Nenner aller Schüler, egal, ob sie Muttersprachler sind oder zu Hause Xhosa, Zulu, Englisch oder Afrikaans sprechen. Und sie eröffnet wichtige Chancen im Land am Kap. „Wir müssen die Vorteile der deutschen Sprache deshalb wieder deutlicher kommunizieren“, befindet Schreiner.

Gemeinsam für Bafana Bafana

Jetzt aber feiern die Menschen im Land an der Südspitze Afrikas erst einmal ihr Fußball-Nationalteam. Unter dem Motto „Unite for Bafana Bafana“, gemeinsam für Bafana Bafana, wollen die Südafrikaner zeigen, dass sie wie ein Mann hinter ihrer Nationalmannschaft stehen. „Die Euphorie im Land ist fast so groß wie vor zwanzig Jahren bei der Freilassung von Nelson Mandela“, sagte der südafrikanische Fußball-Verbandspräsident Kirsten Nematandani in einem Interview vor Beginn der WM. Sie macht Hoffnung – die Fußball-Weltmeisterschaft 2010 am Kap der guten Hoffnung. ■

Deutsche Schule Hermannsburg (DSH)

Die DSH wurde 1856 gegründet und ist die kleinste der von der ZfA geförderten Schulen in Südafrika. Rund 180 Schüler werden an der Internatsschule unterrichtet. Zurzeit arbeiten an der DS Hermannsburg zwölf deutschsprachige Lehrer, davon sind zwei Lehrkräfte von der ZfA vermittelt. Unterrichtssprache ist von der 1. bis zur 12. Klasse Englisch, Afrikaans wird als Fremdsprache unterrichtet. Die Schüler können nach der 12. Klasse die DSD-Stufenprüfung B2/C1 ablegen.



Deutsche Schule Pretoria (DSP)

Die DSP wurde 1899 gegründet. 1993 legten die ersten Schüler die Abiturprüfung ab, 2007 erstmals die DSD-Stufenprüfung. 590 Schüler lernen derzeit an der DS Pretoria, unterrichtet von 42 deutschsprachigen Lehrern. Davon sind 14 von der ZfA vermittelt. Unterrichtssprache ist von der 1. bis zur 12. Klasse Deutsch, von der 5. bis zur 12. Klasse Englisch. Afrikaans, Deutsch, Englisch und Französisch werden als Fremdsprachen unterrichtet. Die DSP hat 36 Partnerschulen in den Townships Mamelodi und Eersterust. Die Partnerschaft mit diesen Schulen umfasst Lehrerfortbildungen, die Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien sowie verschiedene Begegnungsprojekte und Unterrichtsbesuche. 2009 wurde an der DSP, mit finanzieller Unterstützung der ZfA im Rahmen der Partnerschaftsinitiative (PASCH), ein Ressourcenzentrum eingerichtet.

Deutsche Schule Kapstadt (DSK)

Die DSK wurde 1883 gegründet. 55 deutschsprachige Lehrkräfte arbeiten an der DSK, davon sind 14 von der ZfA vermittelt. Unterrichtssprachen sind Deutsch und Englisch, als Fremdsprachen werden Xhosa, Französisch, Englisch, Afrikaans und Deutsch unterrichtet. Am 19. Mai 2010 weihte die Premierministerin des Westkaps Helen Zille die neuen naturwissenschaftlichen Räume der DSK ein, die mit Hilfe der Ausstattungsinitiative von PASCH entstanden sind. Auch die anderen drei Deutschen Schulen sind im Rahmen der Ausstattungsinitiative so gefördert worden. Zugleich enthüllte die Premierministerin die PASCH-Plakette an der Schule.



Deutsche Schule Johannesburg (DSJ)

Die DSJ wurde 1889 gegründet, nur drei Jahre nach Gründung der Stadt Johannesburg. 1989 wurde an der DSJ der deutsch-fremdsprachliche Zweig eingerichtet, später in die „Neue Sekundarstufe“ umbenannt. Zunehmend werden diese Kinder zusammen mit deutsch-muttersprachigen Kindern unterrichtet, bis sie in der 10. Klasse alle Fächer außer Deutsch gemeinsam haben. 1997 bestanden die ersten drei Schüler der Neuen Sekundarstufe das Abitur mit ausgezeichnetem Erfolg. Derzeit werden rund 800 Schüler von 62 deutschsprachigen Lehrern unterrichtet. Davon sind 21 Lehrkräfte durch die ZfA vermittelt.



Nachhilfe:

ausreichend gefördert werden“, befindet Andrea Heiliger vom Bundesverband Nachhilfe- und Nachmittagsschulen e.V. (VNN).

Wachsender Leistungsdruck

Dabei geht es nicht allein darum, schwache Schulleistungen kurzfristig auszugleichen oder die Versetzung zu garantieren. Auch um „aus guten sehr gute Noten zu machen“, büffeln immer mehr Schüler privat, wie Andrea Heiliger weiß. Vor allem in den Fächern Mathematik, Deutsch und Englisch bestehe die größte Nachfrage.

Der erhöhte Bedarf an außerschulischem Zusatzunterricht ist mitunter

mittlerweile auf dem Markt, allein die beiden Franchise-Unternehmen ZGS Schülerhilfe GmbH und Studienkreis GmbH verfügen über je rund 1.000 Niederlassungen bundesweit. „Die Schulen hängen irgendwo zwischen Baum und Borke, und in diese Lücke springen die Nachhilfeorganisationen“, so Marianne Demmer, stellvertretende Bundesvorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW).

Individuelle Förderung in Kleingruppen oder im Einzelunterricht, gezieltes Eingehen auf die Stärken und Schwächen der Schüler, Verbesserung der Lernmotivation für einen langfristigen Schulerfolg – damit werben

Von der Ausnahme zum Dauerzustand

Einmal wöchentlich legt Lukas nachmittags eine Sonderschicht ein und paukt mit seinem Nachhilfelehrer Matheaufgaben. Seit vier Monaten nimmt der 13 Jahre alte Gymnasiast regelmäßig Extrastunden bei einem kleinen Nachhilfeeinstitut in Mainz. Rund 120 Euro lassen sich das seine Eltern monatlich kosten, dabei sei er schon vorher kein schlechter Schüler gewesen, „eher so im guten Mittelfeld“, sagt er.

von VIKTORIA WILL

Der Siebtklässler ist bei Weitem kein Einzelfall. Immer mehr Schüler, von der Primar- bis zur Oberstufe, nehmen regelmäßig Nachhilfe bei einem Privatlehrer oder einem Institut in Anspruch – und es sind längst nicht mehr nur die „Schlusslichter“ einer Klasse.

Aktuellen Schätzungen zufolge erhält bereits jeder vierte Schüler in

Deutschland mindestens einmal in seiner Schullaufbahn private Sonderförderung. Derzeit, so eine im Januar 2010 erschienene Studie der Bertelsmann-Stiftung, sind es rund 1,1 Millionen – das ist jeder achte Schüler an allgemeinbildenden Schulen. „Die Eltern haben offenbar das Vertrauen in die öffentlichen Schulen verloren, haben den Eindruck, dass ihre Kinder im Schulunterricht nicht mehr

hausgemacht: Eine unzureichende Personalausstattung der öffentlichen Schulen, übergroße Klassen, überfrachtete Lehrpläne, zudem ein stetig wachsender Leistungsdruck. Auch das Turbo-Abitur an achttjährigen Gymnasien (G8) erhöht das zu leistende Arbeitspensum der Schüler und gießt zusätzlich Wasser auf die Nachhilfe-Mühlen. Laut einer aktuellen wissenschaftlichen Studie der Landeselternvertretung (LEV) Saarland nehmen 22,3 Prozent der saarländischen G8-Schüler Nachhilfe in Anspruch, bei den G9-Schülern sind es nur 13,7 Prozent.

Nachmittägliches Parallelsystem

Von den Entwicklungen profitieren besonders die kommerziellen Nachhilfeorganisationen. Über 3.000 gewerbliche Institute tummeln sich

die organisierten Institute, und dafür berappen die Eltern in Deutschland jährlich bis zu 1,5 Milliarden Euro. „Es hat sich ein nachmittägliches Parallelsystem etabliert, das nicht der Schulaufsicht oder der öffentlichen Kontrolle unterliegt und dessen Ausmaße alarmierend sind“, warnt Marianne Demmer. Für eine kurzfristige Notenverbesserung, so wissenschaftliche Zahlen, scheint Nachhilfe jedoch durchaus wirksam zu sein.

Extrastunden schon in der Primarstufe

Schon in der Grundschule ist Nachhilfe keine Ausnahme mehr, „die Eltern wollen das Bestmögliche für ihr Kind und stellen schon frühzeitig die Weichen“, konstatiert Andrea Heiliger vom VNN. Nicole Bertram, Grundschullehrerin aus Ober- ➤



Wachsender Leistungsdruck – schon die Jüngsten pauken immer öfter privat



kirch im Schwarzwald, weiß Ähnliches zu berichten. Häufig werde Nachhilfe in Anspruch genommen, wenn in der 4. Klasse die Empfehlung für die weiterführende Schule ansteht, „bloß nicht auf die Haupt- oder Realschule“, so die Erwartungshaltung vieler Eltern. Aber auch Zweit- und Drittklässler erhalten schon zusätzliche Förderstunden, „der Leistungsdruck wird schon frühzeitig von den Eltern an die Kinder weitergegeben. Viel wichtiger aber wäre, dass die Eltern ihre Kinder akzeptieren, wie sie sind; dass sie ihnen den Rücken stärken und ihnen helfen, ihre Potenziale selbstbewusst zu entfalten“, befindet Bertram.

Nachhilfestunden im Grundschulalter hält sie wirklich nur dann für



sinnvoll, wenn es sich um eine gezielte und zeitlich absehbare Maßnahme handelt, „etwa um den Klassenanschluss bei längerer Krankheit wiederzufinden oder um durch Umzug oder Schulwechsel entstandene Wissenslücken zu schließen“. Wichtig sei dabei, dass Eltern den Entschluss zur privaten Förderung ihrer Kinder nicht im Alleingang treffen, sondern in Rücksprache mit den Lehrern. „Die Leistungspotenziale und Leistungsgrenzen eines Kindes können wir in der Regel gut aufzeigen, dafür sind wir ja die Fachleute“, so die Pädagogin.

„Chancenungleichheit dramatisch“

Mit der Bedeutungszunahme des Zusatzunterrichts rückt vor allem die Frage der Chancengleichheit im deutschen Bildungswesen in den Vordergrund – denn privat bezahlte Nachhilfe steht längst nicht jedem offen. Überwiegend Kinder aus gut situierten Familien kommen in den Genuss der außerschulischen Ergänzungsstunden, wie die aktuelle Nachhilfe-Studie der Bertelsmann-Stiftung belegt, „diese Tendenzen sind dramatisch und verstärken die bereits vorhandene soziale Kluft im Bildungssystem noch zusätzlich“, warnt GEW-Vizevorsitzende Demmer.

Der Bundesverband Nachhilfe- und Nachmittagschulen e.V. weiß um das Problem, macht aber auch eine veränderte Prioritätensetzung in den Familien aus, „viele, auch weniger vermögende Eltern investieren immer mehr in die private Förderung ihrer Kinder und verzichten dafür lieber auf eigenen Konsum“, so VNN-Sprecherin Heiliger. Für die, die davon ausgeschlossen bleiben, stellt die Studienkreis GmbH in Kooperation mit karitativen Einrichtungen und Jugend- und Sozialämtern jährlich ca. 500 kostenfreie Nachhilfeplätze zur Verfügung. Zudem will der kommerzielle Markt in Zukunft noch stärker auf die Zusammenarbeit mit den

öffentlichen Schulen, etwa in Form von öffentlich-privaten Partnerschaften (ÖPP), setzen.

Förderung in die Schulen integrieren

Für die Lehrgewerkschaft GEW sind derlei ÖPP-Modelle keine dauerhafte Lösung. Sie fordert eine deutliche Verbesserung der Lern- und Lehrbedingungen, eine adäquate Ressourcenausstattung der Schulen, die Reduktion der Klassengrößen, vor allem aber ein größeres Angebot an Ganztagschulen. „Ein funktionierendes Bildungssystem sollte gewährleisten, dass Leistungsschwächen im Rahmen des regulären Schulunterrichts und gegebenenfalls mit Hilfe ergänzender schulischer Maßnahmen ausgeglichen werden können“, resümiert gleichsam die aktuelle Bertelsmann-Studie. Auch im Bereich der allgemeinen Förderung, etwa im Falle von Lese-Rechtschreib-Schwächen oder Dyskalkulie, sei ein zusätzlicher Ausbau in den Grundschulen dringend notwendig, weiß Grundschullehrerin Nicole Bertram.

Der Blick über die deutschen Grenzen zeigt, dass der laute Ruf nach mehr Individualförderung in öffentlichen Schulen nicht ungehört verhallen muss. In Skandinavien, das bildungspolitisch immer wieder als Vorbild zitiert wird, machen inner-schulische Fördermaßnahmen privat finanzierte, außerschulische Nachhilfedienste weitgehend überflüssig. „Dort denken die Schulen vom Kind aus. Die Schüler werden individuell beurteilt und gefördert – und nicht bloß verglichen. Diesen Perspektivwechsel brauchen wir auch in Deutschland“, so Bertram. ■

Links: Förderunterricht am Nachmittag für Schulkinder

Ist Nachhilfeunterricht schon im Grundschulalter sinnvoll?

PRO



Prof. Dr. Klaus Hurrelmann ist Professor of Public Health and Education an der Hertie School of Governance in Berlin und Autor der aktuellen World Vision Kinderstudie.

„Aus der aktuellen Kinderstudie des Kinderhilfswerks World Vision Deutschland wissen wir: Die Sechs- und Siebenjährigen erhalten nach Auskunft ihrer Eltern nur ganz vereinzelt Nachhilfeunterricht, bei den Acht- bis Elfjährigen sind es aber bereits 9 Prozent, mit steigender Tendenz von Jahr zu Jahr.“

Diese Zahlen verdeutlichen, wie früh in der Bildungslaufbahn ihrer Kinder die Eltern nach Unterstützung suchen. Mütter und Väter wissen, wie entscheidend in Zeiten wirtschaftlicher Krisen und internationaler Konkurrenz der Schulerfolg ihrer Kinder ist. Deswegen sind sie schon bei den kleinsten Leistungseinbrüchen ihres Nachwuchses zu Beginn der Schullaufbahn bereit, aus dem Familienbudget privat für eine Extraförderung zu bezahlen. Eltern drücken damit ihr Unbehagen gegenüber den Grundschulen aus. Ihre Bereitschaft, in kostspieligen Zusatzunterricht zu investieren, ist ein Defizitsignal an die Institution Schule. Väter und Mütter trauen ihr nicht zu, das eigene Kind optimal zu unterstützen und zu den Zensuren und Abschlüssen zu bringen, die es heute braucht.

Es gibt keinen Anlass, an der Richtigkeit der Einschätzung der Eltern zu zweifeln. Solange wir in Deutschland überwiegend Grundschulen nur mit Vormittagsunterricht haben und aus allen seriösen Untersuchungen hervorgeht, wie wenig es den Lehrkräften unter diesen Bedingungen gelingt, sich um das einzelne Kind zu kümmern, solange wird es Defizite in deren Leistungsförderung geben.

Gezielte individuelle Hilfen sind aus diesem Grund dringend erwünscht. „Nachhilfe“ bietet sie und gehört deshalb zu einem modernen Bildungswesen dazu. Sie sollte allerdings nicht länger isoliert neben der Grundschule laufen, sondern in deren Arbeit integriert sein. Eine Möglichkeit wäre, über Schulfördervereine sicherzustellen, dass alle Kinder mit Förderbedarf von „Nachhilfe“ profitieren und nicht nur die, deren Eltern ein gut gefülltes Portemonnaie haben. ■

CONTRA



Bildungsforscher Prof. Dr. Klaus Klemm ist Autor der Studie „Ausgaben für Nachhilfe – teurer und unfairer Ausgleich für fehlende individuelle Förderung“ der Bertelsmann Stiftung.

„Vorweg sei gesagt: Selbstverständlich gibt es Konstellationen, in denen die Inanspruchnahme von Nachhilfeunterricht auch schon in der Grundschule sinnvoll ist: nach längeren Krankheiten, bei schwierigen Entwicklungen im Elternhaus oder nach Umzügen.“

Das aber kann grundsätzliche Einwände gegen Nachhilfeunterricht in der Grundschule nicht ausräumen. Die Grundschule ist eine Pflichtschule, in der alle Kinder – sieht man von den etwa 5 Prozent der Schüler und Schülerinnen in Förderschulen ab – gemeinsam lernen. Damit entfällt eine Begründung für Nachhilfeunterricht, die im Bereich der Sekundarschulen vorgebracht wird: In Grundschulen muss Nachhilfeunterricht nicht dazu eingesetzt werden, „falsche“ Schullaufbahnentscheidungen durch zusätzlichen Unterricht auszugleichen. Darüber hinaus zeigen Auswertungen der Schulleistungen von Grundschulkindern, die Nachhilfeunterricht erhalten, dass in Grundschulen auch eine weitere verbreitete Begründung des Nachhilfeunterrichts kaum tragbar ist: Knapp 30 Prozent der Viertklässler, die Nachhilfeunterricht erhalten, liegen mit ihren Schulleistungen im unteren, 50 Prozent im mittleren und mehr als 20 Prozent sogar im oberen Leistungsbereich. Nachhilfeunterricht dient offensichtlich überwiegend nicht dem Mitkommen im Klassenverband, sondern der Leistungssteigerung – nicht zuletzt mit Blick auf den anstehenden Übergang in unterschiedlich anspruchsvolle und perspektivenreiche Schullaufbahnen.

Damit verbunden ist eine sicherlich nicht intendierte, aber gleichwohl gegebene Nebenwirkung von Nachhilfeunterricht: Da in vielen Familien die Ausgaben für Nachhilfeunterricht nicht geleistet werden können, verschärft deren schichtspezifisch unterschiedlich ausgeprägte Inanspruchnahme die ohnedies stark ausgeprägte Chancenungleichheit in Deutschlands Schulen.

Dadurch, dass Nachhilfeunterricht Schwächen der Förderung in unseren Halbtagsgrundschulen mildert und Übergangsschwierigkeiten am Ende der Grundschule zu umgehen hilft, kaschiert und stabilisiert er Schwächen und pädagogisch kaum begründbare Strukturmerkmale des deutschen Schulsystems. ■

Preisverleihung IHK –Auslandsschulwettbewerb: „Schüler bauen weltweit Brücken“

Nebeneinander stehen sie auf der Bühne: Das kleine philippinische Mädchen, das kaum den überdimensionalen Scheck halten kann und doch schon im Armenviertel Essen an Obdachlose austeilte. Die ecuadorianische Berufsschülerin, die noch vor zwei Jahren kein Wort Deutsch konnte und nun einen tadellosen Wortbeitrag in dieser Sprache hält. Und viele andere, die heute für ihr großes Engagement geehrt werden.

von ANNA PETERSEN

Unter dem Motto „Schüler bauen weltweit Brücken“ zeichneten die deutschen Industrie- und Handelskammern (IHKs) zum zweiten Mal herausragende Konzepte und Praxisbeispiele Deutscher Auslandsschulen aus. Im Herbst und Winter 2009 hatten sich 42 von 135 Deutschen Schulen im Ausland mit Best-Practice-Projekten bei dem Wettbewerb beworben. Drei von ihnen wurden am 9. Juni mit Preisgeldern von insgesamt 80.000 Euro während der Weltkonferenz der Auslandshandelskammern geehrt. Als Moderator und Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK) Dr. Martin Wansleben die siegreichen Schüler auf die Bühne bat, war die Nervosität der jungen Menschen fast greifbar, doch auch die Freude. Viele Schüler strahlten

über das ganze Gesicht, als ihnen die Urkunden überreicht wurden und sowohl Wirtschaftsminister Rainer Brüderle als auch Außenminister und Vizekanzler Dr. Guido Westerwelle ihnen die Hand reichten. „Hier, in Deutschland zu sein und den Preis zu bekommen, ist eine tolle Erfahrung“, berichtete Irene Acosta etwas atemlos auf dem Podium im Haus der Deutschen Wirtschaft. „Wir haben so gehofft und dafür gekämpft, diesen Preis zu bekommen.“ Die ecuadorianische Berufsschülerin war als Teil der Delegation der Deutschen Schule Quito angereist. Deren Projekt „Vom Experiment zum Vorbild – das Erfolgskonzept des Berufsbildungszentrums Quito“ überzeugte die Jury des IHK-Auslandsschulwettbewerbs und gewann den mit 40.000 Euro dotierten ersten Preis. Die zweitplatzierte

Deutsche Botschaftsschule Peking wurde für ihre Konzepte zur nachhaltigen Umsetzung von Umweltprojekten ausgezeichnet. Auf dem dritten Platz glänzte die Deutsche Europäische Schule Manila (DESM) mit einem Projekt zur Stärkung der sozialen Verantwortung an ihrer Schule. Der 19-jährige Marten Scholz und andere Schüler der DESM hatten im letzten Jahr unter anderem eine Hilfsaktion in der Hauptstadt Manila initiiert, nachdem der Taifun „Ketsana“ für heftige Überschwemmungen auf den Philippinen gesorgt hatte. „Es war schön zu sehen, dass wir als kleine Gruppe Schüler wirklich helfen können, wenn wir es uns vornehmen. Wir haben es geschafft, die wenigen Ressourcen, die wir hatten, zu mobilisieren“, berichtete Scholz bei der Preisverleihung. An seiner Seite hielt die achtjährige Emmanuelle Faelnar Camara stolz den Scheck in die Höhe. Bereits in der 1. Klasse der DESM hatte das Mädchen bei der Vorbereitung und der Verteilung von Essen in Armenvierteln geholfen.

Die Schulleiterin der zweitplatzierten Deutschen Botschaftsschule Peking, Angela Strathmann, betonte, wie wichtig es für die ehrenamtlichen Projekte sei, dass sich „die Schüler stark und über das normale Maß hinaus engagieren“, da der Schulalltag ja weiterhin normal weiterlaufen und ebenfalls viel von den Schülern fordern würde.



Bundeswirtschaftsminister Rainer Brüderle mit DIHK-Präsident Prof. Dr. Hans Heinrich Driftmann



Auslandsschulen: wichtiger Teil der Außenpolitik

„Der Wettbewerb zeigt, was es zu wahren und zu fördern gilt“, sagte Dr. Guido Westerwelle in seiner Rede als Schirmherr. „Unsere Deutschen Auslandsschulen sind unverzichtbarer Teil unserer wertgeleiteten und interessenorientierten Außenpolitik. Sie vermitteln die Werte, die unsere Gesellschaft prägen.“ Die drei siegreichen Projekte wurden anhand kurzer Filmporträts unterhaltsam und informativ vorgestellt und begeisterten die rund 700 Gäste aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft. Es wurde gelauscht, gelacht und über das große Engagement von Schülern, Lehrern und Eltern gestaunt. Westerwelle betonte, dass die Deutschen Schulen „im Gastland die Partner von morgen“ ausbilden. Der Bundesaußenminister sagte: „Außerhalb Deutschlands sind die Auslandsschulen der ideale Ort, Deutschland auch kennenzulernen. Man kann dort Gesellschaft erkennen

und Kultur, Politik und Wirtschaft Deutschlands erleben.“

Ideenreiche Bandbreite

In Analogie zum Fußball bezeichnete der Präsident des DIHK, Prof. Dr. Hans Heinrich Driftmann, die Tätigkeit der 135 Auslandsschulen als „die Jugendarbeit für die deutsche Außenwirtschaftsförderung“ und lobte die „große gestalterische und ideenreiche Bandbreite“ der Beiträge.

Ein vom DIHK eingerichteter Lenkungsausschuss aus Experten des Auswärtigen Amts, der Bundesländer, der Wirtschaft, der Auslandshandelskammern und der Auslandsschulverwaltung hatte unter den 42 Beiträgen eine Vorauswahl getroffen, die der siebenköpfigen Jury aus Vertretern von Wirtschaft, Politik und Auslandsschularbeit zur Entscheidung vorgelegt wurde. Angesichts der Vielfalt der eingesandten Beiträge vergaben die IHK und das

Auswärtige Amt zusätzlich drei Sonderpreise an Deutsche Schulen in Genf, Teneriffa und Caracas. Joachim Lauer, Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), sagte: „Der IHK-Wettbewerb hat erneut gezeigt, wie die Arbeit der Deutschen Auslandsschulen weltweit Brücken baut und einen wertvollen Beitrag zur deutschen Kulturpolitik leistet.“

Ausgezeichnete Projekte

Auf den folgenden Seiten werden die Beiträge der drei Siegerschulen aus Ecuador, China und den Philippinen vorgestellt – beeindruckende Beispiele dafür, wie Schüler Deutscher Auslandsschulen sich weltweit engagieren. ■

*Kleines Bild: Die stolzen Siegerschulen bei der Preisverleihung durch den Schirmherrn des Wettbewerbs Bundesaußenminister Dr. Guido Westerwelle (2. v. l.)
Großes Bild: Feierliche Abendveranstaltung im Haus der Deutschen Wirtschaft in Berlin*



„Wir brauchen sie als Vermittler und Türöffner, als Netzwerker und Ansprechpartner.“

Interview mit Dr. Guido Westerwelle

Beim IHK-Wettbewerb beeindruckten Schüler Deutscher Auslandsschulen mit kreativen Ideen und einer starken Umsetzung. Der Schirmherr des Wettbewerbs, Vizeminister und Bundesaußenminister Dr. Guido Westerwelle, äußerte sich im Interview mit Anna Petersen über seine Eindrücke von den Siegerprojekten und die Zukunft des deutschen Auslandsschulwesens.

Herr Dr. Westerwelle, welche Aspekte haben Sie bei den Siegerprojekten überzeugt bzw. beeindruckt?

Die Kreativität und das Engagement unserer Auslandsschulen haben mich durchweg beeindruckt. Umweltschutz, soziales Engagement, Aktionen zur berufsbildenden Förderung – die Themenwahl zeigt, wie gut unsere Auslandsschulen ihre Aufgabe wahrnehmen, Brückenbauer zwischen Deutschland und ihren Gastländern zu sein.

Welche Bedeutung hat der IHK-Wettbewerb für die Deutschen Auslandsschulen?

Der Wettbewerb „Schüler bauen weltweit Brücken“ trägt ganz erheblich dazu bei, den Deutschen Auslandsschulen die öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung zukommen zu lassen, die sie verdienen.

Für die deutsche Wirtschaft sind die Auslandsschulen wichtige Partner. Zum einen bietet das dichte Netzwerk der Schulen Fach- und Führungskräften aus Deutschland eine gute und qualitativ hochwertige Bildungsinfrastruktur. Dies erleichtert es deutschen Unternehmen, Mitarbeiter mit Familie ins Ausland zu entsenden.

Zum anderen sind die an den Deutschen Auslandsschulen ausgebildeten jungen Menschen für unsere weltweit engagierte Wirtschaft die idealen Partner von morgen. Sie sprechen Deutsch und kennen unsere Kultur. Wir brauchen sie als Vermittler und Türöffner, als Netzwerker und Ansprechpartner.

Welche Bedeutung hat das deutsche Auslandsschulwesen ihrer Meinung nach?

Die 135 Deutschen Auslandsschulen sind Orte der Begegnung mit Deutschland und Orte des interkulturellen Dialogs. Sie vermitteln ein lebendiges und positives Bild von Deutschland. Sie wecken Interesse an Deutschland, seiner Gesellschaft und Kultur, seiner Politik und Wirtschaft. Sie erziehen zu Weltoffenheit und Toleranz. Und sie leisten einen unersetzlichen Beitrag zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts Deutschland. Denn sie schaffen wichtige Voraussetzungen dafür, dass deutsche Unternehmen international tätig werden können.

Wie sehen Sie die Entwicklung des deutschen Auslandsschulwesens in den nächsten Jahren?

Unsere Auslandsschulen leisten einen wichtigen Beitrag zu Bildung, Wachstum und Entwicklung – in ihren Gastländern und in Deutschland. Damit ihnen das noch besser gelingen kann, wollen wir ihnen beispielsweise mehr unternehmerische Eigenverantwortung ermöglichen. Die Auslandsschulen bleiben damit Leuchttürme unserer Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik.

Dabei bleiben wir aber nicht stehen: Wir haben das weltweite Partnerschulnetzwerk „PASCH“ geschaffen, das mittlerweile 1.500 Schulen umfasst. Damit haben wir den Kreis der Schulen, die Begeisterung für Deutschland wecken können, weit über den Kreis der Auslandsschulen erweitert. Unser Ziel ist es, die PASCH-Initiative inhaltlich auszubauen. ■



Der Bundesaußenminister bei seiner Rede beim IHK-Wettbewerb 2010

1.

Deutsche Schule Quito: Ein erfolgreiches Duo – Schule und Praxis

Was vor 20 Jahren als Experiment für einen berufsbildenden Zweig an einer Deutschen Auslandsschule begann, dient heute als Vorbild für die flächendeckende Einführung eines dualen Ausbildungssystems in Ecuador: das Berufsbildungszentrum (BBZ) der Deutschen Schule Quito. Ein Erfolg, der auch die Jury des IHK-Auslandswettbewerbs überzeugte.

„Ein Wunschkind der Wirtschaft und Kultur in Ecuador“ nennt Franz Buchty, Leiter des BBZ, die Kooperation zwischen der Deutschen Schule, der Deutschen Botschaft, der Auslandshandelskammer und lokalen Unternehmen in Quito. Die gemeinsame Initiative „Vom Experiment zum Vorbild“ initiierte das erste duale Ausbildungssystem in Ecuador.

Interesse an der Wirtschaft

Die DS Quito fördert das Interesse ihrer Schüler an wirtschaftlichen Zusammenhängen. In der 11. Klasse kann Wirtschaft als Zusatzfach gewählt werden, Betriebspraktika in Deutschland sind möglich, und das schuleigene BBZ bietet eine duale Ausbildung – mit einem kaufmännischen Berufsabschluss nach deutschem



Berufsschülerin des BBZ bei Schweißarbeiten

oder ecuadorianischem Standard. Für ein anschließendes Hochschulstudium bestehen Kooperationen mit den deutschen Technischen Universitäten sowie ecuadorianischen Universitäten, an denen Absolventen im 5. Studiensemester einsteigen können.

Duale Ausbildung für alle

„Ein Studium in Deutschland ist unser Traum“, erzählen Diana Carrera und Irene Acosta, Berufsschülerinnen des BBZ. 2009 organisierte die DS Quito eine Hochschulmesse mit Angeboten deutscher Universitäten, die zukünftig jährlich stattfinden soll. „Mit dem Preisgeld soll auch Auszubildenden mit wenig Einkommen ein Studium in Deutschland ermöglicht werden“, erklärt Irene. Denn die duale Ausbildung steht nicht nur Schülern der DS Quito offen, sondern durch Stipendien auch Absolventen der Nachmittagsschule für Kinder aus mittellosen Familien der Deutschen Schule Alexander Humboldt in Guayaquil. „Als ehemaliger Hauptschüler freue ich mich besonders über diesen Zugang zu den Schülern aus einkommensschwachen Familien“, berichtet Leiter Buchty und fügt hinzu: „In den 20 Jahren seit Bestehen gibt es keinen einzigen arbeitslosen Ex-Schüler unserer Berufsschule.“ Durch das Engagement der Deutschen Schule und ihrer Partner etabliert



„Die von der IHK Ecuador im Verbund mit der Deutschen Schule Quito angebotene duale Berufsausbildung hilft deutschen und ecuadorianischen Unternehmen, ihren Bedarf an qualifizierten Fachkräften zu decken. Ihr exzellenter Ruf macht sie zudem zum Sympathieträger für deutsche Waren und Dienstleistungen.“

Für die Auszubildenden ist die Berufsausbildung nach deutschem Vorbild der ideale Einstieg in eine erfolgreiche Berufslaufbahn, wird diese doch sowohl in Ecuador als auch in Deutschland anerkannt und bei einem späteren Studium angerechnet.

Besonders erfreulich ist, dass durch ein spezielles Förderprogramm dieser Ausbildungsweg nun auch begabten Schülern aus sozial benachteiligten Familien offensteht.

Ecuador goes Dual – eine Erfolgsgeschichte mit Fortsetzung!“

Gunther Neubert, Geschäftsführer der Deutsch-Ecuadorianischen IHK

sich ein neues Ausbildungssystem in Ecuador – mit einem breiten Zugang für Kinder aller Einkommensschichten. ■

<http://projekt2.bbz.edu.ec>

2. Deutsche Botschaftsschule Peking: Natur praktisch erleben



„Zu der Auszeichnung der Deutschen Schule in Peking im Rahmen des 2. IHK-Auslandsschulwettbewerbs gratulieren wir besonders herzlich. Mit diesem Projekt reagiert ‚unsere‘ Schule in vorbildlicher Weise auf die Umweltprobleme in China und die Notwendigkeit, den Aufbau eines Umweltbewusstseins bereits bei den Schülern zu beginnen.“

Mit dem wachsenden Druck der Umweltbelastung auch auf die Lebens- und Produktionsbedingungen in China spielt der Umweltbereich eine zunehmend wichtige Rolle auch in den deutsch-chinesischen Beziehungen. Auch die IHK Peking widmet sich diesem Bereich intensiv und fördert deutsche Unternehmen mit dem Ziel, zur ‚Low Carbon‘-Gesellschaft in China beizutragen. Gerade deshalb freuen wir uns, dass die Deutsche Schule in Peking das Thema Umwelt für den Auslandsschulwettbewerb aufgegriffen hat und es sowieso ganz oben auf dem Lehrplan steht.“

Jutta Ludwig
Delegierte der Deutschen Wirtschaft
China, Peking

Umgeben von Hochhäusern liegt die Deutsche Botschaftsschule Peking – und ihr neuer Schulgarten, eine grüne Oase. Umweltschutz ist im aufstrebenden Entwicklungsland China ein sensibler Bereich. Die Deutsche Auslandsschule hat sich gemeinsam mit Partnern des Gastlandes mit dem Thema befasst und ist auf reges Interesse gestoßen.

Ein besseres Umweltverständnis schaffen, globale Zusammenhänge verstehen, Naturschutz praktizieren: Das waren Ziele der Schüler und Lehrer der DS Peking, als sie 2009 ihr Projekt initiierten. Unter dem Titel „Wir sind alle Gäste auf diesem Planeten – gemeinsam können wir ihn besser kennenlernen und schützen“ sollte eine aktive Auseinandersetzung mit dem eigenen Lebensraum an der Botschaftsschule und an chinesischen Schulen angeregt werden.

Interaktiver Unterricht

Zu Unterrichts- und Freizeit Zwecken wurden ein Schulgarten sowie ein Botanischer Lehrpfad gemeinsam mit dem chinesischen Forstamt und der Pekinger Forstuniversität angelegt. Zudem übernahmen die Schüler der DS Peking die Patenschaft von zwei Primaten einer Affenaufzuchtstation in Vietnam. „Wir möchten die Schüler auch emotional einbinden“, erklärt Angela Strathmann, Leiterin der Botschaftsschule. „Es ist wichtig, dass sie ein Gespür dafür bekommen, dass



wir Teil der Natur sind.“ Themen wie Klimawandel oder Regenwaldzerstörung wurden in Einzelprojekten bearbeitet und am Tag der Erde der Öffentlichkeit vorgestellt. Die DS Peking stellt ihr Know-how zum Thema Umwelt auch chinesischen Schulen zur Verfügung und fungiert mit ihrer interaktiven Unterrichtsgestaltung als Vorbild. „Meine Großeltern sind chinesische Bauern und wissen zum Beispiel nicht, dass Plastik in der Natur Gift ist“, sagt der Schüler Simon Ximeng Zhai über die oft fehlenden Umweltkenntnisse der heimischen Bevölkerung.

Weg in die Zukunft

Das Preisgeld soll für die Fortsetzung der Projekte und den Ausbau des Lehrpfads verwendet werden, der inzwischen von chinesischen Schulen sowie Touristen genutzt wird. „Wir sitzen alle in einem Boot“, bilanziert Busch, Lehrer für Biologie und Chemie. „Ich glaube, die 25.000 Euro sind ein guter Treibstoff, damit dieses Boot nicht an Geschwindigkeit verliert.“ ■



Oben rechts: Lehrer Busch (M.) mit Schülern beim Anlegen des Schulgartens in Peking
Unten: Schulleiterin Strathmann (l.) und Lehrer Busch (M.) mit Schülern auf der Affenaufzuchtstation in Vietnam

3. Deutsche Europäische Schule Manila: Die Verantwortung, aktiv zu werden

Die Deutsche Europäische Schule Manila (DESM) beschäftigt sich intensiv mit der Frage nach der sozialen Verantwortung auf den Philippinen. Ihr Projekt „Schüler bauen weltweit Brücken ... und was machst Du?“ beeindruckte die Jury des IHK-Wettbewerbs vor allem durch die verschiedenen Ansätze sozialer Verantwortung und das umfassende ehrenamtliche Engagement auch im außerschulischen Umfeld.

„Wenn man in Manila lebt und die Lebenssituation der Menschen sieht, kann man nicht unberührt bleiben“, berichtet Schulleiter Wolfgang Koller. „Da muss man als internationale Schule zugreifen und sagen, das ist ein Teil unserer Verantwortung, da aktiv zu sein.“ Und aktiv wurde die DESM: Schüler der 1. Klasse veranstalteten ein Spaghettiesen im nahe liegenden Armenviertel, sie backten Kekse, verteilten Essen an obdachlose Kinder vor Ort, aßen und spielten gemeinsam. Schüler der Oberstufe engagierten sich bei Hausbauprojekten für Bedürftige, und eine von der Schließung bedrohte Schule auf der philippinischen Insel Boracay wurde mit vereinten Kräften zu einer internationalen Schule ausgebaut.

Aktion in der Not

Im Herbst 2009 sorgte der Taifun „Ketsana“ für heftige Überschwemmungen in Manila und hinterließ etwa 300 Tote und 300.000 Obdachlose auf den Philippinen. Lehrer, Eltern und Schüler der DESM starteten eine umfangreiche Hilfsaktion für die Opfer der Naturkatastrophe. Über Telefon und Internet wurde die Aktion bekannt gegeben und um Spenden

wie Kleider, Geld und Essen gebeten. „Auch international kam viel Hilfe: aus der Schweiz, Deutschland oder von der Deutschen Schule Singapur“, berichtet die Schülerin Hannah Schifferer, die bei der Koordination der Aktion half.

Helfende Hände

Mit dem Preisgeld von 15.000 Euro soll gewährleistet werden, dass auch in Zukunft flexibel auf aktuelle Ereignisse und soziale Bedürfnisse eingegangen werden kann. „Wahrscheinlich werden wir einen Fond für neue und bestehende Projekte einrichten“, erzählt Lehrer Matthias Filling und berichtet von einem Heim auf den sogenannten Smokey Mountains. Hinter dem klangvollen Namen verbirgt sich eine „riesengroße Müllkippe, wo die Ärmsten leben“. Auch dort werden sicher helfende Hände benötigt. ■



„Wir freuen uns, dass die Projekte der DESM Anerkennung in dem Wettbewerb gefunden haben. Die Projekte der DESM passen in das Umfeld, in dem sowohl die Schule als auch die Kammer arbeitet. Wir bauen Brücken und kreieren Verständnis. Diese Art der Zusammenarbeit und auch der Umgang mit den Schattenseiten des Lebens in den Philippinen liefern nachhaltige Erfahrungen für beide Seiten – Filipinos und Deutsche. Auch die Zusammenarbeit der DESM und der Kammer, um den europäischen Eltern und Investoren auf Boracay zu einer neuen internationalen Schule zu verhelfen, basiert auf der Grundidee, Brücken zu bauen.“

Wir sehen der weiteren Kooperation zwischen der DESM und der Kammer mit Interesse entgegen.“

Henry J. Schumacher,
Geschäftsführer der Europäischen
Kammer Philippinen, Manila



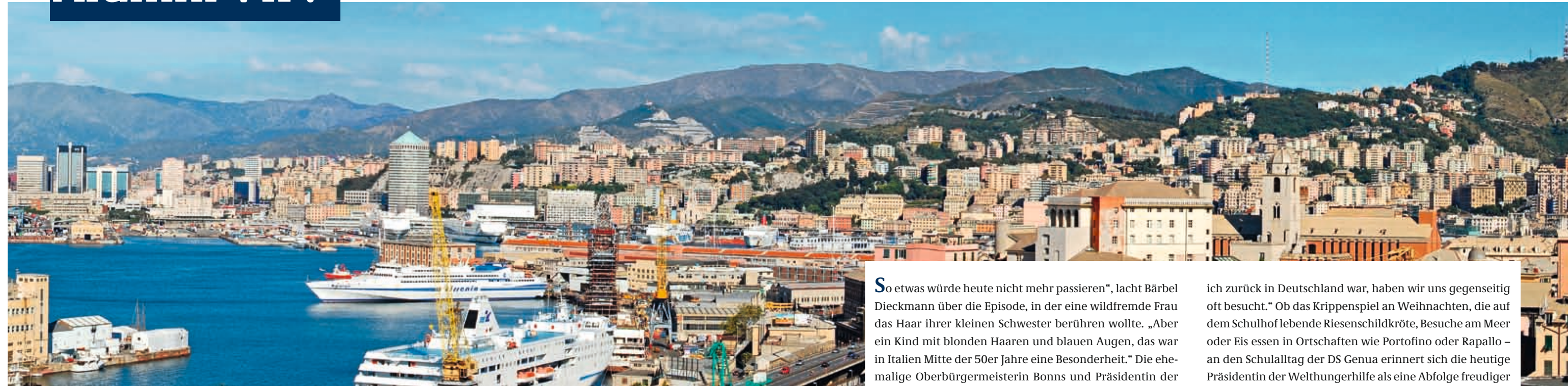
Lebensmittelverteilung nach der Naturkatastrophe in Manila

Alumni VIP:

Italien: Die Liebe zum Land ist geblieben

Italien in den 50er Jahren: Eine junge Frau läuft mit ihren beiden kleinen Töchtern auf einer Straße im Zentrum Genuas. Plötzlich hält ein Auto, eine alte Italienerin steigt aus und fragt neugierig: „Darf ich einmal über die Haare Ihrer Tochter streichen?“

von ANNA PETERSEN



So etwas würde heute nicht mehr passieren“, lacht Bärbel Dieckmann über die Episode, in der eine wildfremde Frau das Haar ihrer kleinen Schwester berühren wollte. „Aber ein Kind mit blonden Haaren und blauen Augen, das war in Italien Mitte der 50er Jahre eine Besonderheit.“ Die ehemalige Oberbürgermeisterin Bonns und Präsidentin der Welthungerhilfe sitzt mir im Hauptgebäude der Hilfsorganisation in Bonn gegenüber und erzählt von ihrer Kindheit in Italien. Vier Jahre lebte sie in der ligurischen Hauptstadt Genua. Vier Jahre nannte sie die mediterrane Hafenstadt mit ihren alten Marmorpalästen und den steilen, engen Gassen der Altstadt ihr Zuhause.

Aufbruch und Internationalität

Genua, 1955: Dieckmanns Vater tritt seine erste Auslandsstelle als Konsul an. Zu seinen Aufgaben gehört die Wiedereröffnung einer traditionsreichen Deutschen Auslandsschule nach dem Zweiten Weltkrieg, der 1869 als eine der ersten Deutschen Auslandsschulen weltweit eröffneten DS Genua. Hier wird Bärbel Dieckmann im Alter von sechs Jahren eingeschult und verbringt drei glückliche Grundschuljahre. Um geeignete Lehrer auszusuchen, reist Dieckmanns Vater nach Konstanz und nimmt seine älteste Tochter „Bärbel“ mit. Dort treffen sie Frau Pietsch, die Lehrerin, die das junge Mädchen die ersten drei Schuljahre unterrichten wird. Die Reise nach Konstanz und die Umsiedlung nach Italien hat Dieckmann sehr positiv in Erinnerung, „als eine Aufbruchssituation, in der etwas Neues begann.“ Ab dem Sommer 1955 besucht die gebürtige Leverkusenerin, damals noch unter ihrem Mädchennamen Pritz, mit vier anderen Erstklässlern eine altersgemischte Klasse aus sechs Jahrgängen, die größtenteils aus italienischen Kindern besteht. „Alle anderen waren älter als ich, aber wir haben so viel voneinander gelernt“, erzählt sie. „Besonders die Internationalität der Schule hat mich stark geprägt. Meine beste Freundin Maria Paola war Italienerin, und noch als

ich zurück in Deutschland war, haben wir uns gegenseitig oft besucht.“ Ob das Krippenspiel an Weihnachten, die auf dem Schulhof lebende Riesenschildkröte, Besuche am Meer oder Eis essen in Ortschaften wie Portofino oder Rapallo – an den Schulalltag der DS Genua erinnert sich die heutige Präsidentin der Welthungerhilfe als eine Abfolge freudiger Ereignisse. Auch mit der deutschen Gemeinde der italienischen Hafenstadt pflegt die Familie Pritz regen Kontakt, man lädt sich gegenseitig nach Hause ein und feiert gemeinsam Weihnachten.

Das Fremdartige positiv erleben

Für die Sechsjährige und ihre Familie beginnt eine spannende Zeit in Italien. Nach der Not der ersten Nachkriegsjahre werden in Deutschland erst langsam die grundlegenden materiellen Bedürfnisse der Bundesbürger erfüllt, und nur zögerlich beginnt das Reisen ins Ausland. Die Möglichkeit, ein paar Jahre in Italien zu verbringen, ist in den 50er Jahren eine Rarität. Familie Pritz lebt in einem Haus mit mehreren italienischen Familien und großen Wohnungen. „Die ersten Wochen, wenn ich zum Spielen ging, habe ich überhaupt nichts verstanden, aber gespielt haben wir trotzdem“, erinnert sich Dieckmann. „Da habe ich auch gelernt, dass man die Landessprache können muss, wenn man sich länger in einem Land aufhält.“ Das Fremdartige ihres neuen Heimatlandes erlebt sie als etwas Positives und Spannendes. „Die Zeit in Genua war ein total interessantes Erlebnis, mit Besuchen an Strand und Meer und einer Lebensatmosphäre, die natürlich viel lockerer und leichter war als in Deutschland“, erzählt die ehemalige Politikerin. Ängste wegen der neuen Umgebung oder der unbekannten Sprache gibt es bei der jungen Deutschen nicht. ▶



Links: Bärbel Dieckmann (o.) im Klassenzimmer (2. v. r.), (Mitte) im Chor (2. Reihe: 3. v. l.) und (u.) beim Krippenspiel (u. l.)

Rechts oben: 1999: Bundeskanzler Gerhard Schröder übergibt in Bonn das Wahrzeichen des Bundeskanzleramts an Oberbürgermeisterin Dieckmann.

Rechts unten: 2004 überreicht Dieckmann (r.) Bundespräsident Horst Köhler ein Gastgeschenk der Stadt Bonn.

Sowohl ihr Vater als auch ihre Mutter sprechen fließend Italienisch, und die Sechsjährige lernt die Sprache in kürzester Zeit. Bald spricht sie diese Sprache ebenso gut wie ihre Muttersprache. „Ich lernte Italienisch fast nebenbei und ganz selbstverständlich“, sagt Dieckmann lächelnd. „Im Unterschied zu Sprachen, die ich später gelernt habe, habe ich bemerkt, dass ich bestimmte grammatikalische Regeln im Italienischen nie gelernt hatte, sondern sie einfach konnte, während ich sie mir auf Englisch oder Französisch dann erst aneignen musste.“

„Die Italienerin“ kehrt zurück

Auf die Frage, ob sie traurig gewesen sei, als ihre Familie 1958 Italien verließ und wieder nach Deutschland zurückging, lächelt Dieckmann etwas verschmitzt und antwortet: „Ich glaube nicht, das war dann ja auch wieder etwas Neues.“ Zurück in Deutschland, in der 4. Klasse einer Bonner Grundschule, gilt die Neunjährige erst mal als „die Italienerin“. „Ein Auslandsaufenthalt war damals ja nicht so selbstverständlich wie heute, wo viele während der Schulzeit ein Auslandsjahr einlegen oder eine Schule im Ausland besuchen“, erzählt Dieckmann. „In den ersten Jahren nach dem Krieg war Deutschland alles andere als multikulturell, da lebten keine Spanier oder Türken hier, und wir kamen erst langsam in die Völkergemeinschaft zurück.“ Nach dem Aufenthalt in Italien ist Bärbel Dieckmann damit zumindest kurzfristig eine Exotin in ihrer Klasse. Für die ersten drei Jahre in Deutschland stellt Familie Pritz eine italienische Haushaltshilfe an, damit die Kinder die italienische Sprache weiterhin pflegen können. In der Schule hat Dieckmann jedoch keinen Italienischunterricht mehr, sie lernt Latein, Englisch und Französisch. „Aber diese Sprache sitzt ganz tief in meinem Inneren und ist sehr stabil“, sagt die heute 61-Jährige, die ihr Staatsexamen in Politik später über das italienische Regierungssystem ablegte. „Es ist einfach eine Liebe zum Land geblieben.“

Die Söhne in den USA, die Töchter in Frankreich

Nach der Schule entscheidet sich Barbara Dieckmann, Lehrerin zu werden. 1972 beginnt sie ihr Referendariat, um 15 Jahre als Lehrerin zu arbeiten. Die Arbeit mit Menschen gefällt ihr, und speziell die Entwicklung von Kindern weckt ihr Interesse. 1973 heiratet sie Jochen Dieckmann, der sich ebenso wie sie selbst in der SPD engagiert und später unter anderem als Justizminister, Finanzminister und Landesvorsitzender in Nordrhein-Westfalen arbeitet. Zwischen 1976 und 1977 wird das Paar zweimal hintereinander Eltern von Zwillingen: zwei Jungen und zwei Mädchen. Vier Kinder in zwei Jahren und bereits nach kurzer Pause wieder die Berufstätigkeit – das ist eine Herausforderung, die durchaus Stärke erfordert. Dieckmann spricht schlicht von „einer schönen Zeit“. Der Beruf als Lehrerin lässt sich gut mit ihrer Rolle als Mutter vereinbaren, in den Ferien hat sie Zeit für ihre vier Kinder, und der Beruf gefällt ihr. Aufgrund ihrer



eigenen Erfahrung an der DS Genua hält die Alumna einen Aufenthalt im Land für besonders wichtig, um eine Sprache zu lernen. Ein Gedanke, den sie ihren Schülern, aber auch ihren Kindern nahelegt, die später ebenfalls Zeit im Ausland verbringen: die Söhne in den USA, die Töchter in Frankreich. „Auch die Erkenntnis, dass man offen sein muss für Neues und dass jede Kultur etwas Positives hat, habe ich später versucht, meinen Kindern zu vermitteln“, erzählt die heutige Präsidentin der Welthungerhilfe und ergänzt: „Ich bin der festen Überzeugung, dass eine Mehrsprachigkeit für die Generation von heute unabdingbar ist.“ Alle vier Kinder Dieckmanns gehen auf ein deutsch-französisches Gymnasium in Bonn und legen neben dem Abitur auch das französische Baccalauréat ab. Zwei von ihnen besuchen zudem zeitweise eine altersgemischte Klasse – ein Konzept, das Bärbel Dieckmann an der DS Genua überzeugt hat.

„Ein Stück internationaler Prägung“

1994 ist ihre Zeit als Lehrerin vorüber. Barbara Dieckmann wird für die SPD Oberbürgermeisterin von Bonn und löst damit nach über 40 Jahren die Regierung der CDU ab. Mitte der 1990er Jahre befindet sich die Stadt im Wandel: Durch den Hauptstadtdeschluss wird der Sitz des Deutschen Bundestags von Bonn nach Berlin verlegt. Ein Prozess, der in Dieckmanns Amtszeit fällt und dessen Konsequenzen in der Stadt am Rhein gefürchtet werden. „Das waren für mich ganz wichtige Jahre. Eine Herausforderung und eine Riesenchance in meinem Leben“, sagt Dieckmann über ihre drei Legislaturperioden im Bonner Rathaus. „Der Verlust von 20.000 Arbeitsplätzen musste kompensiert werden.“ Auch dabei habe sie wieder ein Stück ihrer „internationalen Prägung“ durchgesetzt: Die Politikerin fördert sowohl die Ansiedlung von mehr als einem Dutzend

Einrichtungen der Vereinten Nationen als auch die Weiterführung internationaler Schulen. 2001 wird sie Mitglied des Bundesvorstandes sowie des Parteipräsidiums der SPD. Die Oberbürgermeisterin und ihr Mann versuchen, ihre politischen Wirkungsbereiche möglichst getrennt zu halten, doch viele Themenfelder überschneiden sich. Das gemeinsame politische Engagement in der SPD empfindet Dieckmann jedoch eher als eine Bereicherung als eine Belastung. „Es hat uns stärker verbunden und uns gegenseitig ganz viel Kraft gegeben, dass wir identische Ideen, ein gemeinsames Ziel hatten“, meint sie. „Ich hätte mir schwer vorstellen können, mit einem Mann verheiratet zu sein, der vollkommen andere politische Ziele gehabt hätte. Denn man investiert viel Zeit in die Politik und verzichtet auf Dinge, das war einfacher, weil ich wusste, wir arbeiten für etwas Gemeinsames.“





Eine neue Aufgabe, eine neue Herausforderung

Nach 15 Jahren als Oberbürgermeisterin entscheidet sich Dieckmann gegen eine erneute Kandidatur, auch weil sie von dem Gedanken überzeugt ist, dass politische Ämter auf Zeit vergeben werden. „Ich wollte selbst den Punkt setzen und nicht erst aufhören, wenn alle denken ‚Oh Gott, wann geht sie endlich?‘“, sagt Dieckmann ernst. Auch der Strukturwandel in Bonn ist aus ihrer Sicht zu einem guten Teil abgeschlossen, die Politikerin fühlt sich bereit für neue Aufgaben und Herausforderungen. 2008 löst sie Ingeborg Schäuble als Präsidentin der Welthungerhilfe ab und nimmt eine ehrenamtliche Arbeit auf, die Dieckmann auch als „eine Fortsetzung meines eigenen politischen Lebens“ sieht. „Ich bin in den 1970er Jahren in die SPD eingetreten, als Willy Brandt nicht nur mehr Gerechtigkeit und Chancen für alle im Inland gefordert hat, sondern auch Solidarität in der einen Welt“, erzählt Dieckmann, die auch als Oberbürgermeisterin mehrere Entwicklungspartnerschaften der Stadt Bonn unterstützt hat. Als Präsidentin der Welthungerhilfe macht Dieckmann bei Veranstaltungen Lobby für die Entwicklungshilfe, bestimmt im Präsidium über Richtlinien und Förderung und besucht die Projekte in den jeweiligen Ländern. „Das ist für mich eine vollkommen neue Erfahrung“, berichtet sie. „Ich kannte Entwicklungsländer, aber wo die Welthungerhilfe ist, sind wirklich immer die Ärmsten der Armen.“ Dieckmann erzählt von Hunger und Armut, schlechten Hygieneverhältnissen, wenig Bildung und hoher Kindersterblichkeit. Während sie berichtet, redet sie schneller und lebhafter, aber sie stockt auch manchmal und ringt um Worte. Man merkt, das Thema liegt Bärbel Dieckmann am Herzen. Eindringlich erzählt sie von ihren unmittelbaren Erlebnissen vor



Oben: Bärbel Dieckmann als Präsidentin der Welthungerhilfe 2009 in Äthiopien
Mitte: Dieckmann (r.) im Millenniumsdorf in Kambodscha
Unten: Die ehemalige Politikerin zu Besuch an einer Schule in Äthiopien

Ort, von Frauen, die drei Stunden zum nächsten Brunnen laufen, rund um die Uhr arbeiten und sich auch noch um ihre Kinder kümmern. „Ich erlebe unglaublich viele starke Menschen, die trotz einer extremen, für deutsche Verhältnisse unvorstellbaren Situation ihr Leben bewältigen“, sagt Dieckmann. „Ich habe Frauen getroffen, die mir nicht erzählen, dass sie einen Kleinkredit bekommen haben, sondern die voller Stolz sagen, dass sie ihn zurückgezahlt und etwas daraus gemacht haben.“ Während ich Dieckmanns Erzählungen lausche, schweift mein Blick durch ihr Büro, in dem Fotos von Reisen zu afrikanischen Projekten hängen und eine bunte Holzskulptur aus aufeinanderstehenden Tieren und Menschen steht. Nichts davon gehört der aktuellen Präsidentin der Welthungerhilfe, es sind Relikte ihrer Vorgängerin, Ingeborg Schäuble. Dieckmann ist seit fast 15 Monaten neue Amtsinhaberin, und sie hat durchaus Pläne, die Zimmerdecoration zu ergänzen, erzählt sie. Wenn man die nüchterne Entschlossenheit hört, mit der sie von ihrer Arbeit spricht, kann man sich allerdings vorstellen, dass es Wichtigeres für sie zu tun gibt, als ihr Büro einzurichten.

Von Auberginen bis Pesto

Über die Jahre zieht es Bärbel Dieckmann immer wieder nach Italien, und in den ersten Jahren nimmt sie jedes Mal allerhand mit, was in Deutschland nicht zu bekommen ist. „Ob Feigen, Auberginen, Zucchini, Basilikum oder Pesto – das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen“, erzählt sie. Ihre alte Schule besucht die Alumna stets wieder, auch weil einige Jahre nach ihrer Rückkehr nach Deutschland ein Vetter an der DS Genua zu unterrichten beginnt. Aus der Deutschen Schule, die bei ihrer Wiedereröffnung 1955 noch einen Hauch von Improvisationscharakter gehabt hat, wird im Laufe der Jahrzehnte eine große Schule mit mehreren hundert Schülern. Auch kurz nach ihrem 50. Geburtstag unternimmt Bärbel Dieckmann eine ausgedehnte Reise nach Italien, mit Zwischenstopp in Genua. Ihre regelmäßige Wiederkehr in die sonnige Mittelmeerrepublik begründet sie schlicht mit „einem Bedürfnis“. Italienisch versteht Dieckmann bis heute problemlos und nach einer Woche Italienurlaub spricht sie die Sprache auch wieder gut.

„Ein Leben voller Chancen“

Auf ihr bisheriges Leben schaut Bärbel Dieckmann vor allem in Dankbarkeit zurück: auf ihre Familie, zu der inzwischen fünf Enkelkinder gehören, auf ihre Eltern, die ihr „Selbstbewusstsein, Liebe und Bildung“ gaben, und auf die SPD, die sie als ihre zweite Heimat bezeichnet, in die sie gehört und wo sie Freunde hat. „Es ist Dankbarkeit für ein Leben, in dem es viele Chancen gab“, sagt Dieckmann. „Ich habe wie jeder Mensch auch Herausforderungen gehabt, Schlimmes erlebt, aber vor allem habe ich Riesenchancen gehabt.“ Viele verschiedene Lebensabschnitte hat sie durchlebt und verschiedene Rollen ausgefüllt: von der Auslandsschülerin



Am Rande der UN-Naturschutzkonferenz 2008 in Bonn: die Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit Heidemarie Wieczorek-Zeul, die Oberbürgermeisterin Dieckmann, der Präsident der Europäischen Kommission José Manuel Barroso sowie die Bundeskanzlerin Angela Merkel und der kanadische Premierminister Stephen Harper

über die Lehrerin und Mutter zur Politikerin und schließlich Präsidentin einer Hilfsorganisation. „Ich habe oft gesagt, ich bin nicht Oberbürgermeisterin geworden, weil ich nicht mehr Lehrerin sein wollte, sondern weil das ein zusätzlicher Weg in meinem Leben war“, betont Dieckmann, und man glaubt es der Frau, die schon als Mädchen nicht traurig ist, Genua zu verlassen, weil sie weiß, dass ein neuer Lebensabschnitt auf sie wartet. Als wir uns verabschieden, lächelt Bärbel Dieckmann, sie fährt morgen mit ihrem Mann in den Urlaub – nach Apulien in Süditalien. ■

Barbara „Bärbel“ Dieckmann wurde unter dem Mädchen-namen Pritz am 26. März 1949 in Leverkusen geboren. Von 1955 bis 1958 besuchte sie die DS Genua, bevor sie Abitur und Studium in Deutschland absolvierte. 1972 wurde die Alumna SPD-Mitglied und begann als Lehrerin zu arbeiten. Von 1994 bis 2009 war Dieckmann Oberbürgermeisterin von Bonn und entschied sich nach der dritten Legislaturperiode gegen eine erneute Kandidatur. In den letzten Wochen ihrer Amtszeit wurde Dieckmann im Zusammenhang mit den Vorgängen um die Finanzierung des World Conference Center Bonn (WCCB) mit Rücktrittsfordernungen konfrontiert. Seit November 2008 ist Barbara Dieckmann Präsidentin der Welthungerhilfe.

Von Asien bis Lateinamerika:

20 Lehrer, eine Sprache

Im Seminarraum in Bonn summt es von den verschiedenen Stimmen und Akzenten. Lehrkräfte aus aller Welt sitzen hier zusammen und diskutieren auf Deutsch. Was sie verbindet? Sie alle werden das nächste Jahr über an einer Schule in Deutschland unterrichten und hier leben – in dem Land, dessen Sprache sie teilweise bereits seit Jahrzehnten lehren.

von ANNA PETERSEN

Bewerbungsfrist für eine Teilnahme am internationalen Freiwilligendienst „kulturweit“ ab September 2011 ist vom 1. bis zum 30. November 2010. Gastschulen können sich als Aufnahmeorganisation ab November 2010 beim PAD bewerben. Partnerorganisationen des Auswärtigen Amts sind neben der Deutschen UNESCO-Kommission e.V. und dem PAD der Deutsche Akademische Austauschdienst, die ZfA, das Goethe-Institut und das Deutsche Archäologische Institut. Über Teilnahmevoraussetzungen und Einsatzmöglichkeiten informiert: www.kulturweit.de.

An der Lernstation, vor der sich die Lehrkräfte versammelt haben, werden deutschsprachige Kurzfilme zum Thema „Gewaltprävention“ an Schulen gezeigt. Anschließend berichtet eine russische Lehrerin über Mobbing zwischen Schülern, eine brasilianische Kollegin greift das Thema „Verantwortung der Eltern“ auf, und alle zeigen sich interessiert, wie sie das Filmmaterial in ihren Klassen anwenden können. Die 20 überwiegend weiblichen Ortslehrkräfte nehmen in diesem Jahr am Weiterbildungsprogramm des Pädagogischen Austauschdienstes (PAD) für deutschsprachige Lehrkräfte an Auslandsschulen teil. Deutsche Muttersprachler sind kaum unter ihnen, und doch beherrschen

die Lehrer diese Sprache sicher, die sie ihren Schülern tagtäglich zu vermitteln versuchen. Das Weiterbildungsprogramm ist eines von mehreren europäischen sowie internationalen Maßnahmen des PAD, der als Abteilung im Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder den internationalen Austausch und die Zusammenarbeit im Schulbereich fördert. Das Programm richtet sich an Ortslehrkräfte von Schulen in Asien, Afrika, Lateinamerika und Osteuropa, die von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) gefördert werden. „Das sind Schwerpunktregionen, in denen der Bedarf nach Qualifikation sehr hoch ist, es aber kaum Möglichkeiten gibt, sich fachlich oder sprachlich im Bereich Deutsch als Fremdsprache weiterzubilden“, erklärt Gernot Herrmann, Referatsleiter im PAD, das Engagement. Seit 1959 ermöglicht der PAD Ortslehrkräften eine einjährige Weiterbildung an einer Schule in Deutschland. Wichtigstes Auswahlkriterium für die Teilnahme ist die Kenntnis der deutschen Sprache. Zudem wird von den Lehrern erwartet, dass sie anschließend drei Jahre Deutsch an ihrer Heimatschule unterrichten, um die Qualität von Schule und Unterricht nachhaltig zu fördern.

„kulturweit“ – Freiwillige für Kultur und Bildung

Doch nicht nur für Lehrkräfte bietet der PAD Programme an. Als ein Partner des Auswärtigen Amts und der Deutschen UNESCO-Kommission e.V. führt die Organisation den internationalen Freiwilligendienst „kulturweit“ durch. Dieser ermöglicht es jungen Menschen im Alter von 18 bis 26 Jahren, sich für 6 oder 12 Monate im Bereich der Kultur- und Bildungspolitik zu engagieren. Die ersten 200 Freiwilligen verließen im September 2009 Deutschland, auf dem Weg zu Projekten in über 50 Ländern. Ob Studenten, Auszubildende oder Berufstätige – das Programm bietet jungen Menschen aus ganz unterschiedlichen Lebenssituationen eine intensive Bildungserfahrung.

Der PAD und andere Programmpartner setzen Freiwillige auch an Deutschen Auslandsschulen und Sprachdiplomschulen ein. 2009 waren es 141; 2010 werden es 75 Freiwillige an diesen Schulen sein. Einer von ihnen ist der 20 Jahre alte Daniel Krauß, der ein Jahr lang Schüler in Thailand betreut und diese Tätigkeit als Zivildienst angerechnet bekommt. Ob die Unterstützung einzelner Schüler in Deutsch als Fremdsprache oder die Tätigkeit als Sportassistent – Krauß ist direkt in den Alltag der Deutschsprachigen Schule Bangkok integriert, und sein Engagement wird vor Ort geschätzt. „Die Arbeit hier macht mir sehr viel Freude, die Schüler und die Lehrkräfte habe ich als sehr aufgeschlossen und hilfsbereit kennengelernt“, berichtet Krauß. „Auf die nächsten Monate schaue ich mit Spannung und Vorfreude.“

Anlässlich der ersten Ausreiserunde 2009 betitelte der damalige Staatsminister des Auswärtigen Amts, Gernot

Erler, 2009 die Freiwilligen als „Botschafter ohne Diplomatentpass“, die ein zeitgemäßes Deutschlandbild vermitteln und durch die direkte Begegnung interkulturelle Brücken schlagen sollen.

Einblick in den deutschen Schulalltag

Auch beim Weiterbildungsprogramm für Ortslehrkräfte steht eines im Vordergrund: die deutsche Kultur in andere Länder zu tragen und von anderen Kulturen zu lernen. Der PAD begleitet den Deutschlandaufenthalt der Lehrer daher im Rahmen mehrerer Seminare. In Bonn haben sich die Ortslehrkräfte zum Einführungsseminar getroffen, das ihnen einen Einblick in das Bildungswesen und den Alltag in der Bundesrepublik vermitteln soll. Entsprechend umfasst das Seminar eine simulierte Schulkonferenz ebenso wie Lernstationen über günstige Einkaufsmöglichkeiten oder landestypisches Essen. Unter den Teilnehmern, die das bunte Plakat über Supermärkte und Secondhandläden studieren, ist auch Najia Nadjafi. Die Lehrerin der Aischa-e-Durani-Schule in Kabul, einer Mädchenschule, an der Deutsch als Fremdsprache (DaF) unterrichtet



Links: Verabschiedung der ersten „kulturweit“-Freiwilligen im Auswärtigen Amt im September 2009
Oben: Dagmar Kosicki, Lehrerin der Deutschen Schule Santiago
Unten: „kulturweit“-Freiwilliger Daniel Krauß an der Deutschsprachigen Schule Bangkok



Lehrerinnen beim Weiterbildungsprogramm des PAD im Januar



Vorbereitungsseminar für „kulturweit“ im August 2009 in Berlin

wird, empfindet die Teilnahme als große Chance. „In Afghanistan fehlt es an qualifizierten Lehrern“, erzählt sie. „Daher möchte ich vor allem mein Wissen über Methodik und Didaktik erweitern und nach Afghanistan mit zurückbringen.“ Für ihren Kollegen Konstantin Molokanov vom 1. Gymnasium Petropawlowsk in Kasachstan steht die Vertiefung der deutschen Sprachkenntnisse im Mittelpunkt – der Sprache, die ihm schon auf der Schulbank so sehr gefallen hat. „Ich möchte mir außerdem selbst ein aktuelles Deutschlandbild machen, von dem ich meinen Schülern und Kollegen erzählen kann.“

Unter den Teilnehmern des Vorbereitungsseminars ist auch eine deutsche Muttersprachlerin. Dagmar Kosicki wohnt seit ihrer Kindheit in Chile und wollte schon immer eine Zeit lang in ihrem Herkunftsland leben. Seit 16 Jahren lehrt die junge Frau an der Deutschen Schule Santiago und hat oft von der Zusammenarbeit mit deutschen Kollegen profitiert. „Unsere Schule startet gerade ein Projekt, für das ich viele Materialien aus Deutschland mitbringen möchte“, sagt Kosicki. Der Bedarf an deutschsprachigem Unterrichtsmaterial ist auch an anderen Schulen groß. „Erst gestern ist eine mongolische Ortslehrkraft zurück in ihre Heimat gereist und musste am Flughafen eine Kiste mit 60 Kilo Büchern und Anschauungsmaterial zurücklassen“, erzählt Herrmann vom PAD. „Das sind seltene Materialien

in der Mongolei, die man hütet wie einen Augapfel.“ Der Studiendirektor hat der Lehrerin versprochen, ihr die Kiste nachzusenden.

Heimweh, Begeisterung und Souveränität

Die Teilnahme am PAD-Programm ist eine große Chance zur Weiterbildung, trotzdem fällt die Entscheidung, für ein Jahr wegzugehen, nicht leicht. Die Lehrkräfte lassen ihr soziales Netzwerk zurück und haben trotz aller Begeisterung für Deutschland häufig mit Heimweh zu kämpfen. Hinzu kommen sprachliche Barrieren oder gelegentlich schlechte Erfahrungen mit Rassismus. „Der macht leider auch vor unseren Kollegen nicht Halt“, bedauert Herrmann. „Obwohl sie die deutsche Sprache oft besser beherrschen als jeder, der sie beleidigt.“ Die positiven Erlebnisse überwiegen jedoch, und obwohl die Ortslehrkräfte bereits vor ihrem Aufenthalt viel über Deutschland wissen, gibt es doch eine immer wiederkehrende Überraschung über bestimmte Dinge. „Die vielseitigen Mitbestimmungsstrukturen der Eltern und Schüler sowie der hohe Migrantenanteil erstaunen viele Lehrer“, berichtet Herrmann. „Nach dem Programm gehen die Teilnehmer mit einem neuen Engagement und einer Ideenvielfalt in ihre Heimatländer zurück.“

Im Februar 2009 hat der PAD die erste Tagung für ehemalige Teilnehmer des Programms veranstaltet – mit ermutigendem Ergebnis. „Es war fantastisch, die Weiterentwicklung der Alumni zu sehen“, sagt Renate Beissner, Sachberaterin beim PAD. „Viele Ortslehrkräfte haben eine beeindruckende Karriere vorzuweisen, sind Schulleiter geworden oder haben ihre eigenen Schulen gegründet.“ Auch die Alumni zogen ein durchweg positives Fazit über ihre Teilnahme. In ihren Berichten vermerkten sie mehr Ansehen und Verantwortung an ihren Heimatschulen, aber auch einen sichereren Umgang mit der deutschen Sprache und eine bessere Vorbereitung der Schüler auf das Deutsche Sprachdiplom. ■

Für die Teilnahme am Weiterbildungsprogramm vermittelt der PAD Stipendien oder Angestelltenverträge an deutschsprachige Ortslehrkräfte aller Fachrichtungen im Sekundarbereich mit mindestens 3 Jahren Berufserfahrung. Bewerbungen können bis zum 15. Juni 2011 an die Kulturbildungsstellen der Deutschen Botschaften gesendet werden. Weitere Informationen sind bei den ZiA-Fachberatern erhältlich und auf der PAD-Homepage: www.kmk-pad.org.

Schreibtischwechsel: Die neuen Fachberater/Koordinatoren und Schulleiter

Argentinien  Die Goethe-Schule Buenos Aires leitet ab August Gerald Splitt .	Lettland  Holger Dähne wechselt Mitte August als Fachberater/Koordinator vom russischen Nowosibirsk nach Riga.	Serbien  Dr. Boris Menrath wird ab August als Leiter des neu eingerichteten Regionalbüros Südosteuropa in Belgrad tätig. Er übernimmt zugleich auch die Aufgaben des Fachberaters/Koordinators für Serbien.
Iran  Neuer Schulleiter der DBS Teheran ist ab August Wolfgang Selbert .	Mexiko Rolf Tiemann leitet ab August die DS Mexiko Stadt (La Herradura).	USA/Vereinigte Staaten  Mitte August wechselt Frank Müller als Fachberater/Koordinator von Los Angeles nach Washington.
Slowenien  Neuer Fachberater/Koordinator in Ljubljana ist ab Mitte August Dr. Reinhard Zühlke . Zuvor war er in dieser Position im kasachischen Almaty tätig.	Tschechien  Wolfgang Lehmann ist ab Ende August neuer Fachberater/Koordinator in Prag.	 Neuer Fachberater/Koordinator in Los Angeles ist ab Mitte August Frank Duschka .
	Nicaragua Seit Januar leitet Marc-Thomas Bock die DS Managua.	

Impressum

Herausgeber

Dr. Boris Menrath (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amts, Berlin, und des Bundesverwaltungsamts, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen –
E-Mail: Boris.Menrath@bva.bund.de
www.auslandsschulwesen.de

Redaktionelles Konzept

die-journalisten.de GmbH
Lichtstr. 43i, 50825 Köln
E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin

Stefany Krath [SK]

Redaktion

Tom Buschardt [TB],
Anna Petersen [AP],
Viktoria Will [VW]

Gastautoren dieser Ausgabe

Susanne Goschin, Prof. Dr. Klaus Hurrelmann,
Prof. Dr. Klaus Klemm, Bettina Meyer-Engling

Redaktioneller Beirat

Yvonne Büscher, Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen, kommissarische Leiterin; Torsten Göhler, Auswärtiges Amt, Referat 612, Deutsche Auslandsschulen, Jugend, Sport; Dr. Boris Menrath, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, Leiter des Themenfelds 2 (Prüfungen)

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz

coplanar design GmbH
Lichtstr. 43G, 50825 Köln
E-Mail: kontakt@coplanar.eu
www.coplanar.eu

Creative Director

Christof Isselmann

Layout

Jutta Nusko, Christiane G. Schmidt

Korrektorat

Diethelm Kaminski, Kirsten Skacel

Gesamtherstellung und Druck

Druckerei Silber Druck oHG, Am Waldstrauch 1,
34266 Niestetal
E-Mail: info@silberdruck.de
www.silberdruck.de

Rechtlicher Hinweis

Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.



Vorschau

Die BEGEGNUNG 3-2010 mit dem Schwerpunktthema
„Energie & Umwelt“ erscheint im November 2010.

Buschardts Querschläger



Tom Buschardt ist Journalist, Medien- und Kommunikationstrainer (unter anderem an der Diplomatschule des AA) und Mitinhaber einer PR-Agentur. Mitte der 90er Jahre scheiterte er mit dem Manuskript seines Köln-Krimis...

C-U @ Buchhandlung 4 LeseFREUDE!

Das Buch ist ein Problemprodukt in Deutschland: Keine Links, selten Bilder, und Pornos laufen auch nicht darauf. Und es ist total uncool, weil es nicht von Apple erfunden wurde. Früher hat uns Marcel Reich-Ranicki gesagt, was wir zu lesen haben. Tut er aber nicht mehr. Im Grunde genommen: Gott sei Dank. Aber auch gerade deshalb ist Deutschland in Sachen Literatur derzeit so geführt wie eine handelsübliche Bohrrinsel von BP. Ergebnis: Jeder kauft, was er will. Die Bestsellerlisten sind bei Redaktionschluss dieser Zeilen voller Müll. Und Henning Mankell fährt nicht nur mit dem Schiff nach Gaza, sondern führt mal wieder klar vor ... äh, wo sind eigentlich Böll, Grass und Müller hin? Schön, dass es intellektuelle Literatur gibt in Deutschland – aber wieso kauft sie keiner? Heinrich Böll ist wenigstens noch schulische Zwangsliteratur, Herta Müller musste man erst einmal nachschlagen (Literaturnobelpreis? Naja. Kann man geben), und seit der Rättin sind die Höhepunkte von Grass grafischer Natur. Sind die Box oder das Häuten der Zwiebel wirklich so unverzichtbar und kraftvoll wie die Danziger Trilogie, der Butt oder besagte Rättin? Eben!

Eckart von Hirschhausen, ein Wurmfortsatz der Gesundheitsreform, der nun als kabarettierender Arzt

quacksalbert, gehört eher in die Tonne intellektueller Klinikreste denn in die Bestsellerlisten. Dennoch landet selbst er einen Bestseller-Treffer mit: Glück kommt selten allein. Klar doch: Das Glück ist mit die Dummen. Hätte man ja auch früher drauf kommen können. So weit Sachbuch. Jetzt Fiktion Platz 1: Tommy Jaud und „Hummeldumm“. Muss man wirklich jedem Schreiben beibringen in der Schule?

Apropos Glück der Dummen: Dank Helene Hegemann und ihrem Axolotl Roadkill haben wir wenigstens eine schriftstellerische Nachwuchsautorin, wenn die auch größtenteils aus einem Internetblog abgeschrieben hat. Und deutsche Feuilletons erblöden sich nicht, Mist als Minze zu bezeichnen. So sei sie nun mal, die neue literarische Generation in Deutschland. Sie lasse sich halt überall inspirieren. Sollen wir die Begriffe Inspiration und Plagiat mal nachschlagen? (Nein, nicht nachgoogeln. Nachschlagen!)

Die Klassiker hätten sich auch inspirieren lassen, dabei aber kein Internet gehabt. Geht's noch? Gewähren Sie Ihren Schülern nach einem geglückten Klonversuch zwischen Hausarbeit und Wikipedia das Argument „Inspiration“? – Eben!

Die „Generation Quassel“ muss jeden Mist in 160 Zeichen in die Twitterwelt posaunen sowie bei Facebook posten und weiß doch gar nicht mehr, wie man ein gutes Buch liest – geschweige denn später mal eins schreibt!

Hey, ihr Deutschlehrer da draußen in der Welt! Wenn Sie Kulturbotschafter eines modernen deutschen Literaturlandes sein wollen, dann verschreib ich Ihnen jetzt mal auf dem gestohlenen Rezeptblock des Ex-Arztes Hirschhausen eine wirklich literarische Meisterleistung aus dem Sachbuchsegment: Michael Jürgs und seine „Seichtgebiete“ – eine schonungslose Abrechnung über die Verdummung der Deutschen durch ihre Medien. (Originalausgabe 15, Taschenbuch 9 Euro). Eine literarische Streitschrift vom Feinsten! Der Prozess von Katharina Blum gegen Homo Faber wegen des Häutens der Zwiebel war gestern. 2010 liest man Michael Jürgs! Und auf den Rezensionsseiten der Internetkunden von Amazon hat es schon reichlich schlechte Kritiken bekommen. Beim Thema „Verblödung durch die Medien“ geradezu eine Auszeichnung für ein wirklich gutes Buch!

Kaufen. Lesen. Diskutieren. Unterrichten. Bitte!!!! ... ■

Frühes Deutsch

als Fremd- und Zweitsprache am Kind orientiert lehren

Jede Ausgabe von **Frühes Deutsch** widmet sich einem Schwerpunktthema. Interessant aufbereitete und ausführliche Artikel beleuchten das jeweilige Thema praktisch und theoretisch aus verschiedenen Perspektiven.

Themen 2010:

Ausgabe 19/2010: Projektwundertüte – eine bunte Mischung von Ideen für den Unterricht

Ausgabe 20/2010: Feste feiern wie sie fallen – alle machen gerne mit

Ausgabe 21/2010: Jeder kriegt eine Chance – praktische Beispiele für einen differenzierten Unterricht

weitere Infos:

www.goethe.de/fruehes-deutsch



Goethe-Institut (Hg.)
Frühes Deutsch
Fachzeitschrift für Deutsch als
Fremdsprache und Zweitsprache
3 Ausgaben pro Jahr
19. Jahrgang 2010
Abo 26,- €, Einzelheft 9,90 €
ISSN 0942-0533
Best.-Nr. Frühes Deutsch

wbv.de



W. Bertelsmann Verlag

Bestellung per Telefon 0521 91101-11 per E-Mail service@wbv.de



Aus Hamburg in die Welt



Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

**Bücher • Lehrmittel • Möbel
Einrichtungsgegenstände**

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Unser Service übernimmt für Sie

- Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
- Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
- Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
- Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule
- Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

Kontaktieren Sie uns und fordern Sie unser Informationsmaterial kostenlos an!



Alles aus einer Hand

knickmann

GEORG H. KNICKMANN